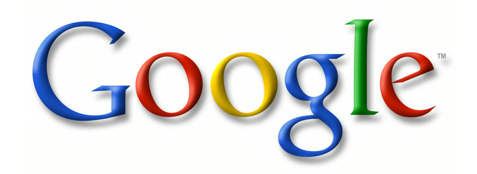
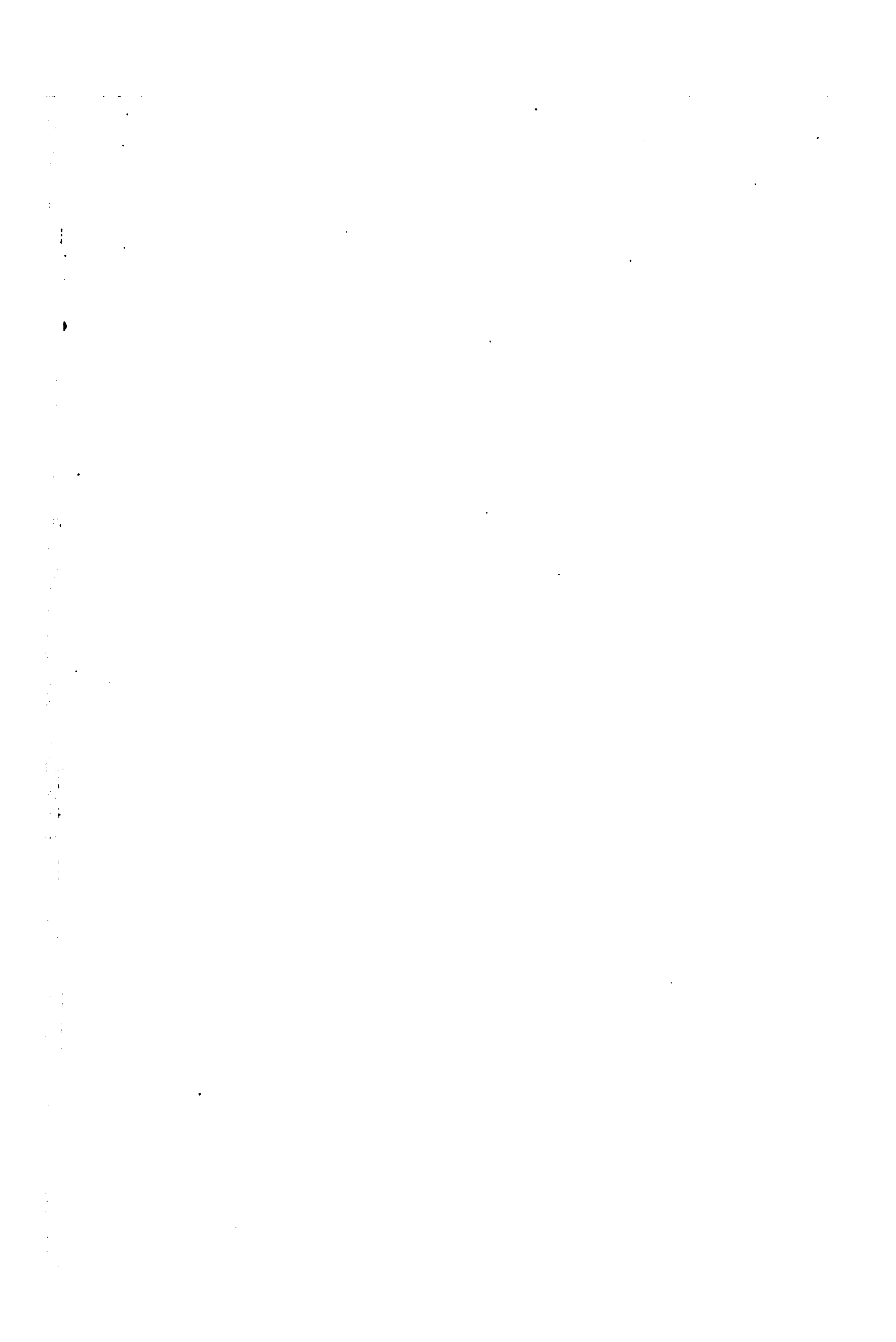



NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07592296 7



Zweites Lese- und Lehrbuch

für

Deutsche Schulen

in den Vereinigten Staaten von Amerika.

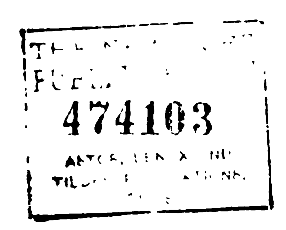
Von

Hermann Nesselr.

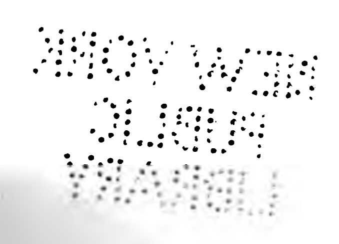
Neue, vermehrte Ausgabe.

23 Auflage.

New York.
Verlag von E. Steiger,
22 u. 24 Frankfort Street.
1871.



Entered, according to Act of Congress, in the year 1871, by
E. Steiger,
in the Office of the Librarian of Congress, at Washington.



Satz und Electrotypie
von E. Steiger in New York.

Vorwort zur neuen Ausgabe.

Indem ich meinen werthen Herren Collegen und Freunden hiermit eine neue Ausgabe meines zweiten Lese- und Lehrbuches übergebe, sage ich denselben für die freundliche und nachsichtige Aufnahme, welche sie der ersten Ausgabe zu Theil werden ließen, meinen herzlichen Dank. Ich habe in dieser neuen Ausgabe keine wesentlichen Veränderungen gemacht, dagegen aber am Ende des Buches einen Anhang, Stoff zu schriftlichen Arbeiten enthaltend, hinzugefügt, der sich zunächst der dritten Abtheilung: „Wahrnehmungen und Begriffe" anschließt, und zeigt, wie der darin enthaltene Stoff zu Denkübungen auch zu schriftlichen Sprachübungen zu benutzen ist. Ich brauche wol nicht zu erwähnen, daß die jedesmalige Aufgabe dem Kinde gehörig erklärt und mit ihm besprochen werden muß, damit es ihm bei der schriftlichen Ausführung nicht an Gedanken fehle. Ebenso nöthig ist, daß die gelieferte Arbeit sorgfältig durchgesehen und corrigirt werde. Wie auch der anderweitige Inhalt dieses Buches zu schriftlichen Arbeiten zu benutzen ist, wird sich in den Aufgaben selbst finden. Bin ich nun auch der Meinung, daß ein Kind, um eine Sprache zu erlernen, nicht leicht zu viel Uebung im Sprechen und Schreiben derselben haben kann, so hängt es doch von dem Ermessen des Lehrers ab, zwei oder mehrere der hier gegebenen Aufgaben in eine zusammenzuziehen und andere ganz wegzulassen. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß dieser Anhang dem Buche viele neue Freunde zuführen wird.

Hermann Keffelt.

New York, 15. März 1871.

I. Die lateinischen Schriftzeichen.

---

1. Die kleinen lateinischen Buchstaben.

i, u, ü, e, o, ö, a, ä

i i *i*, u u *u*, ü ue *ue*, e e *e*, o o *o*, ö œ *œ*, a a *a*, ä æ *æ*.

ai, ei, eu, au, äu.

ai ai *ai*, ei ei *ei*, eu eu *eu*, au au *au*, äu æu *æu*.

n — in, ein, eine, nie.

n n *n* — in, ein, eine, einen, nie, nein, neu, neun, näu. an.

m — im, mein, meine.

m m *m* — im, mein, meine, meinen, meinem, mau, mäu, am, einem, man, miauen.

v — von, vom.

v v *v* — von, vom, vei, vau, väu, veu.

w — wo, wann, weinen.

w w *w* — wo, wann, weinen, wenn, wen, wem.

c — ca, co, cu, cau, ce, ci.

c c *c* — ca, co, cu, cau, ce, ci, cäu, cä, cei, ceu, ac, oc, ic.

X x — ax, ix, ox, ux, xe.

x x *x* — ax, ix, ox, ux, xau, xan, vex, äux.

S s — was, es, wissen.

s s *s* — was, aus, niesen, weiss, weisen, weissen, wessen, wissen, essen, messen.

r — mir, wir, vor, war.

r r *r* — mir, wir, vor, war, warm, wärmer, rasen, reimen, exerciren, reisen, vorn, vexiren, verwesen, verwirren, verirren.

T t — mit, weit, reiten.

t t *t* — mit, weit, reiten, treu, treten, träumen, warten, trauen, vertrauen, wittern, citiren.

D d — meiden, todt, wandern.

d d *d* — meiden, wandern, deuten, weiden, wundern, dumm, verwandt, todt, tödten, tausend, dort.

L l — laden, leiten, läuten.

l l *l* — laden, leiten, läuten, dulden, landen, rollen, lautlos, ledern, verlieren, lallen, wollen, leiden.

b b — bellen, betteln, binden.

𝔟 b *b* — bellen, betteln, binden, leben, sauber, lieben, lieblos, boxen, erlauben, loben, laben, beten, bieten, bauen.

h h — heben, heulen, heute.

𝔥 h *h* — heben, heulen, heute, ruhen, haben, hobeln, handeln, holen, hohl, wehen, hüten, mähen, hell, hören.

ch ch — hoch, horchen, stechen.

𝔠𝔥 ch *ch* — hoch, horchen, stechen, hecheln, nicht, dicht, lichten, beichten, reichen, riechen, richten, achten, brechen.

k k — kühn, krachen, links.

𝔨 k *k* — kühn, krachen, links, krähen, denken, krank, blank, knicksen, knebeln, blinken, danken, trinken, tränken, krümmen.

ck ck — keck, blicken, schicken.

𝔠𝔨 ck *ck* — keck, blicken, schicken, wecken, hecken, bücken, erschrecken, drücken, trocken, dick, rücken, sticken.

p p — picken, kneipen, rips.

𝔭 p *p* — picken, kneipen, pausiren, plaudern, nippen, trippeln, plappern, klappen.

j j — jubeln, bejahen, jäh.

𝔧 j *j* — jubeln, bejahen, jammern, jenseits, jede, jene, jodeln, jäh.

G g — jagen, gehen, peinigen.

𝔤 g *g* — jagen, gehen, peinigen, gängeln, geigen, biegen, legen, gegen, sorgen, gelb, golden, gut, glauben, prangen. gegangen, predigen, prägen, prellen.

Q q — quälen, quer, quaken.

𝔮 q *q* — quälen, quer, quaken, quillen, qualmen, bequem, gequollen, quitt, quittiren, erquicken, quieken.

Y y — ey, ay, ya.

𝔶 y *y* — ey, ay, ya, dyadisch, hyänenartig, pyramidenförmig, egyptisch, tyrisch, syrisch.

Z z — zwei, geizig.

𝔷 z *z* — zwei, geizig, zeigen, zwingen, zwanzig, verzagen, putzen, zackig, grunzen, zahm, zähmen, zehn.

ss ß ss — sonst, weiß, groß.

ſſ ß ss *ss* — sonst, weiss, gross, begrüssen, heissen, schiessen, beissen, grüssen, reissen, giessen, müssen, lassen

F f — fünf, feist, greifen.

𝔣 f *f* — fünf, feist, greifen, fest, fleissig, schaffen, fluchen, finden, fliessen, geflossen, schiessen, geschossen.

2. Die großen lateinischen Buchstaben.

S S — Seide, Seife, Saus.

𝔖 S *S* — Seide, Seife, Saum, Saus, Sophie, Siegfried, Sohn.

I I — Imme, Insel, Iltis.

𝔍 I *I* — Imme, Insel, Iltis, Ida, Illumination, Irrlicht, Seele.

T T — Thür, Tag, Theodor.

𝔗 T *T* — Thür, Tag, Theodor, Tanz, Tafel, Ingwer, Sand.

F F — Freude, Franz, Frau.

𝔉 F *F* — Frau, Freude, Franz, Fisch, Insect, Strumpf, Tod.

P P — Paar, Panzer, Papagei.

𝔓 P *P* — Paar, Panzer, Papagei, Pelz, Friedrich, Inhalt, Tute, Säule.

B B — Bibel, Ball, Baum.

𝔅 B *B* — Bibel, Ball, Baum, Band, Pfund, Freund, Siegel, Traum, Irrweg.

R R — Rohr, Ruhm, Rede.

ℜ R *R* — Rohr, Ruhm, Rede, Reiz, Rudolph, Theobald, Babette, Petèr, Fritz, Irrthum, Sinne.

A A — Auster, Arm, Aermel.

𝔄 A *A* — Arm, Aermel, Auster, August, Rand, Bernhard, Philipp, Frage, Thurm, Igel, Sonne.

H (H) H — Huhn, Hund, Hafer.

ℌ H *H* — Huhn, Hund, Hafer, Heinrich, Arnold, Reise, Besen, Paul, Findling, Treue, Isabella, Sold.

K K — Krankheit, Kunst, Karl.

𝔎 K *K* — Krankheit, Kunst, Karl, Kern, Anna, Ruhr, Hermann, Brod, Punkt, Fund, Tand, Imbiss, Seil.

N N — Niemand, Nest, Nachbar.

𝔑 N *N* — Niemand, Nachbar, Neger, Nest, Kegel, Ruhe, Henriette, Auguste, Bündel, Palme, Fass, Inlage, Schlag, Trunk.

M M — Marie, Mama, Mund.

𝔐 M *M* — Mama, Mund, Maria, Myrthe, Nannette, Korn, Hermine, Amsel, Rad, Bad, Pulver, Feind, Thal, Schlange, Irrgarten.

D D — Dieb, Dach, Dorf.

𝔇 D *D* — Dieb, Dach, Dorf, Dame, Margaretha, Kaiser, Nachbarin, Horn, Allee, Rolle, Brand, Posten, Fracht, Tulpe, Irrgang, Schlund.

L L — Lob, Laub, Ludwig.

𝔏 L *L* — Lob, Laub, Ludwig, Land, Doris, Meta, Nagel, Kasten, Hagel, Affe, Räume, Boden, Pfütze, Friederike, Trost, Instinct, Saal.

Z Z — Zeit, Zorn, Zaun.

ℨ Z *Z* — Zeit, Zorn, Zaun, Zug, Louise, Dietrich, Nebel, Maus, König, Honig, Ader, Rost, Brücke, Pflaumen, Flügel, Töpfer, Instrument, Segel.

Q Q — Quelle, Qual, Qualm.

𝔔 Q *Q* — Quelle, Qual, Qualm, Quarz, Zeisig, Laster, Dorette, Minna, Nase, Krebse, Hände, Armbrust, Rosenstrauch, Badehaus, Pudding, Fliege, Thurmuhr, Insulaner, Sanduhr.

U U — Uhr, Undank, Unglück.

𝔘 U *U* — Uhr, Undank, Unglück, Ulme, Quader, Kälte, Lust, Morgen, Adler, Balduin, Flinte, Immenschwarm.

V V — Vater, Veilchen, Verlust.

𝔙 V *V* — Vater, Veilchen, Verlust, Vergnügen, Unverstand, Zunder, Donner, Niemand, Hammer, Rumpelkammer, Paradies, Trompeten, Stirnband.

X X — Xerxes, Xantippe, Xenophon.

𝔛 X *X* — Xerxes, Xantippe, Xenophon, Verstand, Lehm, Quasten, Mohr, Krieg, Alter, Bohnen, Fluss, Inländer.

Y Y — Ysop, York, Ypsilon.

𝔜 Y *Y* — Ysop, Ypsilon, York, Xenien, Zaunkönig, Unterschrift, Dromedar, Nesseln, Hündchen, Rohrsperling, Pfeifenspitze, Trampelthier, Steinkohle.

W W — Welle, Wolle, Weintraube.

𝔚 W *W* — Welle, Wolle, Weintraube, Wunde, Yacht, Versehen, Quitten, Lockvogel, Mohn, Kälber, Bindestrich, Flegel, Ameise, Island.

C C — Cyrus, Consul, Christen.

ℭ C *C* — Cyrus, Consul, Christen, Citrone, Uebersetzer, Wohnung, Ximenes, Zahnbürste, Dudelsack, Narrenkappe, Heldenmuth, Rundgesang, Pracht, Trommelschlag, Schwalbenschwanz.

O O — Onkel, Ohren, Obertasse.

𝔒 O *O* — Onkel, Ohren, Obertasse, Ohrwurm, Cigarre, Yamswurzel, Vetter, Quentchen, Laubholz, Mandeln, Karren, Fischotter, Ahorn, Besenbinder, Imbiss, Schnelligkeit.

E E — Esel, Elbe, Ehre, Erbse.

𝔈 E *E* — Esel, Ehre, Elle, Erbse, Oeffnung, Umschrift, Wilhelm, Zwirn, Drucker, Nachtlicht, Häring, Rauchfang, Psalm, Trauerweide, Stephan.

G G — Georg, Gans, Goldwage.

𝔊 G *G* — **Georg, Gans, Goldwage, Griffbrett, Cypresse, Loos, Engel, Yard, Victor, Quartier, Meerschwein, Kanarienvogel, Ausläufer, Bachstelze, Feuerlärm, Instrumentenmacher.**

J J — Jahr, Jagd, Joseph.

𝔍 J *J* — **Jahr, Joseph, Jähzorn, Jammer, Johannisbeere, Jugend, Grashüpfer, Eiweiss, Obrigkeit, Camille.**

Arbeit macht das Leben süss, macht es nie zur Last; der nur hat Bekümmerniss, der die Arbeit hasst.

Kräfte gab uns die Natur zu Beruf und Pflicht. Leere Müssiggänger nur klagen, leben nicht.

Arbeit und Betriebsamkeit geben Ehr' und Brod. Müssiggang und Schläfrigkeit sind schon halber Tod.

Bei Geschäften wird man alt, Jeder hat uns lieb; doch den Faulen nennt man bald einen Tagedieb.

Arbeit nur gibt frohen Muth, und zufriednen Sinn, schafft im Körper rasches Blut, lohnet mit Gewinn.

O, wer wollte nun wol nicht gern geschäftig sein? nicht das Leben seiner Pflicht stets mit Eifer weihn?

II. Besondere Leseübungen.

3. Aehnlich lautende Wörter.

Die Ecker wächst auf dem Eichbaume. Die Aecker pflügt der Landmann. Die Zehe befindet sich am Fuße. Zähe ist das Leder. Das Pferd zieht den Wagen. Der Fuhrmann fährt. Die Seele des Menschen kann man nicht sehen. Die Säle in dem Schlosse sind schön. Die Welle des Meeres schlägt an die Wälle der Festung. Die Bären fressen keine Beeren. Häute heißen auch Felle, aber nicht Fälle. Der Vater gibt seinen Kindern den Segen. Sägen gebrauchen viele Handwerker. Du hängst keinen Hengst. Der Knabe merkte auf. Wo sind Märkte? Der Held hält das Schwert. Wende Deine Hand um! Wände sind in dem Hause. Das Kind wehrte sich. Es währte lange.

An dem Bogen ist eine Sehne. Söhne haben die Eltern. Mit dem Besen wird das Haus ausgefegt. Meide die Bösen. Der Mönch wohnt in der Zelle. Zölle sind Abgaben. Wir kennen und können Vieles, aber nicht Alles. Schneide eine Kerbe in den Stock. Körbe macht der Korbmacher. Stecke Stöcke an die Blumen! Viele Dinge lassen sich dehnen. Die Glocken tönen.

Ehre, dem Ehre gebührt! In der Aehre sind die Körner. Oehre haben die Nähnadeln. Meere sind sehr große Gewässer. Mähre ist ein Pferd. Möhre ist eine Rübe. Wir können lesen. Jene Knaben läsen besser, wenn sie fleißiger wären. Der Knoten läßt sich lösen. Der Redner hält eine Rede. Räthe hat der König. Röthe zeigt sich oft am Himmel. Der Hefen ist Bodensatz. In den Häfen liegen die Schiffe. In den Höfen spielen die Kinder. Der Mensch soll redlich sein. Viele Dinge sind nicht räthlich. Röthlich sind die Haare mancher Menschen.

Eine Kiste wurde an die Küste gespült. Die Kinder haben gespielt. Die Tiger sind wilde Thiere. Tücher tragen die Mädchen. Zu den Betten gehören Kissen. Die Eltern küssen ihre Kinder. Der Arbeiter läßt sich dingen. Der Landmann muß den magern Boden düngen. Das Kind hatte dicke Aepfel. Der Mensch hatte böse Tücke. Das Mädchen konnte schön sticken. Halte Dich vernünftig in allen Stücken! Erfülle Deine Pflichten! Wer muß flüchten? Viele Menschen tragen Brillen. Die Ochsen brüllen. Mäßige Deine Triebe! Das Wetter ist trübe. Die Ziegen gingen in Zügen. Das Thier springt durch die Thür. Lege die Stiele der Kirschen nicht auf die Stühle. Ziegel sind Steine. Zügel sind Zäume. Der Kiel ist am Schiffe. Kühl ist das Wetter. Der Miether muß Miethe bezahlen. Der Arbeiter wird müde. Die Vögel fliegen. Die Bauern pflügen. Thiere haben auch Gefühl. Gefiel Dir das Bild? Das Feuer glüht. Ein Glied ist der Arm. Was Dir nicht gehört, laß liegen. Lügen darfst Du niemals.

4. Fortsetzung.

Das Kind hatte *Eile*, aber keine *Eule*. Ein silberner *Leuchter* ist *leichter*, als ein goldener *Leuchter*. Die *Scheune* war von dem *Scheine* des Mondes erhellt. Der Verläumder *streute* den Samen zu dem *Streite* aus. *Euer* Huhn legt *Eier*. *Beide* Krieger machten grosse *Beute*. Wen muss man *preisen?* Wen nennt man einen *Preussen?* *Zeige* Deine Geschicklichkeit. Diese Schrift ist ein *Zeuge* von Deiner Flüchtigkeit. Die Wunde *heilt*. Der Wolf *heult*. An dem Tage der *Feier* war ein grosses *Feuer*. Die Amerikaner können kein Fest *feiern*, ohne zu *feuern*. Die *drei* Freunde sind *treu*. Sei immer zum Guten *bereit*. Den Leichtsinn hat schon Mancher *bereut*. *Nein* ist nicht *neun*. Welche *Weise* kannst Du singen? Hast Du schon *weisse* Mäuse gesehen? Eine *Waise* hat keine Eltern mehr. *Mein* Haus stand am *Main*. Wer sitzt an Deiner *Seite?* Die *Saite* war aus *Seide* gemacht. Hat er die *Häute heute* geschickt? Manche Kinder *äussern* einen Fleiss, der *eisern* genannt werden kann. Die *Meise* ist

ein Vogel. *Mäuse* sind vierfüssige Thiere. Erkältung macht oft *heiser*. *Häuser* sind Gebäude. Er bekam von einem Streiche mit einem *Beile* eine grosse *Beule*. Die Blinden lassen sich *leiten*. Die Glocken *läuten*. Rede nichts Unwahres von den *Leuten*.

5. Fortsetzung.

Die Bäcker backen. Wer muß packen? Die Kinder baten die Mutter um Brod. Der Mann gab seinem Pathen ein Geschenk. Der Baß ist ein Instrument. Den Paß gebraucht der Reisende. Das Blatt ist platt. Der Bast ist am Baume. Der Rock paßt. Er bezahlt ein Paar Schuhe baar. Der Mann auf dem Bocke hatte im Gesicht eine Pocke. Der Pole verkaufte eine Bohle. Die Raupen rauben den Bäumen ihre Blätter. Ein krankes Bein macht große Pein.

Das Dorf ist kleiner, als die Stadt. Der Torf brennt. Der Knabe trat auf den Draht. Die Teiche haben oft Deiche. Das Kind nahm ein Bad. Der Arme bat um Brod. Gehe nicht zu nahe an das Rad. Höre auf den Rath Deiner Eltern und Lehrer. Das Vieh geht auf der Weide. Der Dieb suchte das Weite. Der Puder wird in die Haare gestreut; aber der Puter wird gegessen. Wo ein Anfang ist, muß auch ein Ende sein. Die Ente ist auf dem Teiche. Wer gab Dir das Thier? Kennst Du ein Bund Heu? Was ist bunt? Die Mandel ist eine Frucht. Der Mantel ist ein Kleidungsstück. Der Marder ist ein vierfüßiges Thier. Die Marter ist ein großer Schmerz. Die Boten lagen auf dem Boden. Wer leidet Schmerzen? Wer leitet den Blinden? Seid immer brav und gut! Seit langer Zeit ist er krank.

Viel Mehl fiel aus dem Sacke. Ein fetter Ochs wurde geschlachtet. Wer ist Dein Vetter? Man schreibt mit der Feder. Unsere Väter sind gestorben. Das Veilchen ist eine Blume; aber das Feilchen ist eine kleine Feile. Das Kind hat vier für fünf angesehen. Die Ferse ist am Fuße; aber Verse sind im Buche.

Der Flug der Zugvögel geht nach wärmeren Ländern. Den Pflug ziehen die Pferde. Das fahle Pferd stand an dem Pfahle.

Der Mann fand das Pfand nicht wieder. Dem Schützen war der Pfeil nicht feil. Ein Pfund Gold ist ein guter Fund. Auf Flaumen ruht man weich. Die Pflaumen werden gegessen. Der Faden wird zum Nähen gebraucht. Gehe nicht auf schlechten Pfaden.

Wir müssen Anderen Gutes gönnen. Was wir lernen, das können wir. Die Frau starb vor Gram über ihren ungerathenen Sohn. Das paßt nicht in Deinen Kram. In dem Garten fand der Knabe ein Spiel Karten. Erwirb Dir durch Fleiß die Gunst Deines Lehrers. Kunst bringt Gunst. Die Gasse ist eine enge Straße. Die Kasse dient zum Aufbewahren des Geldes. Die Gabel ist ein Tischgeräth. Das Kabel ist ein dickes Seil. Der Greis machte einen Kreis. Das Kind ißt den Kern der Nuß gern.

6. Fortsetzung.

Geh' langsam. Die Soldaten gingen je zwei und zwei. Der gute Jude darf nicht verachtet werden. Die Hand juckte ihm. Der Knabe guckte durch das Loch. Ich habe den Mann gar nicht gesehen. Ein Jahr hat 365 *Tage. Ich sah jüngst den Lehrer, in dessen Schule Du gingst.*

Der Tag hat 24 *Stunden. Das Dach ist auf dem Hause. Zu viele Speisen im Magen machen träge und krank. Die Unwissenden können von vielen Sachen nichts sagen. Die Kinder tragen den Drachen. Man muss nicht zu viel wagen. Die Wächter wachen. Die Gipfel mancher Berge ragen bis über die Wolken empor. Der Löwe hat einen Rachen. Unter den Bäumen lagen viele Aepfel. Da konnten die Kinder lachen. Auf dem Rocke ist ein Kragen. Hörtest Du den Donner krachen? Ist Dein Schwager ein schwacher Mensch? Wer ist ein Lacher? Die Soldaten sind im Lager. Tragt Ihr Kleider von alter oder neuer Tracht? Wer fragt nach der Fracht? Der Wächter wacht, der Spieler wagt. Die Maus nagt. Die Nacht ist dunkel. Schlagt Euch gut in der Schlacht. „Sachte, sachte!" sagte der Vater zu den Kindern. Die Magd macht das Feuer an. Du kannst nicht darauf rechnen, dass es bald regnen werde. Ich steche die*

Nadel in das Tuch. Die Stege sind schmal. Ich fechte mit dem Degen. Der Schornsteinfeger fegte den Schornstein aus. Der Faule hegt keine Neigung zur Arbeit. Der Hecht ist ein Fisch. Du hast Recht, es regt sich kein Lüftchen. Der Wicht wiegt nicht schwer. Das Licht liegt auf dem Tische. Wo ist Dein Gesicht? Der Feind hat gesiegt. Viele Reiche pochen auf ihr Geld. Der Bogen dient zum Schiessen. Das Mädchen log niemals. In dem Schlosse ist ein Loch. Die Woche hat 7 Tage. Die Woge ist im Meere. Der Rocken heist auch Roggen. Der Rochen ist ein Fisch. Schlugt Ihr Euch? Zwischen den Bergen war eine tiefe Schlucht.

7. Fortsetzung.

Seit langer Zeit habe ich meinen Freund nicht gesehen. Der Saum ist am Kleide. Der Zaum gehört zum Pferdegeschirr. Kannst Du zählen? Die Seelen sind unsichtbar. Manches Kind hat eine Sucht zum Spielen. Die rechte Zucht fehlt manchem Kinde. Halte Deine Schreibbücher sauber. Der Zauber ist von ihm gewichen. Der Mann sank zu Boden. Meide Zank und Schlägerei. Die Ziegen geben uns Milch. Wer kämpft, will siegen. Auf dem Briefe waren fünf Siegel. Die Ziegel werden gebrannt. Was liegt Dir im Sinn? Zinn ist ein Metall. Tausend ist eine große Zahl. Der Saal ist ein Zimmer. Im Zahne war ein Loch. Die Sahne schmeckt süß. Die Gans ist noch ganz.

Das Aas ist ein todtes Thier. Das Kind aß eine Feige. Kennst Du reisende Burschen? Kennst Du auch reißende Thiere? Das Kind las im Buche. Laß die Narren laufen. Er fiel auf die Nase in das Nasse. Blase die Flöte! Eine blasse Frau. Der Hase sitzt im Klee. Hasse keinen Menschen! Miß diese Masse mit richtigem Maße. Der Bläser wurde immer blässer. Ein Ries Papier sind 20 Buch. Ein Riß ist oft in der Wand. In den Wiesen wächst das Gras. Wer nichts lernt, kann nichts wissen. Der Mann auf dem Rosse hatte eine Rose vor der Brust. Eine große Schloße fiel vor dem Schlosse nieder.

Die Raben und Rappen sind schwarz. Die Knaben und Knappen sind Menschen. Womit kann sich der Hungrige laben? Wirf die Lappen weg. Die Pferde traben oft. Die Trappen sind große Vögel. Die Kinder rieben Kartoffeln. Die Rippen waren zerbrochen. Schiebe Kegel! Der Maurer gebraucht die Schippe. Das Gute sollen wir lieben. Am Munde sind zwei Lippen. Der Bube zerbrach die Puppe seiner Schwester. Neben der Grube stand eine Gruppe von Bäumen.

8. Schluß.

Der Schäfer kaufte den schönen Widder wieder. Lade das Gewehr! Die Latte ist auf dem Hause. In dem Fleische waren Maden. In der Stube lagen Matten. Die Wade ist unterhalb des Knies. Die Watte ist Baumwolle. Rathe, wer eine Ratte fing! Was bringt Schaden? Der Schatten ist im Sommer angenehm. Saht Ihr die Saat? Wer ist satt? Die Redner reden. Wen kann man retten? Ich bete. Das Kind geht zu Bette. Mein Vetter gab mir die Feder. Ein fetter Puter wurde gebraten. Er scheut weder Wind, noch Wetter. Mancher Mann ist bieder. Die Aloe ist bitter. Biete nicht zu viel. Wenn Du etwas wünschest, so bitte freundlich darum. Der Reiche besitzt viele Güter. Der Gefangene saß hinter dem eisernen Gitter. Die Mädchen riethen das Räthsel. Die Knaben ritten aus. Der Flieder liefert einen heilsamen Thee. Der Flitter dient zum Putz. Nicht alle Moden sind schön. Die Motten schaden dem Zeuge. Die Oder ist ein Fluß in Deutschland. Die Otter lebt an Flüssen. Ein Todter hat kein Leben. Der Dotter befindet sich in dem Ei. Es gibt weiße und rothe Rosen. Das ist eine böse Rotte. Der Hutmacher macht die Hüte. Der Arme wohnt in einer Hütte. Der Bauer holt ein Fuder Futter für die Kühe. Der Puter wurde in Butter gebraten.

Die Sehne war schlaff geworden. Der Schlaf ist der Bruder des Todes. Schaffe für die Schafe Futter an! Die Saite ist straff. Straf' den Bösen. Der Strich war schief. Der „Great Eastern" ist das größte Schiff. Mit dem Schiefer werden Häuser gedeckt. Die Schiffer fahren auf dem Meere. Der Ofen ist offen.

Was ein guter H a k e n werden will, krümmt sich bei Zeiten. Die Krähen h a c k e n einander die Augen nicht aus. Das ist ein anderer F a l l. Das Pferd war an den P f a h l gebunden. Die Kugel p r a l l t e ab. Der Narr p r a h l t e. Die Katzen s t e h l e n. Wir s t e l l e n den Mäusen Fallen. Zwei Stück von den F e l l e n f e h l e n. Der Dieb s t i e h l t. Die Speise s t i l l t den Hunger. Die Schuhe haben S o h l e n. Die Schüler s o l l e n lernen. Auf dem D a m m e ging eine D a m e. Der K a h n k a n n auf dem Wasser schwimmen. Das Huhn sucht die K r u m e n von dem Brode auf. Biege die k r u m m e n Stöcke gerade! Der Vater sprach von seinem S o h n e. Gehe mir aus der S o n n e! Welche W o n n e! Ich w o h n e in dem Hause. Sah m a n den M a n n laufen?

Die vernünftigen Menschen s p a r e n. Auf den Häusern sind die S p a r r e n. Der H e r r kommt h e r. I h r e letzte Stunde wird bald schlagen, wenn ich nicht i r r e.

III. Wahrnehmungen und Begriffe.

---

9. Namen von Dingen.

Es gibt viele Dinge in der Welt. Um die Dinge von einander unterscheiden zu können, hat man ihnen Namen gegeben. Du kennst schon viele Dinge. Nenne mir die Namen von Dingen, welche Du hier in der Schule siehst! Da ist ein Buch, ein Griffel, ein Tisch, ein Stuhl, ein Dintenfass, ein Lineal, ein Ofen, ein Kasten, eine Tafel, eine Wandtafel, eine

Uhr, eine Feder. Da ist auch Kreide, Dinte, Papier, Glass, Holz, Leder, Eisen.

Nun schreibe noch die Namen von andern Dingen, welche Du in dieser Schulstube siehst, auf Deine Schiefertafel. Bemerke dabei, dass man in der deutschen Sprache die Namen von allen Dingen mit einem grossen Anfangsbuchstaben schreibt.

10. Dinge in bestimmten Räumen.

Auch in der Wohnstube Deiner Eltern befinden sich viele Dinge. Nenne mir die Namen derselben! Welche Dinge sind in der Schlafstube? Welche Dinge gehören in die Küche? Welche pflegen im Keller zu sein? Welche Dinge triffst Du sonst im Hause an? Was für Dinge kennst Du, die sich im Stalle befinden? im Hofe? im Garten? auf der Straße? in dem Kaufmannsladen? auf dem Markte? im Dorfe? im Walde? auf der Wiese? auf dem Berge? im Wasser? in der Erde? in der Luft?

Schreibe die Namen von Dingen auf, mit welchen Du gewöhnlich zu spielen pflegst! Schreibe dieselben Namen auch mit lateinischen oder englischen Buchstaben!

11. Arten der Wahrnehmung.

Jeder gesunde Mensch besitzt fünf Sinne, vermittelst deren er die Dinge wahrnehmen kann. Er kann s e h e n den Schein der Flamme, das Leuchten des Blitzes, das Blinken der Sterne, das Glühen der Alpen, das Glänzen des Goldes und viele andere Dinge. An dem Himmel sieht er die Sonne, den Mond und die Sterne; auf der Erde sieht er Menschen und Thiere, Pflanzen und Mineralien, Meere und Flüsse, Berge und Thäler, Städte und Dörfer.

Der gesunde Mensch kann h ö r e n den Gesang der Vögel, das Bellen des Hundes, das Rauschen des Wassers, das Rollen des Don-

ners, das Sausen des Windes, das Wiehern des Pferdes, das Brüllen der Kuh, das Schlagen der Uhr.

Er kann *riechen* den Duft der Rose, des Veilchens, der Aurikel, des Moschus, des reifen Obstes, das Verbrennen von Wolle und andere Dinge.

Er kann *schmecken* die Süßigkeit des Zuckers, die Säure des Essigs, die Bitterkeit der Mandel, das Herbe des Weines.

Er kann *fühlen* die Hitze des Sommers, die Kälte des Winters, die Härte des Steines, die Glätte des Spiegels, die Spitze der Nadel, das Rauhe der Haut, den Schmerz des Körpers.

Schreibe die Namen von Dingen auf, welche Du durch zwei oder mehrere Sinne zu gleicher Zeit wahrnehmen kannst! Bemerke, daß alle Dinge, welche durch einen oder mehrere Sinne wahrgenommen werden können, *Sinnendinge* heißen!

Wie heißen die Leute, welche nicht sehen können? welche nicht hören können? welche nicht sprechen können? welche nicht hören und nicht sprechen können?

12. Theile der Dinge.

Jedes Ding ist aus Theilen zusammengesetzt. So besteht der Körper oder Leib des Menschen aus dem Kopfe, dem Rumpfe und den Gliedern. Welche Theile gehören wieder zu dem Kopfe? zu den Gliedern? zu dem Rumpfe? Suchet die einzelnen Theile eines Messers auf! Welche Theile gehören zu einer Feder? einem Wa-

gen? einem Zimmerdache? einem Fenster? einem Buche? einem Stuhle? einer Thür? einem Hause? einem Baume? einem Tische?

Von welchen Dingen bilden die nachfolgenden Dinge Theile: Kopf, Blatt, Rübe, Dach, Schale, Schloß, Zweig, Altan, Arm, Ohr, Umschlag, Flügel, Pflugeisen, Kiel, Berg, Baum, Erde, Sonne?

13. Die Dinge nach ihrer Entstehung.

Viele Dinge werden so, wie sie sind, von der *Natur* hervorgebracht. Sie heißen *natürliche* Dinge. Andere werden auf künstliche Weise aus den natürlichen Dingen bereitet und heißen dann *künstliche* Dinge. Der Baum ist ein natürliches Ding; aber der Tisch, der aus dem Holze desselben bereitet wird, ist ein künstliches Ding. Nenne mir natürliche Dinge! Nun auch künstliche Dinge! Schreibe die Namen von 12 natürlichen und 12 künstlichen Dingen auf Deine Schiefertafel! Schreibe dieselben Namen mit lateinischen Buchstaben!

Welche künstlichen Dinge macht der Tischler? der Schuster? der Schneider? der Maurer? der Zimmermann? der Schmied? der Leineweber?. der Drechsler?

Die natürlichen Dinge sind entweder *lebendige*, oder *leblose*. Schreibe die Namen von 12 lebendigen und 12 leblosen Dingen auf!

14. Stoff der Dinge.

Der Schuh ist von Leder, die Leinwand von Flachs, der Thaler von Silber, die Kerze von Wachs, der Mörser von Messing, der Kamm ist von Horn, der Kessel von Kupfer, von Stahl ist der Sporn, der Schlüssel von Eisen, der Knopf ist von Bein, das Tuch ist von Wolle, die Mauer von Stein, die Säule von Marmor, die Kugel von Blei, von Gold sind Ducaten, aus Mehl ist der Brei, aus Reisern der Besen, von Kork ist der Pfropf, aus Glas ist die Flasche, von Thon ist der Topf, aus Zucker und Mehl ist gemacht Marzipan, wer viel daran beißt, verliert manchen Zahn.

15. Werkzeuge.

Um künstliche Dinge oder Kunstsachen hervorzubringen, ist nicht allein der Stoff hinreichend, sondern der Mensch hat dazu auch Handwerkszeuge nöthig. Aus Stein, Sand und Lehm oder Kalk kann der Maurer noch keine Mauer aufführen, wenn ihm Kelle, Hammer, Hacke, Schippe, Schaufel, und Massstab fehlen. Welcher Handwerkszeuge bedient sich der Zimmermann? Tischler? Schmied? Schuhmacher? Drechsler? Sattler? Schneider? Böttcher? Klempner? Weber? Welche Werkzeuge werden zur Bearbeitung des Ackers gebraucht?

Welche Handwerker gebrauchen den Hammer? die Axt? das Beil? den Meissel? die Säge? den Pfriem? die Nadel? den Hobel? das Loth? die Feile? den Schmelztopf? die Spule? den Amboss? das Rad? die Schraube? das Messer? den Bohrer? den Keil? den Mörser? den Leisten?

16. Eigenschaften.

Die Gasse ist schmal, die Straße ist breit, die Weste ist eng, der Mantel ist weit; der Winter ist kalt, der Sommer ist warm, die Fürsten sind reich, die Bettler sind arm; die Riesen sind groß, die Zwerge sind klein, die Taue sind dick, die Fäden sind fein; die Kohle ist schwarz, die Kreide ist weiß, das Wasser ist kalt, das Feuer ist heiß; die Steine sind hart, die Moose sind weich, die Helden sind kühn, die Söldner sind feig; die Schlangen sind klug, die Gänse sind dumm, die Vögel

sind laut, die Fische sind stumm; die Feder ist leicht, das Kupfer ist schwer, die Schüssel ist voll, der Teller ist leer.

Wie ist die Axt? die Nadel? das Blei? das Blut? das Mehl? die Tanne? die Feder? die Straße? das Haus? die Uhrfeder? das Glas? der Esel? der Hund? der Fuchs? die Katze? der Elephant? das Schaf? der Hase? die Ziege? das Pferd? das Schwein? der Apfel? die Birne? der Essig? die Seide? der Teller? der Ball?

Merke: Diejenigen Wörter, welche anzeigen, wie ein Ding beschaffen ist, heißen Eigenschaftswörter. Verbinde mit jedem der vorhergegangenen Dingwörter ein Eigenschaftswort; z. B. die scharfe Axt.

17. Allerlei Farben.

Der Schwan ist weiß, und weiß der Schnee, das Kätzchen bunt, und grün der Klee, die Rose roth, der Esel grau, das Vöglein gelb, das Veilchen blau. Der Pfau hat schwarze Strümpf' und Schuh', ein goldgesticktes Kleid dazu; möcht' wissen, wer das Kleid gemacht, wer's so vortrefflich ausgedacht!

Wie sieht das Gold aus? das Gras? die Kohle? das Blei? die Milch? das Blut? der Indigo? die Butter? der Zucker? das Wachs? die Dinte? der Schnee? das Silber? die Rose? das Veilchen? der Esel? der Fuchs? der Schwan?

Schreibt die Namen von 12 Dingen auf, welche immer einfarbig sind! Nun die Namen von 12 Dingen, welche immer bunt sind!

18. Gestalt, Größe und Richtung der Dinge.

Alle Dinge haben auch eine bestimmte Gestalt, Größe und Richtung. Die Röhre ist rund. Die Tafel ist viereckig. Die Nadel ist spitz. Die Bank ist lang. Die Säge ist gezackt. Die Pappel ist schlank. Das Brett ist kantig. Der Thurm ist hoch. Die Hütte ist niedrig. Das Thor ist weit. Die Gasse ist eng. Der Elephant ist groß. Die Maus ist klein. Die Grube ist tief. Der Weg ist lang. Der Griffel ist kurz. Der Baum ist gerade. Das Haus steht schief. Die Linie ist krumm. Das Kind sitzt gebückt. Die Kugel fällt senkrecht. Die ruhige Oberfläche des Wassers ist wagerecht. Der Drache steigt aufwärts. Der Ball rollt vorwärts. Die Krebse gehen rückwärts.

Suche Dinge auf, welche rund, eckig, spitz, stumpf, breit, schmal, hohl, scharf, kantig, gezackt, knollig, schlank, gewölbt sind! Welche Dinge sind hoch, niedrig, weit, eng, groß, klein, tief, lang, kurz? Mache senkrechte, wagerechte, schiefe, gerade und krumme Striche auf Deine Tafel! Nenne mir Dinge, welche Du rechts, und andere, welche Du links hast! Welche hast Du vor Dir? welche hinter Dir? welche über Dir? welche unter Dir?

Schreibe die Namen von 6 sehr großen, 6 mittelgroßen, 6 kleinen und 6 sehr kleinen Dingen auf!

19. Thätigkeiten.

Die Kinder spielen, die Schweine wühlen; die Lerche singt, die Glocke klingt; die Wächter wachen, die Frohen lachen; die Sonne scheint, der Kranke weint; die Menschen essen, die Thiere fressen; der Jäger jagt, der Arme klagt; die Nadeln stechen, die Schüler sprechen; die Mäuse nagen, die Grille zirpt, die Schüler fragen, der Baum verdirbt; die Frösche quaken, die Schlange zischt, die Spechte hacken, die Milch erfrischt; die Glocke schallt, die Kranken leiden, die Büchse knallt, die Krieger streiten; die Blume welkt, die Pferde ziehen, der Prasser schwelgt, die Feinde fliehen.

Was thut das Kind? der Schneider? der Käufer? der Schreiber? der Maler? der Müller? der Reiter? der Fuhrmann? der Hirt? der Landmann? der Schmied? der Jäger? der Spinner? der Weber? der Zimmermann? der Soldat? der Dieb? der Betrüger? der Lügner? der Fischer?

Was thut der Wolf? der Rabe? die Schlange? die Maus? der Esel? der Hund? die Nachtigall? die Ziege? die Lerche? der Hahn? das Schwein? der Frosch? die Schwalbe? die Taube? die Biene? das Schaf? das Huhn? der Käfer? der Kuckuk? die Grille? der Storch? das Pferd? die Katze?

Was thut die Uhr? die Glocke? die Saite? die Flamme? die Thür? der Wagen? das Feuer? der Fluß? der Donner? das Glas? das Wasser? das Fenster?

Die Wörter, welche die Thätigkeit eines Dinges ausdrücken, heißen Thätigkeits- oder Zeitwörter. Verbinde jedes der folgenden Thätigkeitswörter mit einem Dingworte: gehen, laufen, fliegen, rollen, lernen, lehren, singen, nähen, tanzen, klettern, lügen, stehlen, kaufen, verkaufen, ackern, spinnen, fahren.

20. Viel Lärm.

Der Löwe brüllt. Der Ochse brummt. Das Schäfchen blökt. Der Käfer summt. Es heult der Wolf. Die Lerche singt. Der Rabe krächzt. Die Glocke klingt. Das Gänschen schnattert gack, gack, gack. Der Frosch schreit Tag und Nacht quak, quak. Es klappert auf dem Dach der Storch. Das ist ein Lärmen, horch nur, horch!

Wer bellt? wer grunzt? wer wiehert? was knallt? was rasselt? was knistert? was prasselt? was rollt? was heult? was braust? was rauscht? was rieselt? was plätschert? wer spricht? wer singt? wer pfeift? wer lacht? wer weint? wer meckert? wer miaut? wer summt? wer girrt? wer kräht? wer gackert? wer brummt? was knarrt? was dröhnt? was tönt? was lärmt?

21. Allerhand Bewegung.

Der Hase springt. Die Taube fliegt. Das Pferdchen trabt. Die Schnecke kriecht. Es jagt der Hund. Das Heupferd hüpft. Das Fischlein schwimmt. Zaunkönig schlüpft. Das Mäuschen rennt, ich käm' nicht mit. Die Kuh geht langsam, Schritt für Schritt. Der Bock springt über Stock und Stein. Schildkröte schleicht jahraus, jahrein; ich möchte nicht so langsam sein!

Was thut die Ente? das Eichhorn? das Pferd? die Raupe? der Frosch? die Kröte? die Kugel? das Wasser? der Wagen? das Schiff? der Wind? der Soldat? der Reiter? der Fuhrmann?

22. Nutzen und Schaden der Dinge.

Alle Dinge in der Natur haben auch einen gewissen Nutzen, obschon wir von allen Dingen ihn noch nicht genau kennen. Von manchen Dingen aber wirst auch Du den Nutzen schon anzugeben wissen, oder ihn bei einigem Nachdenken leicht auffinden können. Welchen Nutzen gewährt uns das Leder? die Leinwand? das Tuch? das Getreide? das Wasser? das Feuer? das Eisen? der Baum? das Papier? die Luft? das Pferd? die Kuh? der Hund? das Schaf? das Schwein? die Henne?

Manche Dinge können uns aber auch schädlich werden. Wann bringt uns das Messer Schaden? wann die Äpfel? wann das Feuer? wann die Luft? wann der Hund? wann das Wasser? wann das Pferd? wann das Pulver? wann das Gewitter? — Wann können auch sonst gesunde Speisen schädlich werden?

Welche Dinge gebraucht der Mensch zu seiner Wohnung? zu seiner Kleidung? zu seiner Nahrung? zu seinem Vergnügen?

23. Gute Bekannte.

Der Stuhl, das Bilderbuch, der Tisch, der Blasebalg, und der Flederwisch, der Krug, der Besen und das Glas, der Leuchter und das Dintenfass, das Bett, der Stiefelknecht, die Bank, die Uhr, der Spiegel und der Schrank, sie sind Dir all' bekannt, mein Kind: so sage mir nun, wo sie sind; — gib mir auch ihre Theile an; — wer sie gemacht hat, sag' sodann; — und endlich sage mir von ihnen, wozu uns diese Dinge dienen?

Was ist ein Gartenstuhl? ein Lehnstuhl? ein Bockstuhl? ein Puppenstuhl? ein Glockenstuhl? ein Küchenstisch? ein Arbeitstisch? ein Schultisch? ein Esstisch? ein Wasserglas? ein Weinglas? ein Branntweinglas? ein Arzneiglas? ein Bierglas? ein Wetterglas? ein Stundenglas? Fensterglas? Spiegelglas? eine Taschenuhr? eine Tafeluhr? eine Wanduhr? eine Thurmuhr? eine Schlaguhr? eine Fussbank? eine Gartenbank? eine Ofenbank? eine Sandbank?

24. Vergleichen der Dinge.

Das, was man an einem Dinge bemerken kann, nennt man ein **Merkmal** desselben. So sind die Beine ein Merkmal an dem Tische.

Wenn mehrere Dinge gewisse Merkmale überein haben, so sind sie einander ähnlich. Das Aufsuchen der gleichen Merkmale heißt Vergleichen. Bleistift und Griffel sind einander ähnlich; denn beide sind künstliche Dinge und Schulgeräthe, beide werden zum Rechnen, Schreiben und Zeichnen gebraucht, beide haben eine walzenförmige Gestalt und sind mehr oder weniger hart und unbiegsam, beide werden durch den Gebrauch kürzer und brechen leicht ab.

Vergleiche nun auch Bank und Tisch, Fenster und Thür, Zucker und Salz, Pferd und Ochs, Mond und Laterne, Ofen und Sonne, Fuß und Hand, Bier und Wasser, Messer und Gabel, Stadt und Dorf, Gans und Hund, Mensch und Thier, König und Bettler. — Welche Aehnlichkeit haben Griffel, Feder, Finger, Weinflasche, Cent, Hals, Ball und Baum? — Schreibe zu jedem der folgenden Dinge drei Dinge auf, welche ihm ähnlich sind: Milch, Dinte, Stein, Buch, Wasser, Tisch, Stuhl, Hund, Huhn, Sonne!

25. Unterschied der Dinge.

Befinden sich an einem Dinge Merkmale, welche ein anderes Ding nicht hat, so sind diese beiden Dinge von einander verschieden. Das Aufsuchen dieser Verschiedenheiten oder Unähnlichkeiten heißt die Dinge von einander unterscheiden. So unterscheide ich Hund und Gans von einander, indem ich bemerke, daß der Hund vier, die Gans zwei Füße hat, daß diese mit Federn, jener mit Haaren bedeckt ist, daß der Hund ein Maul, und die Gans einen Schnabel hat, daß diese mit zwei Flügeln versehen ist und fliegen kann, jener nicht, u. s. w.

Unterscheide von einander: Dinte und Milch, Schaf und Kuh, See und Wald, Schreibfeder und Griffel, Baum und Buch, Tag und Nacht, Schreibbuch und Lesebuch, Schiff und Wagen! Nun vergleiche dieselben Dinge mit einander! Schreibe die Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten zwischen Tisch und Stuhl auf Deine Tafel!

26. Die Schiefertafel.

Die Schiefertafel ist ein Schulgeräth. Sie ist viereckig. Sie hat

eine Schieferplatte und einen Rahmen. Die Schieferplatte ist schwarz, eben, glatt, zerbrechlich. Der Rahmen ist von Holz. Er besteht aus vier Stücken. An dem einen Rahmenstück ist ein Bindfaden mit einem Schwamme befestigt.

Die Schieferplatte kommt aus den Bergen. Sie ist vom Schieferspalter zubereitet. Den Rahmen hat der Tischler, den Bindfaden der Seiler gemacht. Den Schwamm hat man aus dem Meere geholt. Die Tafel dient mir zum Schreiben, Rechnen und Zeichnen.

27. Die Wandtafel.

Die Wandtafel ist auch ein Schulgeräth. Sie ist ganz aus Holz verfertigt. Sie ist viereckig und schwarz, wie meine Schiefertafel; aber sie ist größer. Meine Schiefertafel ist von Natur schwarz, aber die Wandtafel ist vom Maler schwarz angestrichen. Sie hat die Schwärze nur an der Oberfläche; aber die Schiefertafel ist durch und

durch schwarz! Auf beide Tafeln macht man weiße Striche; aber auf die Wandtafel macht man sie mit weißer Kreide, auf die Schiefertafel dagegen mit einem schwarzen Schieferstifte. Die Wandtafel hängt an der Wand, meine Schiefertafel liegt auf dem Schultische oder unter demselben.

28. Nothwendige und zufällige Merkmale.

Diejenigen Merkmale, welche ein Ding nothwendig an sich haben muß, ohne welche es nicht mehr zu der Gattung von Dingen gehören würde, zu welcher es wirklich gehört, heißen nothwendige oder wesentliche Merkmale; alle übrigen aber werden zufällige oder unwesentliche Merkmale genannt. Der Tisch würde kein Tisch mehr sein, wenn ihm die Platte fehlte, oder wenn er keine Beine hätte. Platte und Beine sind daher wesentliche Merkmale an dem Tische. Daß der Tisch von Holz ist, schwarz, weiß oder braun aussieht uud eine viereckige Gestalt hat, sind zufällige Merkmale an demselben; denn er könnte eben so gut aus Stein, von anderer Farbe und Gestalt sein, und er bliebe darum doch immer ein Tisch.

Was ist nothwendig an einem Buche? einem Messer? einem Lineale? einem Stuhle? einem Schreibbuche? einem Lesebuche? einem Spiegel? einem Baume? einem Thiere? einem Vogel? einer Brille? einer Bank? einer Nähnadel? einer Gabel? einer Flinte? einer Kugel? einer Uhr? — Suche nun auch an vorstehenden Dingen zufällige Merkmale auf!

Zu welchen Dingen gehört der Halm als wesentliches Merkmal? wozu die Aehre? der Stamm? die Gläser? die Saiten? die Bäume? das Gras? die Wolle? die Feder?

Schreibe die Namen von 12 verschiedenen Dingen auf und gib bei jedem ein wesentliches und ein unwesentliches Merkmal an!

29. Vorstellungen.

Wer Merkmale eines Dinges anzugeben weiß, der hat eine Vorstellung von diesem. Wer nur ein oder wenige Merkmale davon kennt, der hat eine dunkle Vorstellung von dem Dinge. Wer mehrere Merkmale davon anzugeben weiß, der hat schon eine mehr oder weniger klare Vorstellung, und wer sie alle kennt, der hat eine deutliche Vorstellung von dem Dinge. Es ist besonders wichtig für die Menschen, daß sie deutliche Vorstellungen haben. Kinder

müssen daher schon früh recht aufmerksam auf alles sein, damit sie die Merkmale an den verschiedenen Dingen kennen lernen und immer mehr deutliche Vorstellungen erlangen. Welche Vorstellung hast Du von einem Pferde? einem Strome? einem Berge? einem Hause? einem Schafe? einem Schweine? einem Schiffe? einem Dampfwagen? einem Garten? einem Tische? einem Stalle?

30. Begriffe.

Wenn man von den zufälligen Merkmalen eines Dinges ganz absieht und aus den wesentlichen Merkmalen desselben wieder eine Vorstellung bildet, oder dieselben in Eins zusammenfaßt, so erhält man einen Begriff. Wenn man alle, also auch die zufälligen Merkmale eines bestimmten Hauses anzugeben weiß, so hat man eine Vorstellung von demselben; wenn man aber Haus überhaupt sagt, so denkt man an kein bestimmtes Haus, sondern an alles, was Haus genannt wird, an das Aehnliche aller Häuser. Das Aehnliche aller Häuser aber ist, daß sie von den Menschen erbaut und zu Wohnungen der Menschen bestimmt sind, und dieses nur faßt der Begriff „Haus“ in sich. Alles Andere, was noch an diesem oder jenem Hause bemerkt werden könnte, gehört nicht zu dem Begriffe. So ist also der Begriff „Haus“ von der Vorstellung, die man von einem bestimmten Hause hat, sehr verschieden. Zu der Vorstellung gehört alles, was an einem bestimmten Hause zu bemerken ist, zu dem Begriffe aber blos das, was alle Häuser mit einander gemein haben. Und so ist es immer. Eine Vorstellung geht immer nur auf einzelne, bestimmte Dinge; ein Begriff aber geht auf mehrere, ja auf alle Dinge zugleich, die durch einen gemeinschaftlichen Namen bezeichnet werden. — Die Begriffe kann man auch Gedankendinge nennen.

Hausgeräth ist Stuhl und Tisch. Hecht und Karpfen nennt man Fisch. Gold und Silber ist Metall. Ein Gebäud' ist Thurm und Stall. Säugethier ist Katz' und Maus. Wohnung nennt man Schloß und Haus. Waffe nennt man Spieß und Schwert. Hausthier nennt man Ochs und Pferd. Vogel nennt man Gans und Schwan. Fahrzeug nennt man Schiff und Kahn. Fliege, Biene ist Insect. Zuckerplätzchen sind Confect.

Nenne mir: Hausgeräthe — Fische — Metalle — Gebäude — Säugethiere — Wohnungen — Waffen — Hausthiere — Vögel — Insecten — Fahrzeuge — Confect!

Unter welche Begriffe gehören die folgenden Dinge: Hund, Pfau, Eiche, Neger, Stall, Thal, Berg, Hügel, Bach, Strom, See, Federmesser?

IV. Die Schule.

---

31. Die Schule.

Der kleine Heinrich hielt sehr viel auf Pferdchen, Bilder, Drachen, auf Trommeln und Soldatenspiel und andre Kindersachen.

Er spielte schon des Morgens früh, still langsam bald, bald trabend, gab sich mit seinem Drachen Müh', bis spät hinein zum Abend.

Doch als er zählte sieben Jahr', liess er das Spiel bei Seite, und was ihm sonst das Liebste war, ihn weniger erfreute.

Zur Schule ging der Knabe hin, lernt Schreiben, Rechnen, Lesen, und freute sich mit heiterm Sinn, war fleissig er gewesen.

Der Vater sprach: "Mich freut, mein Sohn, Dein Eifer, Deine Lust, kannst lesen ja recht leidlich schon; komm, Kind, an meine Brust!"

Da hielt nun Heinrich nicht mehr viel auf Pferdchen, Bilder, Drachen, auf Trommeln und Soldatenspiel und andre Kindersachen.

Sein Buch war jetzt sein bester Freund, die Schule war sein Ziel; denn wo sich Lust mit Fleiss vereint, da wird das Lernen Spiel.

32. Der Aufschub.

„Morgen! morgen! nur nicht heute!" sprechen immer träge Leute. „Morgen! — heute will ich ruh'n! Morgen jene Lehre fassen, morgen jenen Fehler lassen, morgen dies und jenes thun!

Und warum nicht heute? Morgen kannst Du für was Andres sorgen; jeder Tag hat seine Pflicht. Was geschehn ist, ist geschehen; dies nur kann ich übersehen! Was geschehn kann, weiß ich nicht. Wer nicht fortgeht, geht zurücke; unsre schnellen Augenblicke gehen niemals hinter sich. Das ist mein, was ich besitze! Diese Stunde, die ich nütze; die nur ist gewiß für mich.

33. Die zwei Hunde.

Ein Junker hielt sich ein Paar Hunde, es war ein Pudel und sein Sohn. Der junge, Namens Pantalon, vertrieb dem Herrchen manche Stunde. Er konnte tanzen, Wache stehn, den Schiebkarr'n ziehn, ins Wasser gehn, und dieses Alles aus dem Grunde. Der schlaue Fritz, des Jägers Kind, war Lehrer Pantalons gewesen, und dieser lernte so geschwind, als mancher Knabe kaum das Lesen. Einst fiel dem kleinen Junker ein, es müsse noch viel leichter sein, den alten Hund gelehrt zu machen. Herr Schnurr war sonst ein gutes Vieh, doch seine Herrschaft zog ihn nie zu solchen hochstudirten Sachen; er konnte blos das Haus bewachen. Der Knabe nimmt ihn vor die Hand und stellt ihn aufrecht an die Wand, allein der Hund fällt immer wieder auf seine Vorderfüße nieder. Man rufet den Professor Fritz; auch der erschöpfet seinen Witz. Umsonst! Es will ihm nicht gelingen, den alten Schüler zu bezwingen. Vielleicht, sprach Fritz, hilft hier der Stock. Er holt den Stock, man prügelt Schnurren; doch bleibt er steifer, als ein Bock, und endlich fängt er an zu knurren. Was wollt Ihr?" sprach der arme Tropf; „Ihr werdet meinen alten Kopf doch nimmermehr zum Doctor schlagen. Geht, werdet durch mein Beispeil klug, Ihr Kinder lernet jetzt genug, Ihr lernt nichts mehr in alten Tagen.

34. Zwei Gespräche.

Es war ein heiterer Frühlingsmorgen; ich stand im Dorfe auf dem Kreuzwege, wo das kleine Brückchen rechts gleich in die Schule führt, der größere Fußweg aber links nach der Kirmeßwiese sich fortschlängelt. Da hörte ich, wie zwei Knaben Folgendes sprachen:

„Guten Tag, Karl!" — „Guten Tag, Michel!"

„Wo gehst Du hin, Karl?" — „In die Schule, Michel."

Ei was! In der Schule ist's gar garstig, da muß man lernen;

draußen auf der Wiese sollst Du einmal sehen, da ist's jetzt hübsch! Komm! wir wollen dahin spielen gehen, Karl!"

„Am Abend, Michel; jetzt geh' ich lernen, ade!"

„Meinetwegen, geh' Du arbeiten, Karl, ich geh' spielen; ade!"

Zwanzig Jahre darauf stand ich in demselben Dorfe auf derselben Stelle. Es war ein böser, kalter Wintertag. Ein blasser, ärmlich gekleideter Mensch klopfte an der Thüre des Schulhauses an. Der Schullehrer, ein rüstiger, stattlicher Mann, öffnete diese, und ich hörte nun die Beiden folgendes sprechen:

„Guten Morgen, lieber Herr!" — „Guten Tag, lieber Mann!" — „Ach Herr, erbarmt Euch mein!"

„Was verlangt Ihr denn von mir?" — „Arbeit, Herr! Ich will Euch die Schulstuben fegen, ich will Euch die Oefen heizen oder andere Dienste der Art thun. Nehmt mich auf!"

„Könnt Ihr denn nicht bessere Arbeiten thun, als die?" — „Nein Herr!" — „Warum denn nicht?" — „Ich hab' Nichts gelernt." — „Wie heißt Ihr?" — „Ich heiße Michel." — „Kommt herein, Michel, draußen ist's heute garstig, in der Schulstube ist's schön. Da werdet Ihr hoffentlich auch jetzt noch Etwas lernen."

Sie gingen Beide hinein und die Thür ward wieder geschlossen. Der um Arbeit bettelnde Mann wußte in jenem Augenblicke noch nicht, wer der freundliche Schullehrer war. Wir wissen es besser.

35. Bauer und Brillenhändler.

Ein Bauer, schon in grauen Haaren, jedoch in allem unerfahren, sah, daß sein Nachbar Hinz, deß Auge nicht mehr taugte, zum Lesen eine Brille brauchte. Entschlossen eilt' er in die nächste Stadt und fragt, wer Brillen zu verkaufen hat. Man weiset ihn zurecht. „Ich möchte gerne Brillen kaufen!" ruft er den Brillenhändler an.

O, damit kann ich, lieber Mann," — erwiedert Jener ihm, — zu Dutzenden Euch dienen; kommt nur herein zu mir ins Haus und sucht Euch selber unter ihnen die, welche Euch am besten passet, aus. Hier diese scheint besonders helle; da, nehmt dies Buch — Ihr stehet an der Quelle; probiret, ob dadurch Ihr deutlich lesen könnt." — Der Bauer, der vor Neugier brennt, zeigt sich bereit dazu, setzt jede auf die Nase und gucket schmunzelnd durch; er wischet an dem Glase und dreht es hin und her; umsonst, das Lesen will nicht gehen. — Der Brillen-

händler bringt der Gläser mancherlei aus seinem Vorrath noch herbei; doch wollte schlechterdings für Kunzen's Augen kein einzig Glas nur im geringsten taugen. „Ei," fing der Kaufmann an, „bald merk' ich, wo es brennt; vielleicht, mein Freund, daß Ihr noch gar nicht lesen könnt?" „Hm!" — sprach der Bauer drauf — „Herr, wenn ich lesen könnte, da wär' ich wol ein Narr, daß ich nach Brillen rennte."

36. Lernbegierde.

Schön ist der Fleiss in früher Jugend, der unsre Kenntniss täglich mehrt; denn nur Geschicklichkeit und Tugend macht uns den Menschen lieb und werth. Drum will ich gern und eifrig lernen und, was zur Zeit des Unterrichts mich störet und zerstreut, entfernen; der Flatterhafte lernet nichts. Gelegenheit und Zeit und Kräfte sind jetzt zu meinem Glück noch mein. Es soll mein freudigstes Geschäfte der Fleiss schon in der Jugend sein!

37. Benutze die Zeit zum Lernen gewissenhaft!

Wenn Du das Leben liebst, so verschwende die Zeit nicht; denn aus Zeit besteht das Leben. Wie viel mehr Zeit, als nöthig ist, verschwenden wir nicht durch den Schlaf und vergessen immer, daß ein schlafender Fuchs kein Huhn fängt, und daß wir im Grabe noch Zeit zu schlafen genug haben! Wenn die Zeit von allen Dingen das kostbarste ist, so ist das Zeitverderben die allerschändlichste Verschwendung; denn verlorene Zeit findet man niemals wieder, und was wir nennen: „Zeit genug," heißt: „Zeit zu wenig." So laßt uns denn früh auf sein und arbeiten, und das arbeiten, was wir zu thun haben.

38. Der Bettler.

Habt Erbarmen, habt Erbarmen! Seht mein Elend, meine Noth! Gebt mitleidig doch mir Armen einen Pfennig oder Brod! Schon zwei Tage kam kein Bissen Speise, ach, in meinen Mund; Steine waren meine Kissen, und mein Bett der Wiese Grund. O wie reich war ich als Knabe, von den Eltern hoch geliebt! Aber, wehe mir! ich habe sie bis in den Tod betrübt. Ich verschmähte ihre Lehren, achtete nicht ihre Gunst; wollte nichts von Weisheit hören, nichts von Wissenschaft und Kunst. Locker waren meine Sitten, leer blieb immer Kopf und Herz; fruchtlos war der Eltern Bitten, taub war ich für ihren Schmerz. Und sie starben. Statt zu sparen lebt' ich hin in Saus und Braus; und im dritten Sommer waren schon verschwunden Hof und Haus. Und, wie Kain, mußt' ich entfliehen; ohne Ruh' irrt' ich umher. Von der Menschheit ausgespieen bin ich! O wer gleicht mir, wer? Ach, mein Loos ist nun — zu darben! Traute Kinder, seht mich an! Jammer, Elend sind die Garben, die die Thorheit ernten kann.

39. Ein Brief.

Lieber Freund!

Gestern sah ich ein possierliches Schauspiel. Ein fremder Mann zeigte zwei Hunde und einen Affen, welche mit einander tanzten und allerlei künstliche Sprünge machten. Darüber mußte ich herzlich lachen. Mein Vater aber sagte, ich möchte nicht allein lachen, sondern auch daraus

etwas lernen. Ich meinte, was ich denn von einem Hunde oder Affen lernen könnte? Mein Vater antwortete: „Wenn ein unvernünftiges Thier durch Uebung so viel lernt, so muß der vernünftige Mensch ja noch viel mehr lernen können. Und doch stellen sich oft die Menschen zu dem, was sie thun sollen, dümmer an, als solche Thiere.“

Lebe wohl, und schreibe bald wieder

Deinem Freunde,

Wilhelm Müller.

40. Sprichwort, wahr Wort.

1. Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. 2. Nichts ohne Mühe. 3. Lehrwerk ist kein Meisterstück. 4. Wer den Kern verlangt, muß die Nuß aufbeißen. 5. Wie die Arbeit, so der Lohn. 6. Die Katze äße wohl gern Fische, sie mag aber die Füße nicht naß machen. 7. Ein schlafender Fuchs fängt kein Huhn. 8. Abends wird der Faule fleißig. 9. Lust und Liebe zum Dinge macht alle Müh' und Arbeit geringe. 10. Von einem Streiche fällt keine Eiche. 11. Lesen und nicht verstehen, ist halb müßig gehen. 12. Wer flink am Tage Gutes thut, dem ist am Abend wohl zu Muth.

V. Das Haus.

41. Der Zimmermann.

Seht mir nur den Zimmermann, welch seltne Kunst er üben kann! Was steht, bringt er zum Sturz; was lang ist, macht er kurz; das Runde macht er grad; das Rauhe macht er glatt, was krumm ist, macht er gleich; so ist an Kunst er reich. Das Einzelne nicht ihm genügt, zum Ganzen schnell er's fügt; doch, was kommt da heraus? — Aus Balken wird ein Haus! Ein Haus für's gute Kind, daß es drin Eltern sind', die sorgsam es bewahren vor Seel'- und Leibsgefahren. Den Zimmermann das Kind drum liebt, der ihm den Schutz des Hauses gibt. —

42. Geræthschaften.

Tische, Stühle, Schemel, Bänke, Betten, Spiegel, Kasten, Schränke, Schüsseln, Teller, Gabeln, Messer, Löffel, Gläser, Quirle, Fässer, Eimer, Flaschen, Stöpsel, Kannen, Kessel, Tiegel, Deckel, Pfannen, Tonnen, Schachteln, Krüge, Näpfe, Mörser, Trichter, Durchschlag, Töpfe, Hammer, Bohrer, Aexte, Beile, Hacken, Sägen, Schaufeln, Seile, Haken, Leitern, Körbe, Tragen, Karren, Pflüge, Eggen, Wagen, Krippen, Raufen, Striegeln, Schellen und Geschirre in den Ställen, Flegel, Siebe, Bushel, Säcke, Sensen, Sicheln, Sägeböcke, Feuerspritzen, Nagelzangen, Schaufeln, Krücken, Besenstangen, Büchsen, Kleiderbürsten, Kämme, Tuch und Leinwand, Seife, Schwämme, Scheeren, Zwirn und Nadelkissen, Uhren, um die Zeit zu wissen, wenn die kleinen, muntern Knaben ihre Zeit zur Schule haben, Spindeln, schöne Spinnerädchen für die lieben, muntern Mädchen.

43. Das Vaterhaus.

Bei uns zu Hause hat Jedes zu thun; von Früh bis Abend kann selten es ruhn. Das Haus ist groß, der Leute sind viel, doch Eins hilft dem Andern, da geht's wie ein Spiel. Der Vater hat helfende Diener zur Hand, die arbeiten immer recht schnell und gewandt. Die Mutter besorget die Wirthschaft im Haus'; sie theilt alles ein, gibt alles heraus; uns Kinder im Hause, groß und klein, verpflegt und erzieht sie ganz allein. Der Magd und Köchin ertheilt sie Bescheid und ist beschäftigt zu jeder Zeit.

Drum machen wir Kinder es auch nur so, bei Spiel und Arbeit sind immer wir froh. Der Bruder steht dem Vater oft bei, und ist geschickt zu Mancherlei. Die ältre Schwester strickt und näht und hilft der Mutter früh und spät. Wir Kleinen sind freilich noch jung und schwach; drum machen wir blos an Puppen es nach. Die ziehen wir aus, die ziehen wir an, und waschen und plätten und putzen daran. Wir kochen auch Suppe zum Traktament; doch ohne Feuer, daß Keins sich verbrennt, in unserer kleinen Küche am Heerd. Der lustige Bruder besteigt dann das Pferd, und reitet und springt durch Stuben und Saal, und trommelt und singt und fällt auch einmal.

Doch da man im Leben nicht immer nur spielt, so arbeiten wir, wenn die Mutter befiehlt. Bald gibt sie uns Fleckchen, wir zupfen sie fein; bald lesen wir Linsen und Erbsen rein. Eins wickelt Zwirn, das Andre hält, ein Drittes zählt der Mutter Geld. Dann läßt sie uns lesen, und liest uns selbst vor, und alles horcht mit ganzem Ohr. Die Langeweile kennen wir nicht, da Arbeit und Spiel uns niemals gebricht.

44. Mutterliebe.

Von des Lebens erstem Morgen hast Du, Mutter, mich gepflegt und mit mütterlichen Sorgen mich ernähret und gehegt.

O, mit welcher Muttertreue nahmst Du mich an Deine Brust, sorgtest täglich wohl aufs neue für des Kindes Freud' und Lust.

Saßest sorgend an der Wiege, daß mich ja kein Unglück traf, daß nicht Mücke und nicht Fliege störte meinen süßen Schlaf.

Wenn vor Schmerz Dein Kindlein weinte, hast Du wol die ganze Nacht an dem kleinen Wiegenbettchen, schwer besorgt, bei mir gewacht.

Habe Dank für Deine Liebe! Gute Mutter, habe Dank! Und ich will mit treuem Herzen lieben Dich mein Lebenlang.

45. Das Lamm.

Zum Lamm spricht seine Mutter bang: "Kind, geh' nicht an den Felsenhang!" Das Lamm denkt aber still für sich: "Wie ist die Mutter wunderlich! Die schönsten Blumen stehn ja dort, die hol' ich mir nur eben fort." Doch wie es drauf die Blumen pflückt und in den tiefen Abgrund blickt, erschrickt es, gleitet von dem Rand und stürzt hinab die Felsenwand. Da lag es nun im tiefen Grund, im Herzen weh, an Gliedern wund, in Disteln und in Dorngehegen und konnt' nicht rühren sich, noch regen.

Die Sonne sank, es kam die Nacht, kein Auge hat es zugemacht; stets dacht' es an sein Mütterlein, wie das so traurig würde sein; auch an die Brüder allzumal und an den schönen warmen Stall, und sprach: "'s ist alles meine Schuld, drum muss ich's tragen in Geduld."

So litt es Hunger, Frost und Sorgen, bis dass erschien der lichte Morgen; da ist der gute Hirt gekommen und hat sein Rufen bald vernommen; von Dornen und von Herzeleid hat er das arme Lamm befreit und hat's der Mutter heimgebracht, der so viel Kummer es gemacht.

46. Die Tollkirsche.

Ein Vater wandelte mit seinen beiden Kindern, einem Knaben und einem Mägdlein, auf den Hügeln, und die Kinder ergötzten sich, Erdbeeren zu suchen, die reichlich am Wege und in den Gründen wuchsen. Plötzlich vernahm der Vater ein lautes Freudengeschrei der Kinder. Er trat zu ihnen und sah, wie jedes eine schöne Frucht, gleich einer Kirsche, in den Händen trug, und sie beschaute, um sie zu essen. Aber der Vater nahm ihnen die Kirschen, warf sie auf die Erde und zertrat sie vor ihren Augen. Darauf riß er die Pflanze aus der Erde und zertrat sie sammt den Kirschen, die daran saßen. Da murrten die Kinder und sahen den Vater an mit Unmuth. Der Vater aber schwieg und ging weiter. Endlich fragten die Kinder und sprachen: „Wie konntest Du, lieber Vater, also die schöne Frucht und uns die Freude verderben? Warum thatest Du das?"

„Kinder," antwortete der Vater, „hättet Ihr diese Frucht gegessen,

so wäre es Euer Beider Tod gewesen. Es war eine Tollkirsche, eine tödtliche Giftpflanze."

Da sahen die Kinder beschämt vor sich nieder und dankten dem Vater und sprachen: „Lieber Vater, warum sagtest Du uns dieses nicht? Wir hätten Dich dann nicht betrübt durch unser thörichtes Murren."

Der Vater aber antwortete: „Eben Euer Unmuth und Euer Murren haben mich daran gehindert. Hatte ich Euch denn gewehrt, die süßen und heilsamen Erdbeeren zu pflücken? — Jetzt wisset Ihr, welche Freude ich Euch versage."

Was Du nicht kennst, laß aus dem Mund;
Nicht jede Frucht ist Dir gesund.

47. Elternliebe.

Es sei das heilige Gebot mir fest ins Herz geschrieben: „Die Eltern sollst Du bis zum Tod verehren und sie lieben." O dieser heil'gen theuren Pflicht vergesse meine Seele nicht!

Von meiner ersten Kindheit an erzeigten sie mir Gutes; mehr, als ich je vergelten kann, erzeigten sie mir Gutes! Und noch sind sie für mich, ihr Kind, so zärtlich und so treu gesinnt.

So lang' ich lebe, will ich sie von ganzem Herzen lieben, gern ihnen folgen und sie nie erzürnen, nie betrüben. So werd' ich ihre Freude sein und dann mich ihres Beifalls freun.

Ihr, Kinder, seid gehorsam Euren Eltern, denn das ist billig! Ehre Vater und Mutter! Das ist das erste Gebot, das die Verheißung hat: auf daß es Dir wohl gehe und Du lange lebest auf Erden.

Gehorchet Euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über Eure Seelen, als die da Rechenschaft geben sollen, auf daß sie das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen, denn das ist Euch nicht gut.

48. Ein Brief.

Meine liebe Emilie!

Am vergangenen Mittwoch ist der Geburtstag unserer Mutter gewe-

arme Waisenkindlein.

... r Wiese spielt mit seinem Mütterlein,
... n, glücklich wie im Paradiese; ich allein
... Mutter mehr.
... r, springt mit seinem Vater bald froh-
... hügelauf und hügelunter; ich allein bin
... r mehr.
... niedlich, hat ein Nestchen, warm und
... reich, hat ein Häuschen hübsch und fried-
..., habe keine Heimath mehr.

...htvergessenen Mägde.

... ging einst aus, um eine Freundin zu
... nen Säugling und ein kleines Mäd-
... Jahre, ließ sie unter der Aufsicht von
... dieselben so wohl aufgehoben glaubte.
... die Frau weggegangen war, ver-
... ner, in welchem sich die Kinder befan-
... In dem Kamin der Stube brannte
... e dachten an keine Feuersgefahr
... s von einem hohen Gitter um-

... rgnügungen nachgingen, stieg
... n von dem Kaminsims etwas
... i zu weit nach vorn, fiel vom
... ischen diesem und dem Feuer.
..., da sich Niemand in der



Die Brust, an der wir lagen, der uns gewiegt, der Schooß, der Arm, der uns getragen, verbinden Klein und Groß.

Uns einen tausend Freuden im traulichen Gemach, selbst unsre kleinen Leiden ruhn unter einem Dach.

Was Eines Freuden trübet, ist auch des Andern Schmerz, wer Wohlthat Einem übet, rührt auch des Andern Herz.

So wallen wir verbunden in Eintracht selig fort, und wonnevolle Stunden blühn uns an jedem Ort.

Die Eltern zu erfreuen ist unser schönstes Ziel, auf ihren Pfad zu streuen der Liebe Rosen viel.

Und müssen wir einst scheiden, wie Vöglein aus dem Nest, hält doch in Lust und Leiden noch treu die Liebe fest.

50. Hund und Katze.

Zum Herrn kam Hund und Katze herein, verklagten einander mit Heulen und Schrei'n: „Hund hat mich so sehr ins Bein gebissen!“ — „Und mir hat das Kätzchen die Nase zerrissen!“ — „Hund hat in der Küche genascht den Braten!“ — „Das Kätzchen ist über die Milch gerathen!“

Was sagte der Herr zu ihrem Streit? Er suchte den Stock, der war nicht weit. „Ihr habt Euch Beide einander nicht lieb, und Eins wie das Andere ist ein Dieb! Drum mögt Ihr Beide Euch nur bekehren, sonst soll der Stock Euch Besseres lehren!“

Wann sich nun Zwei nicht können vertragen, so heißt es von ihnen bis zur jetzigen Stund': „Sie leben zusammen wie Katz' und Hund.“

51. Der Greis und seine Söhne.

Ein Vater schied von seinen lieben Söhnen; doch eh' er schied, sucht' er durch ein Symbol zur Eintracht ihre Herzen zu gewöhnen. „Ich scheide,“ sprach er, „Söhne, lebet wohl! Doch Eins: Zerbrecht mir diese Pfeile, gebunden, wie sie sind!“ In größter Eile will jeder den Befehl vollziehn; jedoch umsonst ist ihr Bemühn.

Der Vater löst hierauf das Band, gibt jedem einen Pfeil besonders in die Hand: „Zerbrecht mir den!“ sprach er mit nassen Blicken, und — knack! lag jeder Pfeil in Stücken. „Merkt, Söhne, am zerbrochenen Geschoß: durch Eintracht wird man stark und groß, durch Zwietracht stürzet alles nieder. Lebt wohl, und liebt Euch stets wie Brüder!“

52. Das arme Waisenkindlein.

Jedes Lämmlein auf der Wiese spielt mit seinem Mütterlein, kann so froh, so glücklich sein, glücklich wie im Paradiese; ich allein bin einsam sehr, habe keine Mutter mehr.

Jedes Häslein ist so munter, springt mit seinem Vater bald fröhlich durch den grünen Wald, hügelauf und hügelunter; ich allein bin einsam sehr, habe keinen Vater mehr.

Jedes Vöglein, jung und niedlich, hat ein Nestchen, warm und weich; jedes Schnecklein ist so reich, hat ein Häuschen hübsch und friedlich, ich allein bin einsam sehr, habe keine Heimath mehr.

53. Die pflichtvergessenen Mägde.

Eine Frau in New Orleans ging einst aus, um eine Freundin zu besuchen. Ihre zwei Kinder, einen Säugling und ein kleines Mädchen von zwei und einem halben Jahre, ließ sie unter der Aufsicht von zwei Kindermädchen zurück, da sie dieselben so wohl aufgehoben glaubte.

Eine kleine Weile nachher, als die Frau weggegangen war, verschlossen die beiden Mägde das Zimmer, in welchem sich die Kinder befanden, und gingen auf die Straße. In dem Kamin der Stube brannte ein lustiges Feuer; aber die Mägde dachten an keine Feuersgefahr für die Kinder, da das Kamin rings von einem hohen Gitter umgeben war.

Während nun die Mägde ihren Vergnügungen nachgingen, stieg das kleine Mädchen auf einen Stuhl, um von dem Kaminsims etwas herunter zu holen. Es lehnte sich dabei zu weit nach vorn, fiel vom Stuhle über das Gitter und lag nun zwischen diesem und dem Feuer. Sein Schreien und Weinen war vergeblich, da sich Niemand in der Nähe befand, der es hätte hören können. Das Kind wurde bei lebendigem Leibe geröstet, und als die Dienstmädchen zurückkamen, fanden sie kaum mehr als ein verkohltes Gerippe vor.

Welch ein Schreck für die leichtsinnigen Mägde! und welch ein Jammer für die arme Mutter, als sie nach Hause zurückkehrte! Sie entließ die Mägde sofort ihres Dienstes, indem sie ihnen die bittersten Vorwürfe über ihre Gewissenlosigkeit machte. Aber mehr noch wurden sie von ihrem eigenen Gewissen gequält und ihr sonstiger Frohsinn war für immer von ihnen gewichen.

54. Weise Sparsamkeit.

Es kamen eines Tages zwei Männer in ein Dorf, welche freiwillige Beiträge zur Erbauung einer Schule einsammelten. Unter andern sprachen sie bei einem reichen Bauern ein. Sie trafen ihn vor dem Stalle und hörten, als sie sich ihm näherten, wie er's dem Knechte ernstlich verwies, daß er die Stricke, woran die Ochsen gespannt gewesen, über Nacht am Pfluge unter freiem Himmel gelassen und nicht ins Trockene gebracht hatte. Da dachten sie bei sich: „Hier werden wir wol leer ausgehen; denn der Mann ist geizig." — Nun wurde der Herr des Hofes die Fremden gewahr, und nachdem er sie höflich in sein Haus eingeladen und hineingeführt, brachten sie ihm ihr Anliegen vor. Wie groß war ihre Verwunderung, als er ihnen bald ein ansehnliches Geschenk an Gelde gab, so viel, wie sie im ganzen Dorfe bei allen Bauern zusammen nicht erhalten hatten.

Darüber verwunderten sie sich, und sie sagten es frei heraus, daß, und warum sie Nichts erwartet hätten. Der Landmann sagte: „Wer den Pfennig nicht achtet, der wird keines Thalers Herr; und wer im Kleinen sparsam ist, der kann im Großen freigebig sein."

55. Bessere, weil es Zeit ist.

„Hört," sagte Christoph zu seinem Herrn, „auf unserm Dache fehlt ein Ziegel; lasst ihn nachstecken!" — Aber der liederliche Hausherr sagte: „Ach was, ein Ziegel mehr oder weniger, das schadet nichts!"

Mit der Zeit aber kam der Wind, kroch durch das Loch im Dache und hob auch noch andere Ziegel aus. Dann kamen Regen und Schnee zum Dache herein, und legten sich auf den Boden, dass die Balken faulten. Und endlich

musste auch der Zimmermann kommen, denn das Haus war baufällig geworden.

„Es ist schlimm," sagte der Zimmermann; „denn unter hundert Dollars kann ich Euch die Sache nicht wieder herstellen. Vor ein paar Jahren freilich, als nur der eine Ziegel fehlte, wäre es mit einigen Cents abgemacht gewesen."

56. Der muthwillige Knabe.

Ein neunjähriger Knabe war eines Abends damit beschäftigt, Fluid auf eine Lampe zu gießen. Da näherte sich ihm leise von hinten sein jüngerer Bruder und warf ein brennendes Zündholz in die mit Fluid gefüllte Kanne. Das Fluid explodirte sofort und beide Brüder wurden jämmerlich verbrannt. Der ältere starb noch in derselben Nacht, nachdem er große Schmerzen ausgestanden hatte. Der jüngere kam zwar noch mit dem Leben davon; aber auch er mußte viel leiden, bis er ganz wieder hergestellt war. Der Gedanke, durch seinen Muthwillen einem lieben Bruder das Leben geraubt zu haben, wird ihn durch das ganze Leben begleiten, und ihm gewiß noch manchen traurigen Augenblick bereiten.

Darum, Kinder, seid vorsichtig mit Fluid, Camphene und andern leicht entzündlichen Sachen. Schon viele Menschen haben durch Unvorsichtigkeit mit denselben ihr Leben verloren oder Feuersbrünste veranlaßt. Laßt Euch durch das Unglück Anderer warnen, damit Ihr nicht durch eignes Unglück erst klug werden müßt.

57. Die Reibzündhölzchen.

Wenn man in früheren Zeiten Feuer machen wollte, hatte man dazu Stahl, Stein und Schwamm oder Zunder nöthig. Und dennoch war es oft mit großen Schwierigkeiten verbunden, wenn eins dieser Stücke nicht in gutem Zustande war. Daher muß es uns freuen, daß die Reibzündhölzer erfunden worden sind. Sie geben uns

zu jeder Zeit auf eine leichte Weise Feuer. Aber vorsichtig muß man bei dem Gebrauche derselben sein, sonst können sie uns mancherlei Unglück bringen. Kinder, welche das Gefährliche derselben noch nicht kennen, sollten gar keine in die Hände bekommen.

Ein beinahe 4jähriges Mädchen hatte einst ein Bündchen Reibzündhölzer im Zimmer gefunden. Es nahm dasselbe und spielte damit. Im Verlaufe des Spieles führte es die Zündhölzer zum Munde und leckte den Phosphor, welcher sich an den Zündhölzchen befindet und ein starkes Gift ist, ab. Die Folge war, daß das Kind trotz aller angewandten Gegenmittel unter heftigen Schmerzen sterben mußte.

Ein anderes kleines Mädchen spielte mit seinem Brüderchen allein im Zimmer. Neben ihren Spielsachen hatten sie auch Zündhölzchen. Zufällig entzündeten sich diese und setzten die Kleider des Mädchens in Brand. Das Kind schrie so laut es konnte; aber ehe ihm Jemand zu Hülfe kommen konnte, war es schon so stark verletzt, daß es am nächsten Tage an den Brandwunden starb.

Ein anderes Kind setzte durch Spielen mit Streichhölzern das Bett, worin sein Bruder lag, in Brand. Die Mutter, welche auf das Geschrei der Kinder rasch herbeieilte, dämpfte zwar die Flammen; doch waren die Brandwunden des älteren Kindes schon der Art, daß es noch in derselben Nacht starb.

Derartige Unglücksfälle sind so oft vorgekommen und durch die Zeitungen zur Warnung bekannt gemacht worden; doch scheint es, als ob Eltern und Kinder dadurch nicht klüger geworden wären; denn noch immer wieder hört man von Fällen, in denen durch Spielerei der Kinder mit Zündhölzchen nicht allein tödtliche Verletzungen, sondern auch Feuersbrünste herbeigeführt wurden. Es ist traurig, daß der Mensch sich so selten durch das Unglück Anderer warnen läßt, und daß er dann erst klug wird, wenn das Unglück ihn selbst trifft oder in seine unmittelbare Nähe tritt. Warte Du nicht so lange, mein Kind! Laß Du Dir die eben erzählten Unglücksfälle zur Warnung dienen, und sei vorsichtig mit Feuer!

58. Das Töpfchen.

Das Töpfchen stand in der Küche und sah so neu und so rein aus, daß man seine Freude daran hatte. Da kam das Kind, faßte es an und wollte damit spielen. Das schöne Töpfchen aber sagte: „O,

mache mich nicht schmutzig, man wird gleich so häßlich, wenn man nicht rein ist, und wenn ich nicht blinke und glänze, wird mich Niemand haben wollen.“ Das Kind lachte darüber und sagte: „Du bist ja gar zu empfindlich; es wird Dir nichts schaden, wenn ich ein wenig mit Dir spiele.“ Aber es war gar nicht vorsichtig, sondern stellte das Töpfchen in die Asche und an den Rauch, und griff es mit unreinen Händen an, so daß die Schönheit dahin war. Da klagte das Töpfchen der Magd, daß das Kind es so schmutzig gemacht habe, und daß es nun so häßlich dastehen sollte; die hatte Mitleiden, und reinigte es wieder, machte es blank, und stellte es wieder an seinen Platz.

Bald aber kam das Kind wieder, und faßte das schöne Töpfchen an, um damit zu spielen. Da sagte das Töpfchen: „O, laß mich stehen, daß Du mich nicht zerbrichst, denn die Scherben sind nicht schön, und wenn ein Töpfchen einmal zerbrochen ist, so kann Niemand es wieder machen, und man tritt mit Füßen auf den Scherben herum.“ Das Kind aber ließ sich nicht bewegen, sondern folgte seinem Eigensinne und spielte immer wilder und leichtsinniger. Da fiel das schöne Töpfchen auf die Erde und zersprang in lauter Scherben. Nun war es dem Kinde doch leid, daß es das arme Töpfchen zerbrochen hatte, und es las die Scherben zusammen und wollte sie wieder leimen lassen, aber es war Niemand da, der das konnte, und das Töpfchen war und blieb entzwei. Als nun aber die Mutter hörte, wie die Sache zugegangen war, sprach sie: „Du meinst, ich sollte Dir ein neues Töpfchen kaufen; das werde ich aber nicht thun. Wer seine Sachen nicht schont, sondern Alles zerstört, der verdient nichts Schönes und Neues zu haben. Du magst nun mit den Scherben spielen.“

59. Diogenes und Alexander.

In Griechenland wohnte ein weiser Mann, Namens Diogenes, der sich allerlei Sonderbarkeiten angewöhnt hatte. Da er glaubte, der Mensch sei desto glücklicher, je weniger er zum Leben nothwendig habe, so wohnte er nicht in einem Hause, sondern in einem Fasse. Der König Alexander der Grosse, welcher schon Vieles von ihm gehört hatte und wol sah, dass Diogenes nicht zu ihm kommen würde, hielt es der Mühe werth. selbst hinzugehen und den Weisen zu besuchen.

Als Diogenes den König mit seinem prächtigen Gefolge auf sich zukommen sah, lag er grade in seinem Fasse, um sich an der Sonne zu wärmen.

Der König dachte: "Jetzt wird er doch aufstehen und mir entgegen kommen." Aber Diogenes blieb liegen, als wenn ihm die Ankunft des Königs gar nichts Besonderes schiene. Nachdem ihn der König eine Weile betrachtet hatte, sprach er: "Diogenes, ich sehe, Du wohnst schlecht und bist schlecht gekleidet. Du darfst Dir Etwas von mir ausbitten. Wenn es möglich ist, soll es Dir gewährt werden."

"Ich habe Nichts nöthig," antwortete der Weise. "Willst Du mir aber einen Gefallen thun, König Alexander, so gehe mir ein wenig aus der Sonne."

Da erkannte der König, dass er einen Mann gefunden hatte, welcher weder Geld, noch schöne Kleider hatte, noch sonstige Herrlichkeiten begehrte, sondern mit Wenigem zufrieden war, und er rief aus: "Wenn ich nicht Alexander wäre, so möchte ich Diogenes sein!"

60. Hausthiere.

Unter allen Thieren gewähren die Hausthiere den Menschen den größten Nutzen. Das kräftige Rind zieht den Wagen und Pflug, gibt uns Milch, woraus wir auch Butter und Käse bereiten, düngt die Felder und Wiesen und nützt uns noch nach seinem Tode durch sein wohlschmeckendes Fleisch, sein Fett, seine Haut und andere Sachen. Das stolze Roß dient zum Reiten, Fahren und Lasttragen und gibt uns die Haare, welche zum Polstern der Sessel gebraucht werden. Das sanfte Schaf nützt uns durch seine Wolle, seine Haut und sein Fleisch; aus seinen Gedärmen werden Violinsaiten verfertigt. Die muthwillige Ziege gibt uns eine fette Milch. Das plumpe Schwein gibt uns außer seinem Fleische die Borsten, welche die Bürstenmacher verarbeiten. Der treue Hund bewacht das Haus. Die listige Katze befreit uns von den diebischen Mäusen und Ratten. Der genügsame Esel trägt schwere Lasten.

61. Das Pferd.

Das Pferd ist ein Hausthier. Der Kopf des Pferdes ist lang gesenkt. Die Ohren sind spitz. Am Halse hat das Pferd lange

Haare, welche Mähne heißen. Den Schwanz des Pferdes nennt man Schweif. An jedem Fuße hat es nur einen Huf. Das Pferd ist ein schönes, muthiges, starkes und stolzes Thier. Es frißt Gras, Klee, Heu und Brot. Am liebsten frißt es aber Hafer. Das Pferd ist für den Menschen sehr nützlich. Man benutzt es zum Reiten und Ziehen. Aus der Haut gerbt der Gerber Leder. Die Haare der Mähne werden zum Polstern benutzt. Es gibt schwarze, weiße, braune und rothe Pferde. Die schwarzen Pferde nennt man Rappen, die weißen Schimmel, die rothen Füchse. Das junge Pferd heißt Fohlen oder Füllen. Die Füllen sind muntere und muthige Thierchen.

62. Der Esel.

Der Esel ist ein naher Verwandter des Pferdes, und das ist sein Unglück. Denn weil wir ihn immer mit seinem vornehmen Herrn Vetter vergleichen und finden, daß er diesem weder an Schönheit noch an Geistesgaben gleichkommt, so verachten wir ihn und nennen ihn dumm. Damit thun wir ihm aber Unrecht. Er ist kein Pferd und soll auch keines sein, sondern ein Esel; und wenn wir ihn als solchen betrachten, so werden wir gestehen müssen, daß er trotz der langen Ohren und trotz des kahlen Schwanzes mit dem Haarbüschel am Ende doch ein recht wohlgekleidetes und nützliches Thier ist. Zum Reiten, besonders auf Reisen im Gebirge, ist er sehr gut. Nennt man aber einen Menschen vergleichungsweise einen Esel, so nimmt ersterer es sehr übel.

63. Das Hufeisen.

Ein Vater machte mit seinem Sohne eine kleine Reise an einem schwülen Sommertage. Am Wege lag ein Hufeisen. "Heb' es auf!" sagte der Vater zu seinem Sohne, aber der Sohn that, als höre er es nicht, und liess das Eisen liegen. Ohne etwas weiter zu sagen, ging der Vater hin und nahm es selbst auf. — Sie kamen in ein Dorf. Hier war eine Schmiede, wo der Vater das Hufeisen für einen Groschen verkaufte, für den er sich in einem nahegelegenen Garten Kirschen geben liess. — "Ach, wie durstig bin ich!" rief der Sohn, da der Tag immer heisser wurde. Wie von ungefähr liess der Vater eine Kirsche fallen, die sein hinter ihm gehender Sohn hurtig auf-

nahm und ass, um seinen Durst zu stillen. Nach einiger Zeit fiel wieder eine Kirsche und bald darauf wieder eine und so immer fort, und jedesmal bückte sich der Sohn und nahm die Kirschen auf. "Hättest Du das Hufeisen aufgenommen," sagte jetzt lächelnd der Vater, "so hättest Du es leichter haben können und brauchtest Dich nicht so oft zu bücken."

64. Der Ochs.

Der Namen dieses langsamen, aber geduldigen und arbeitsamen Thieres ist unter den Menschen zum Schimpfworte geworden; aber viele, die es aussprechen, sind der Welt nicht so nützlich, wie er. Er pflügt unsere Felder, zieht unsere Wagen, düngt unsere Gärten, nährt uns mit seinem Fleische, leuchtet uns durch seinen Talg. Mit seiner Haut besohlen wir unsere Schuhe und Stiefel. Aus seinen Hörnern werden Kämme, Dosen, Büchsen, Pulverhörner, Tabackspfeifen und andere schöne Dinge verfertigt. Sein Blut wird in Zucker- und Salzsiedereien gebraucht. Seine Galle dient den Malern und Kattundruckern zur Bereitung ihrer Farben. Aus seinen Knochen drechselt man Stockknöpfe, Nadelbüchsen und andere niedliche Dinge; selbst seine Gedärme bleiben nicht unbenützt. In einigen fremden Ländern werden die Ochsen sogar zum Reiten gebraucht.

65. Die Kuh.

Die Kuh hat eine breite, flache Stirn. An den Seiten des Kopfes hat sie zwei runde, gebogene Hörner. Die Augen sind groß und schwarz. Jeder Fuß der Kuh hat zwei Hufe. Diese sehen wie ein gespaltener Huf aus. Die Kuh ist dumm und träge. Ihre Nahrung besteht aus Gras, Klee, Heu und Rüben. Die Kuh nützt dem Menschen durch Milch, Fleisch, Talg, Haut, Haare und Dünger. Aus der Milch wird Butter und Käse bereitet, aus dem Talg Licht und Seife. Das Fleisch ist nahrhaft und schmeckt sehr gut. Aus der Haut wird Leder zu Schuhen und Stiefeln gegerbt. Man braucht die Kuh auch zum Ziehen. Das Junge der Kuh heißt Kalb.

66. Der Kuhhirt.

Ein Knabe weidete ein Rind auf einem Grasplatze neben einem Garten. Als er in die Höhe sah nach einem Kirschbaume, bemerkte

er, daß einige reife Kirschen darauf hingen; die glänzten ihm röthlich entgegen, und es gelüstete ihn, sie zu pflücken. Da ließ er das Thier und kletterte auf den Baum.

Die Kuh aber, da sie den Hirten nicht sah, ging davon und brach in den Garten und fraß Blumen und Kräuter nach ihrem Gelüste; Anderes zertrat sie mit den Füßen.

Als der Knabe Solches sah, ward er sehr entrüstet, sprang von dem Baume auf die Erde, lief hin, ergriff das Rind und schlug und schmähte es jämmerlich.

Da trat der Vater, der Alles gesehen hatte, zu dem Knaben und sah ihn ernsthaft an und sprach: „Wem gebührt solche Züchtigung, Dir, oder dem Thiere, welches nicht weiß, was rechts oder links ist? Bist Du minder Deinem Gelüste gefolgt, als das Thier, welches Du leiten solltest? Und nun übest Du ein solch' unbarmherziges Gericht und vergissest Deiner Vernunft und Deiner eigenen Sünde?"

Da schämte sich der Knabe und erröthete vor dem Vater.

67. Die Ziege.

Die Ziege ist ein etwas größeres Thier, als das Schaf. Sie hat einen kleinen, spitzen Kopf und am Kinn einen langen Bart. Die Hörner sind eckig und nach hinten gebogen. Die Füße sind dünn und mit kurzen Haaren bedeckt. Die Hufe sind einmal gespalten. Der Schwanz ist kurz und steht nach oben. Die Ziegen sind

stößig und naschhaft. Die kleinen Ziegen sind sehr flinke und muntere Thierchen, welche allerlei lustige Sprünge machen. Die Nahrung der Ziegen besteht aus Gras, Kräutern, Klee, Heu, Laub und Getreide. Die Ziegen nützen uns durch ihr Fleisch, ihre Milch und ihr Fell.

68. Die beiden Ziegen.

Zwei Ziegen begegneten sich auf einem schmalen Wege, der über einen tiefen, reißenden Waldstrom führte; die eine wollte herüber, die andere hinüber.

„Geh mir aus dem Wege!“ sagte die eine. — „Das wäre mir schön,“ rief die andere. — „Geh Du zurück und laß mich hinüber; ich war zuerst auf der Brücke.“

„Was fällt Dir ein?“ versetzte die erste; „ich bin viel älter als Du, und soll Dir weichen? nimmermehr!“

Beide bestanden immer hartnäckiger darauf, daß sie einander nicht nachgeben wollten; jede wollte zuerst hinüber, und so kam es vom Zanke zum Streit und zu Thätlichkeiten. Sie hielten ihre Hörner vorwärts und rannten zornig gegen einander. Von dem heftigen Stoße verloren aber beide das Gleichgewicht; sie stürzten und fielen mit einander über den schmalen Steg hinab in den reißenden Waldstrom, aus welchem sie sich nur mit großer Anstrengung ans Ufer retteten.

69. Der Ziegenbock.

Frau von Kamp wohnte in einem schönen Hause vor der Stadt. Eines Sonntags früh sprach sie zu ihrer Dienstmagd: „Lisette, ich

gehe jetzt zur Kirche! Achte sorgfältig auf Alles im Hause, und laß die Hausthür ja nicht offen stehen! Ich habe Dir dieses schon oft gesagt, ohne daß Du meiner Warnung Gehör gegeben hast. Folge einmal! es könnte sonst leicht durch die offene Thür Jemand ins Haus schleichen, und ohne daß Du es gewahr würdest, Etwas wegnehmen."

Die Frau ging.

Nach einer Weile holte Lisette Wasser aus dem nahen Brunnen, und ließ wie gewöhnlich wieder alle Thüren offen stehen. Es ist die ganze Straße hinauf und hinab kein Mensch zu sehen, dachte sie bei sich, und lachte über die ängstliche Sorgfalt ihrer Frau. — Allein während Lisette mit des Nachbars Magd am Brunnen plauderte, lief ein Ziegenbock zur Hausthür hinein, sprang die Treppe hinauf, und kam in das Zimmer der Frau.

Dort hing in einem vergoldeten Rahmen ein großer Spiegel, der beinahe bis auf den Boden des Zimmers herabreichte. Der Bock sah sich in dem Spiegel und meinte, es sei noch ein Bock da, und drohte ihm mit den Hörnern. Der Bock im Spiegel machte es auch so. Plötzlich sprang jetzt der rechte Bock auf den eingebildeten los uud stieß so gewaltig auf ihn zu, daß der Spiegel in tausend Stücke zerbrach.

Lisette kam mit dem Wassereimer gerade zur Haushür herein, und hörte das Klingen der Glasscherben. Sie lief in das Zimmer, sah den angerichteten Schaden, ward sehr aufgebracht über deu Bock, und trieb ihn mit vielen Schlägen aus dem Hause. Aber davon wurde der Spiegel nicht wieder ganz.

Als die Frau nach Hause kam und sah und hörte, was in ihrer Abwesenheit vorgefallen war, entließ sie die unordentliche und leichtsinnige Magd wegen ihres Ungehorsams sogleich aus ihrem Dienste, und gab ihr wegen des durch ihre Nachlässigkeit angerichteten Schadens keinen Pfennig Lohn. — Es dauerte lange, bis sie wieder eine Herrschaft erhielt. Aber in ihrem neuen Dienste hatte man nicht nöthig, ihr zu befehlen, die Thüren zu schließen, sie that es schon von selbst; denn sie war durch Schaden klug geworden.

Auf Ordnung halt' in allen Dingen,
Unordnung kann nur Schaden bringen.

70. Die junge Ziege und der Wolf.

Eine Ziege ging aus ihrem Stall auf die Weide und warnte ihr Töchterlein sehr ernstlich, in ihrer Abwesenheit ja Niemand

die Thür aufzumachen. Kaum war sie weg, so pochte schon ein Wolf an die Stallthür, meckerte wie eine Ziege und hiess das Zicklein aufmachen. Aber das Thierchen dachte an die Warnung seiner Mutter, sah durch eine Spalte und erkannte den Wolf. "Ich mache nicht auf," sprach es, "ob Du gleich die Stimme einer Ziege nachmachst; ich sehe es an Deiner Gestalt, dass Du ein Wolf bist und mich fressen willst."

71. Das Schaf.

Das Schaf hat einen kleinen, spitzigen Kopf. Die Füße sind schwach, die Klauen gespalten. Der Körper der Schafe ist mit krausen Haaren bedeckt, welche man Wolle nennt. Das Schaf ist geduldig, schwach, furchtsam und dumm. Es frißt Gras, Klee, Kräuter, Hafer und leckt gern Salz. Man treibt die Schafe in großen Heerden auf die Weide. Das Schaf ist sehr nützlich. Aus der Wolle macht man Tuch, Flanell und Hüte. Die Mutter spinnt die Wolle und strickt daraus Strümpfe. Die Haut wird zu Leder gegerbt. Aus dem Talge macht man Lichte. Das Fleisch und die Milch des Schafes schmecken sehr gut. Die jungen Schafe heißen Lämmer. Die Lämmer sind sanfte, muntere, niedliche Thierchen.

72. Der lügenhafte Hirtenknabe.

Ein Hirtenknabe hatte sich das Lügen angewöhnt, und meinte, im Scherze dürfe man schon lügen. Oft rief er mit ängstlicher Stimme: „Ein Wolf! ein Wolf!" Wenn dann die anderen Hirten zusammenliefen, lachte er sie aus, daß sie so leichtgläubig wären. Eines Tages fiel wirklich ein Wolf in die Heerde des Knaben ein. Da rief er wie sonst: „Ein Wolf! ein Wolf!" Aber die Hirten dachten: „Dich kennen wir schon." Darum eilte auch Keiner zu Hülfe, und der Wolf würgte ungestört in der Heerde des Knaben. Als der Knabe nachher darüber klagte, mußte er das Sprüchlein hören:

Einem Lügner glaubt man nicht,
Wenn er auch die Wahrheit spricht.

73. Das Schwein.

Das Schwein hat einen langen Kopf mit einem Rüssel. Die Ohren des Schweines sind lang, die Augen klein, der Hals ist steif und dick, der Schwanz dünn und gewunden, die Füsse sind kurz, die Klauen gespalten. Der Körper des Schweines ist mit starken, steifen Haaren bedeckt, welche man Borsten nennt. Das Schwein ist wild, gefrässig, plump und sehr dumm. Es wühlt und wälzt sich gern im Koth und Morast. Es frisst Unkraut, Kartoffeln, Getreide, Eicheln, Kohl u. s. w. Das Schwein ist für den Menschen von grossem Nutzen. Man gebraucht von ihm den Speck, das Fleisch und das Blut. Aus den Borsten werden Bürsten und Pinsel gemacht.

74. Der Schweinedieb.

Ein Mann hatte zwei fette Schweine geschlachtet und sie in seinem Hofe aufgehängt, damit sie schneller erkalten möchten. Am nächsten Morgen aber war er nicht wenig erstaunt, als er nur noch eins der Schweine vorfand. Offenbar mußte ihm das andere während der Nacht gestohlen sein. Er sah weiter nach und entdeckte bald Fußspuren, die von dem Orte, wo das Schwein gehangen, nach dem Garten des Bestohlenen führten. Er verfolgte die Spuren bis an den Zaun seines Gartens, und siehe da! an demselben fand er sein Schwein noch innerhalb des Gartens an einem Stricke hängen. Der Mann versuchte, das Schwein vom Zaune wegzunehmen; aber es war ihm unmöglich, weil an der anderen Seite des Zaunes ein schwerer, mit dem Schweine durch einen Strick verbundener Gegenstand hing. Der Mann rief seine Leute herbei. Man stieg über den Zaun und fand nun an der anderen Seite an dem Stricke den Leichnam eines Mannes hängen. Offenbar hatte dieser das Schwein stehlen wollen, war aber, als er das Schwein an dem um seinen Körper geschlungenen Stricke über den Zaun ziehen wollte, ausgeglitten, mit dem Halse in eine Schlinge des Strickes gerathen und durch die Schwere des Schweines erwürgt worden. So hatte er gleich auf der That die Strafe für sein Verbrechen bekommen. Darum merke Dir:

Oft trifft den frechen Bösewicht
Gleich auf der That das Strafgericht.

75. Der Hund.

Der Hund ist ein rechter Freund des Menschen, und gesellt sich zu ihm in allen Gegenden der Erde. Da ist kein Land so heiß und keins so kalt, wo nicht der Hund sich neben dem Menschen findet.

Nicht überall bellen die Hunde, wie bei uns; in zu heißen und zu kalten Ländern sind sie stumm. In heißen Ländern verlieren sie die Haare, dann sehen sie ganz kahl aus mit kupferrother Haut. Manche Völker essen das Fleisch der Hunde. Bei einem anderen Volke aber, das weit nach Norden wohnt, wo viele Monate hindurch Schnee liegt, dienen die Hunde statt der Schlittenpferde. Will eine einzige Person reisen, so muß sie schon fünf Hunde vorspannen. Auch ist's eine gefährliche Reise; denn die Hunde kümmern sich wenig um guten Weg, laufen über Stock und Stein, und fragen nicht danach, ob ihrem Herrn im Schlitten das Gesträuch ins Gesicht schlage, stehen auch nicht still, wenn das leichte Fuhrwerk umwirft.

Bei uns richtet man den Hund noch zu ganz anderen Dingen ab, und Vieles thut er, ohne besonders abgerichtet zu sein. Man hat Hunde gesehen, welche mit einem Körbchen zum Bäcker oder zum Kaufmanne gingen, und das holten, was man ihnen aufgeschrieben hatte; andere waren zum Betteln oder gar zum Stehlen abgerichtet. Daß der Hund seinen Herrn und dessen Eigenthum wacker vertheidigt, ist eine bekannte Sache. Viele Beispiele lehren auch, daß durch Hunde schon mancher Dieb entdeckt worden ist; denn der Hund hat ein gar gutes Gedächtniß. Selbst Menschen hat der Hund aus Wassersnoth und anderer Lebensgefahr gerettet.

Wie gut und nützlich auch der Hund ist, so darf man doch nicht jedem Hunde trauen; denn manche sind bissige Thiere, und bisweilen werden sie gar toll. Der tolle Hund frißt und säuft nicht, bellt auch nicht, beißt aber Alles, was ihm in den Weg kommt. Er läuft immer seinen Weg fort, und dabei hängt ihm die blaue Zunge lang aus dem schäumenden Rachen, auch zieht er den langen Schwanz zwischen die Hinterbeine; sein Gang wird zuletzt taumelnd, und endlich stirbt das Thier unter Krämpfen. Wer von einem tollen Hunde gebissen ist, der wird auch toll und muß sterben, wenn nicht bei Zeiten die Wunde ausgeschnitten und ausgebrannt wird. Darum sieh Dich wohl vor und gehe fremden Hunden hübsch aus dem Wege und im Spiele mit dem eigenen sei ja allezeit vorsichtig!

76. Spitz und Pudel.

„Hör' Spitzchen," spricht Pudelchen, „es ist schon recht dunkel, und der Herr kann uns nicht sehen."

Spitzchen antwortete: „Wie soll er uns denn sehen können, wenn es so sehr dunkel ist?"

„Nun," fährt Pudelchen fort, „da können wir uns einmal auf den Gassen und in den Gärten nach Herzenslust auslaufen, und wenn Du willst, so laufen wir aufs Feld, ja bis in das nächste Dorf, welches eben nicht weit ist — und bellen wollen wir, daß man es eine Stunde weit hören soll. Alle Leute sollen aus dem Schlafe fahren und denken, es seien Diebe da."

Spitzchen antwortet dem Pudel nicht, sondern geht hin und legt sich in seine Hütte.

Der Pudel folgt dem Spitz nach, stellt sich vor die Hütte hin und spricht: „Du antwortest mir nicht! — Du wirst wol nicht mitgehen?"

„Du bist böse," antwortete der Spitz, „und mit den Bösen soll man keine Gemeinschaft halten."

„Ich böse?" erwiederte der Pudel, „ei warum nicht gar! Ich will mir ja nur eine Lust machen."

„Das ist eine schlechte Lust, wenn Du die Leute aus dem Schlafe aufschrecken willst," antwortete Spitz. „Man muß sich keine Lust machen, die Andern schadet, und wobei man seine Schuldigkeit vergißt. Du willst Haus und Hof verlassen, die Du bewachen sollst, und wofür der Herr Dich ernährt, blos um Dir eine Lust zu machen. Nimm Dich in Acht, daß sie Dir nicht das Fell ausklopfen!"

Pudel brummte ein wenig in sich hinein, aber er legte sich doch in seine Hütte und lief nicht umher.

„Wir könnten uns Jeder eine Wurst holen," sagte am folgenden Tage Pudel zu Spitz.

„Liegt denn die Straße voll Würste?" fragte Spitz.

„Behüte!" antwortete Pudel, „aber in des Schlächters Hause, auf dem Tische der Hausflur, liegen sie. Wir passen die Zeit ab, wann der Schlächter nicht gleich da ist; da klink' ich die Hinterthür auf, — denn das habe ich gelernt, — Jeder nimmt sich eine Wurst, und dann, heidi! fort damit."

„Eine Wurst hätte ich auch wol gern," sagte Spitz, „aber mit Spitzbubenkünsten mag ich sie doch nicht erwerben."

Auf einmal hieß es: „Pudel ist todtgeschlagen!“ Das machte, er hatte dem Schlächter von Zeit zu Zeit eine Wurst weggeholt. Da hat der Schlächter eines Tages im Versteck aufgepaßt. Pudel ist gekommen, hat die Thüre aufgeklinkt und eine Wurst genommen. Darauf ist der Schlächter herzugesprungen, und hat den Pudel mit dem großen Fleischerbeile erschlagen und so war er todt; aber Spitzchen lebte noch lange und war seinem Herrn sehr werth.

Das macht: Ehrlich währt am längsten; aber das Böse nimmt nimmer ein gutes Ende.

77. Die Katze.

Die Katze ist nicht so treu wie der Hund. Sie hat einen kleinen rundlichen Kopf und große funkelnde Augen. An beiden Seiten der Schnauze hat sie lange, starke Haare und an den Pfoten scharfe Krallen, welche sie einziehen kann. Ihr Körper ist mit weichen Haaren bedeckt. Die Katze hat ein sehr feines Gesicht und Gehör und einen sehr leisen Schlaf. Die meisten Katzen sehen weiß und grau aus. Die Katzen schmeicheln und lassen sich gern schmeicheln. Dabei sind sie aber falsch und tückisch. Auch sind sie naschhaft und stellen gern den Vögeln nach. Die Katzen sind sehr reinlich. Sie putzen und lecken sich oft Stunden lang. Sehr possierlich sind die jungen Kätzchen. Sie machen allerlei Sprünge und spielen gern mit einem Bande und Balle. Am liebsten spielen sie aber mit einem Mäuschen. Die Katzen fressen fast alles, was der Mensch genießt. Am liebsten fressen sie aber Fleisch. Als Getränk lieben sie besonders Milch. Die Katzen werden dadurch nützlich, daß sie die Mäuse und Ratten vertilgen.

78. Die kluge Maus.

Eine Maus kam aus ihrem Loche und sah eine Falle. „Aha!“ sagte sie, „da steht eine Falle! Die klugen Menschen! Da stellen sie mit drei Hölzchen einen schweren Ziegel aufrecht, und an eines der Hölzchen stecken sie ein Stückchen

Speck. Das nennen sie dann eine Mausefalle. Ja, wenn wir Mäuschen nicht klüger wären! Wir wissen wohl: Wenn man den Speck fressen will, klapps! fällt der Ziegel um und schlägt den Näscher todt. Nein, nein, ich kenne eure List."

„Aber," fuhr das Mäuschen fort, „riechen darf man schon daran. Vom bloßen Riechen kann die Falle nicht zufallen. Und ich rieche den Speck doch für mein Leben gern. Ein wenig daran riechen muss ich doch."

Es lief unter die Falle und roch an dem Speck herum. Die Falle war aber ganz lose gestellt, und kaum berührte es mit dem Näschen den Speck, klapps! so fiel sie zusammen, und das lüsterne Mäuschen war zerquetscht.

79. Die Henne und das Küchlein.

Die Mutter Henn' hatt' in der Luft von weitem kaum den Habicht wahrgenommen, so rief sie schon die Kinderchen, geschwind zu kommen. Allein so ängstlich sie auch ruft, kommt doch das eine nicht herbei. Das meint, es habe nichts zu sagen; die Mutter mache umsonst Geschrei. Es fand an einem Teich Behagen und sah der Ente fröhlichem Geplätscher zu. Die Mutter ruft und lockt vergebens; das Küchlein bleibt in guter Ruh'. Die Mutter schilt, spricht von Gefahr des Lebens; umsonst! Das Küchlein dünkt sich klug, dünkt klüger sich als

seine Mutter. „Ich bin ja nicht mehr klein,“ spricht es, „und alt genug, und such’ und finde selbst mein Futter; ich brauche keine Aufsicht mehr.“ Und kurz, die Mutter findet kein Gehör. Der Habicht stürzt indeß herbei und führt es fort in seinem Schnabel. Jetzt half kein Winseln und kein Schrein. — Was lernt man wohl aus dieser Fabel? Wie’s gehet, wenn das Ei will klüger, als die Henne sein.

80. Die Schwalben.

Mutter, Mutter! Unsre Schwalben — sieh doch selber, Mutter, sieh! — Junge haben sie bekommen und die Eltern füttern sie.

Als die lieben kleinen Schwalben wundervoll ihr Nest gebaut, hab’ ich stundenlang am Fenster heimlich ihnen zugeschaut.

Und nachdem sie eingerichtet und bewohnt das kleine Haus, schauten sie mit klugen Augen gar verständig nach mir aus.

Ja es schien, sie hätten gerne Manches zwitschernd mir erzählt, und es habe sie betrübet, was zur Rede noch gefehlt.

Eins ums Andre, wie ein Kleinod, hielten sie ihr Haus in Hut. Sieh doch, wie die kleinen Köpfchen streckt hervor die junge Brut!

Und die Alten, Eins ums Andre, bringen ihnen Nahrung dar; o, wie köstlich ist zu schauen so ein liebes Schwalbenpaar!

81. Die junge Fliege.

Ein Fliegenschwarm saß um den Rand eines vollen Milchtopfes, der ohne Deckel dastand, und ließ es sich wohl schmecken. Die meisten der Fliegen waren noch jung, daher unbedachtsam, unerfahren und nicht gewohnt, sich vorzusehen. Darum sprach eine der alten Fliegen: „Ihr Kinder, bleibt ja, wie wir, am Rande des Topfes! Ihr seid noch zu jung, um die Gefahren zu kennen. Fragt auch nicht erst: „Warum?“ sondern folgt mir, sonst ist es um Euch geschehen!“ — Die jüngste Fliege schlug die Warnung in den Wind, spottete noch und sprach: „Ei, höret nur, wie klug diese sein will; wir wissen schon, daß die Alten furchtsam sind, so furchtsam bin ich aber nicht! Drum frisch hinein gewagt! Oder bricht man in der Milch etwa gar ein Bein? — Ich wage es, und wer von Euch Jungen ein Herz hat, der folge mir nach; gereuen wird es ihn nicht, und wir wollen dann erst recht schmausen!“

Schon machte sie Anstalt hineinzugehen; da rief die Alte noch einmal: „Kind, Du wagst Dich in den Tod!“ — „Schweig!“ schrie die Junge ihr entgegen, „ich bedarf Deiner Warnung nicht mehr; ich bin selber groß und klug genug, oder sind nur die Alten klug?“ — Die Alte bat; doch ihre Bitte blieb unerfüllt. Nachdem sich die Junge nun recht in die Mitte des Topfes gesetzt hatte, schwamm sie in der Milch, wie in einem großen Teiche umher. Bald sank sie unter, bald kam sie wieder in die Höhe, und strengte alle Kräfte an, um nicht zu versinken; aber umsonst war alle ihre Mühe. Sie mußte ihre Unfolgsamkeit mit dem Leben büßen.

Ein Kind, das nicht auf Warnung hört,
Ist sicher sehr beklagenswerth.

82. Spinne und Fliege.

„Fliege, Du schöne, ich bitte Dich, besuch doch noch ein wenig mich! Ich will Dir ein frohes Stündchen bereiten, Dich reichlich bewirthen mit Süßigkeiten.“

„Frau Spinne, da komm' ich sogleich zu Dir; denn Süßigkeiten behagen mir.“

Die Spinne ihrer List sich freut; die Fliege besucht sie ungescheut. Doch, ach! kaum hat sie sich eindrunge-

setzt, fühlt sie sich gefangen, geknebelt, verletzt; da seufzt sie: „Du Böse, Du hast gelogen. Ach, wer leicht glaubt, wird leicht betrogen!“

VI. Gärten und Weinberge.

83. Gartenfreude.

Hinaus in den Garten, ihr Knaben, husch! husch! Da steht ein großer Johannisbeerbusch, dran hängen die Beeren so roth, wie Blut; die schmecken im Sommer uns Allen recht gut. Auch Stachelbeer und Himbeer am Zaun sind neben den Rosengebüschen zu schaun. Päonien, rother Hollunder, Jasmin stehn neben der Laube von Geisblatt und blühn. Am Rande der Beete stehn Majoran, Melisse, Narcissen und Thymian. Reseda duftet, und Tausendschön ist neben den Federnelken zu sehn. — Auch wir haben Gärtchen, da wächst kein Gras, die gab uns der gute Vater zum Spaß. Wie Vater und Mutter dort pflanzet und sä't, so machen wir Kinder es hier auf dem Beet. Da stehn Petersilie und Gurken und Mohn und Zuckerschoten; wir schmausen davon. Drum bin ich im Garten so gern, wie im Feld; denn, was ich da finde, mir Alles gefällt.

84. Das Bäumchen und der Gärtner.

Ein Gärtner mit kunsterfahrener Hand ein Bäumchen an ein Stöcklein band, damit es empor nun wüchse gerade. Es wäre ums hübsche Bäumchen schade, wenn es sich verwüchse schief. Doch das Bäumchen unwillig zum Gärtner rief: „Gärtner! bist ja ein grausa-

mer Mann, daß Du mich ans Stöcklein bindest an; laß mich doch der lieben, süßen Freiheit genießen! Alle Bäum' im Garten stehn frei, und Du willst, daß ich gebunden sei?" „Junger Thor!" fiel der Gärtner hier ein, „wirst einst ein kräftiger Baum Du sein, sollst Du, wie sie, der Freiheit Dich freun. Jetzt bist Du noch gar zart und klein, kannst ohne Stütze noch immer nicht sein: würdest sonst bald krumm und verbogen. Alle Bäume, des Gartens Zier, wurden in ihrer Kindheit von mir wie Du an Stäbchen gezogen.

85. Einkehr.

Bei einem Wirthe wundermild, da war ich jüngt zu Gaste; ein goldner Apfel war sein Schild an einem langen Aste.

Es war der gute Apfelbaum, bei dem ich eingekehret; mit süsser Kost und frischem Schaum hat er mich wohl genähret.

Es kamen in sein grünes Haus viel' leicht beschwingte Gäste; sie sprangen frei und hielten Schmaus und sangen auf das Beste.

Ich fand ein Bett zu süsser Ruh auf weichen, grünen Matten; der Wirth, er deckte selbst mich zu mit seinem kühlen Schatten.

Und fragt' ich nach der Schuldigkeit, da schüttelt er den Wipfel. Gesegnet sei er allezeit von der Wurzel bis zum Gipfel!

86. Die Apfelkerne.

Die kleine Marie hatte einen Apfel gespeist und wollte so eben auch die Kerne desselben verzehren, als ihr älterer Bruder Fritz aus der Schule kam. „Schwester," sagte dieser, „wenn Du wüßtest, was ich weiß, Du äßest gewiß die Kerne nicht mit auf." — „Nun, was weißt Du denn?" fragte Marie. — „Unser Schullehrer," antwortete Fritz, „hat uns gesagt, wenn man Obstkerne im Herbste in die Erde säet, so kann aus jedem mit der Zeit ein Baum werden, der viele schöne Früchte trägt." — Das kam nun zwar dem Mädchen unbegreiflich vor, doch auf das Wort ihres Bruders beschloß sie, einen Versuch zu machen. Die Kinder gingen also mit einander in den Garten und säeten die Kerne in einen abgelegenen Winkel. Im folgenden Früh-

jahre hatten sie die Freude, junge Bäume hervorsprossen zu sehen; die kamen in wenigen Jahren in die Höhe und wurden Stämmchen. Die Kinder hielten sie nnn rein von Unkraut und banden sie an Stöcke, damit sie gerade wüchsen. Fritz lernte von einem Gärtner das Pfropfen und Oculiren, und verschaffte sich dann einige Pfropfreiser, um die wilden Stämme damit zu veredeln. Bald hatten die Geschwister die Freude, von den selbstgezogenen Bäumen die ersten Früchte zu pflücken, und da sie größer wurden, ernteten sie jährlich eine Menge des schönsten Obstes. Da sie einst auch dieses Segens sich freuten, sagte Fritz: „War es nicht gut, Schwester, daß Du damals die Kerne nicht aufaßest?" „Ja wol," antwortete Marie, „aber noch besser war es doch, daß Du in die Schule gingst und solche nützliche Sachen lerntest."

87. Der große Birnbaum.

Der alte Rupert saß eines Nachmittags im Schatten eines Birnbaumes vor seinem Hause; seine Enkel aßen von den Birnen und konnten die süßen Früchte nicht genug loben. Da sagte der Großvater: „Ich muß Euch doch erzählen, wie der Baum hierher kam."

„Vor mehr als fünfzig Jahren stand ich einmal hier, wo jetzt der Baum steht, und klagte dem reichen Nachbar meine Armuth. Ach! sagte ich, ich wollte gern zufrieden sein, wenn ich mein Vermögen nur auf hundert Thaler bringen könnte. Der Nachbar, der ein kluger Mann war, sprach: Das kannst Du leicht, wenn Du es darnach anfängst. Sieh, auf dem Plätzchen, worauf Du jetzt stehst, stecken mehr als hundert Thaler in dem Boden. Mache nur, daß Du sie herausbringst."

„Ich war damals noch ein unverständiger, junger Mensch, und grub in der folgenden Nacht ein großes Loch in den Boden, fand aber zu meinem Verdrusse keinen einzigen Thaler. Als der Nachbar am Morgen das Loch sah, lachte er, daß er sich beide Seiten hielt, und sagte: O du einfältiger Mensch, so war es nicht gemeint. Ich will Dir aber einen kleinen Obstbaum schenken, den setze in das Loch, das Du gemacht hast, und nach einigen Jahren werden die Thaler schon zum Vorschein kommen."

„Ich setzte den jungen Stamm ein; er wuchs und wurde der große herrliche Baum, den Ihr hier vor Augen seht. Die köstlichen

Früchte, die er die vielen Jahre hindurch getragen hat, brachten mir schon weit mehr als hundert Thaler ein, und noch immer ist er ein Capital, das reichliche Zinseu trägt."

88. Der Nussbaum.

Der Nussbaum verdient einen Ehrenplatz unter den Bäumen. Die Kerne seiner Frucht werden von Jung und Alt gern gegessen, wenngleich sie hart aufzuknacken sind. Ausgepresst geben sie ein treffliches Oel. Selbst die unreifen Früchte sind, in Zucker eingemacht, ein gewürzhafter Leckerbissen. Aus der grünen Schale und den Blättern bereitet man eine tiefbraune Farbe. Vorzüglich schätzbar ist das Holz, welches zu Tischlerarbeiten gebraucht wird. Den Kindern sind die Früchte am liebsten, besonders wenn sie übergoldet oder übersilbert sind.

89. Der Kirschbaum.

Wie prangt der Kirschbaum hoch und schön und neigt die vollen Aeste! Er scheint uns freundlich anzusehn als seine lieben Gäste. Wie glänzt und schwenket voll und rund die Kirsch' an allen Zweigen, als wollte sie zu unserm Mund von selbst herab sich neigen! Seht ihre Bäckchen roth und schön, versteckt im Laube blinken, und wenn die Sommerlüftchen wehn, vom Baum uns freundlich winken. Wir aber stehn umher im Kreis' mit freudevollen Blicken; hernieder schwebt das volle Reis; wir jauchzen, haschen, pflücken. Wie lieblich, o wie kühl und frisch zerschmilzt die Kirsch' im Munde! Dank Ihm, der immer deckt den Tisch für uns zur rechten Stunde!

90. Die Pfirsiche.

Ein Landmann brachte aus der Stadt fünf Pfirsiche mit, die schönsten, die man sehen konnte. Seine Kinder aber sahen diese Frucht zum ersten Mal. Deshalb wunderten und freuten sie sich sehr über die schönen Aepfel mit den röthlichen Backen und dem zarten Flaum. Darauf vertheilte sie der Vater unter seine vier Knaben, und eine erhielt die Mutter.

Am Abend, als die Kinder in das Schlafkämmerlein gingen, fragte der Vater: „Nun, wie haben Euch die schönen Aepfel geschmeckt?"

„Herrlich, lieber Vater," sagte der Aelteste; „es ist eine schöne Frucht, so säuerlich und sanft von Geschmack. Ich habe mir den Stein sorgsam bewahrt, und will mir daraus einen Baum ziehen."

„Brav!" sagte der Vater, „das heißt haushälterisch auch für die Zukunft gesorgt, wie es dem Landmann geziemt!"

„Ich habe die meinige sogleich aufgegessen," rief der Jüngste, „und den Stein fortgeworfen, und die Mutter hat mir die Hälfte von der ihrigen gegeben. O das schmeckt so süß und zerschmilzt einem im Munde!"

„Nun," sagte der Vater, „Du hast zwar nicht sehr klug, aber doch natürlich und nach kindlicher Weise gehandelt. Für die Klugheit ist auch noch Raum im Leben."

Da begann der zweite Sohn: „Ich habe den Stein, den der kleine Bruder fortwarf, aufgehoben und aufgeklopft. Es war ein Kern darin, der schmeckte so süß, wie eine Nuß. Aber meine Pfirsiche hab' ich verkauft, und so viel Geld dafür erhalten, daß ich, wenn ich nach der Stadt komme, wol zwölf dafür kaufen kann."

Der Vater schüttelte den Kopf und sagte: „Klug ist das wol, aber — kindlich wenigstens und natürlich war es nicht. Bewahre Dich der Himmel, daß Du kein Geizhals werdest!"

„Und Du, Eduard?" fragte der Vater.

Unbefangen und offen antwortete Eduard: „Ich habe meine Pfirsiche dem Sohn unsers Nachbars, dem kranken Georg, der das Fieber hat, gebracht. Er wollte sie nicht nehmen. Da hab' ich sie ihm auf das Bett gelegt und bin fortgelaufen."

Nun," sagte der Vater, „wer hat denn wol den besten Gebrauch von seiner Pfirsiche gemacht?"

„Da riefen sie alle drei: „Das hat Bruder Eduard gethan!" — Eduard aber schwieg still. Und die Mutter umarmte ihn mit einer Thräne im Auge.

91. Ein Brief.

Liebe Freundin!

Du hast mir im vorigen Sommer versprochen, mir von Deinem Aufen-

und Levkojen-Samen zu geben. Da nun die Zeit kommt, wo man säen muß, so bitte ich Dich, Dein Versprechen zu erfüllen. Die Ueberbringerin dieses Briefes geht morgen wieder zurück, und mit derselben könntest Du mir den Samen schicken. Ich grüße Dich herzlich und bin

Deine aufrichtige Freundin,

Pauline Nalkenbusch.

92. Die Tulpe.

Es gibt auch Blumen, die nicht aus Samenkörnern wachsen, sondern aus Zwiebeln. Die Zwiebeln sind Knollen, fast wie ein Ei gestaltet. Alle Zwiebeln bestehen aus einer Menge saftiger Blätter, die dicht über einander liegen. Inwendig sehen sie weiß, aber auswendig gelb und braun aus.

Hannchen ging mit ihrer Mutter in den Garten. Die Mutter hatte Tulpenzwiebeln, die sie pflanzen wollte. „Was soll denn daraus wachsen?“ fragte Hannchen. — „Daraus werden hübsche Blumen wachsen,“ sagte die Mutter. „Sieh Hannchen, hier setze ich die Zwiebel in die Erde, die Spitze nach oben. Nun bekommt die Zwiebel in der Erde unten faserige Wurzeln, wodurch sie die Nahrung an sich zieht, daß sie wachsen kann. Oben aus der Spitze kommen dann zuerst lange, lanzettförmige Blätter, und bald darauf kommt ein grüner, saftiger Stengel mit der Blume. Die Blüthenhülle ist sechstheilig

und glockenförmig und umschließt die sechs Staubgefäße nebst dem Stengel. Die Frucht ist eine dreifächerige, dreiklappige Kapsel.“ — Tulpen sind schöne Blumen. Es gibt gelbe, rothe, hellfarbige und dunkelfarbige, auch gestreifte und gesprenkelte Tulpen.

93. Das Veilchen.

Die kleine Marie ging mit ihrem Vater und ihrer Mutter an einem Frühlingsmorgen über Felde. Da sprach sie: „Warum hat man doch das Veilchen so lieb? Es wird in vielen schönen Liedern besungen und sobald es aufblüht, sucht ein Jeder darnach und freut sich, wenn er eines gefunden.“ — Also redete Marie zu ihrer Mutter.

„Siehe,“ antwortete die Mutter, „es ist die erste Gabe des Frühlings nach dem kalten Winter. Man freut sich des Guten und Schönen am meisten, wenn man es lange entbehrt hat.“

„Und man empfängt es mit größerm Danke,“ sagte der Vater, „weil der Frühling das Blümchen so schnell und früh gibt. Wer schnell das Gute vollbringt, beweist, daß er es gern thut, und vermehrt die Dankbarkeit. Und diese heiligt die Freude.“

„Nennt man das Veilchen,“ fragte Marie, „nicht auch das Blümchen der Bescheidenheit?“

„Den Namen verdient es wol,“ antwortete die Mutter. „Denn es wächst im Verborgenen auf niederem Gesträuch und doch blüht und duftet es so schön, als irgend eine der anderen Blumen.“

„Und man schätzt“, sagte der Vater, „und sucht es nicht minder, und freut sich, wenn man es gefunden hat.“

94. Der Regenwurm.

Der Regenwurm lebt von moderiger Erde, nagt aber auch die kleinen Wurzeln der Gartenpflanzen ab, die dann verwelken müssen. Der Maulwurf frißt gar manchen Regenwurm auf; auch fressen mehrere zahme und wilde Vögel ihn sehr gern. Bei Nacht kommen die Regenwürmer aus ihren Löchern heraus, und können dann leicht weggefangen werden. Im Herbste ziehen die Regenwürmer, wenn diese gerade unter Weidenbäumen sind, ganze Bündlein Weidenblätter mit den unteren Enden in ihre Löcher hinein, so daß die oberen Enden wie eine kleine Rose herausragen. Wenn die unteren Enden faul sind, fressen sie dieselben ab, und ziehen so nach und nach die ganzen Blätter hinein.

95. Ein Brief.

Lieber Moritz!

O, was für einen wunderschönen Schmetterling habe ich heute gefangen! Unser Lehrer sagt, er heisse das Tagpfauenauge. Seine Flügel sind gezackt und rothbraun mit aschgrauem Aussenrande. Jeder Flügel ist mit einem Flecken versehen, welcher so schön ist, wie ein Auge auf den Schwanzfedern des Pfaus. Die Unterseite der Flügel ist schwarz mit einem gelben Punkte in der Mitte. Sein Leib ist braun und behaart; die Fühlhörner sind keulenförmig und oben gelb. Wenn ich noch einen solchen Schmetterling fange, so werde ich ihn Dir schicken, damit Du Dich an seiner Schönheit erfreuen kannst.

Dein Freund

Wilhelm Müller.

96. Die Schatzgräber.

Ein Winzer, der am Tode lag, rief seine Kinder an und sprach: „In unserm Weinberg liegt ein Schatz; grabt nur darnach!“ — „An welchem Platz?“ schrie Alles laut den Vater an. — „Grabt nur!“ — O weh, da starb der Mann. Kaum war der Alte fortgeschafft, so

grub man nach aus Leibeskraft. Mit Hacke, Karst und Spaten ward der Weinberg um und um gescharrt. Da war kein Kloß, der ruhig blieb; man warf die Erde gar durchs Sieb und zog die Harken kreuz und quer nach jedem Steinchen hin und her. Allein da ward kein Schatz verspürt, und Jeder hielt sich angeführt. Doch kaum erschien das nächste Jahr, so nahm man mit Erstaunen wahr, daß jede Rebe dreifach trug. Da wurden erst die Söhne klug und gruben nun Jahr ein Jahr aus des Schatzes immer mehr heraus.

97. Die Weinlese und die Weinbereitung.

Die letzten Freuden in der Natur, die letzte Gabe auf dem Felde bringt der Herbst; die Weinlese ist ihr schönster Schluß, denn die Traube ist die beste Frucht, und ihre Ernte ist die fröhlichste. Nachdem der Weingärtner das ganze Jahr hindurch fleißig in seinem Weinberge gearbeitet hat, kommt der Herbst, in welchem die Trauben zur Reife kommen. Alles zieht hinaus in den Weinberg mit Butten und Kufen. Die Trauben werden abgeschnitten und in Butten zur Kufe getragen.

Ueber einer großen Kufe steht eine kleinere, die im Boden Löcher hat. Die Beeren werden von den Stielen abgepflückt, weil die sauren Stiele den Wein verderben würden, und kommen in die kleine Kufe. Hier werden sie durch Treten mit den Füßen oder durch Stampfen zermalmt, so daß der Saft durch die Löcher in die untergesetzte, große Kufe läuft. Nun schüttet man die ausgetretenen Hülsen wieder unter den Saft und bringt diesen Brei in die Weinpresse, welche man Kelter nennt. Hier wird der Saft vollends rein ausgepreßt oder gekeltert.

Dieser Saft ist der Most, der von Vielen wegen seiner Süßigkeit gern getrunken wird. Alles ist fröhlich über die süße Frucht und über den wohlschmeckenden Saft. Diesen Saft oder Most füllt man hierauf in Fässer und überläßt ihn der Gährung. Durch die Gährung wird der Most veredelt, in Wein verwandelt und geistiger Natur, indem sich die gröberen Theile als Hefe absondern. — Der Wein ist ein herrliches, den Müden und Kranken erquickendes, den Niedergeschlagenen erfreuendes Getränk, und wer es haben kann, der mag es täglich genießen. Nur muß man es so genießen, daß es wirklich das Herz erfreut: denn der übermäßige Genuß ist der Gesundheit schädlich.

98. Die Bremse und die Biene.

Eine Bremse war einst die Zuschauerin der Arbeit eirne Biene. "Hm!" fing sie endlich an zu summen, "was das doch für ein steifes, gezwungenes, langsames Geschäft ist! Zu was nützt es doch, Alles so auszuzirkeln, so sorgfältig einzutheilen und so rein zu machen? Du würdest zehnmal aus- und einfliegen können in der Zeit, die Du mit dieser unnöthigen Arbeit verlierst."

"Störe mich nicht, meine Freundin," erwiederte die Biene, "Unordnung scheint zu fördern, ist jedoch am Ende der grösste Verlust. Aber die Hälfte seiner Arbeit hat derjenige gethan, der sich an Ordnung gewöhnt."

99. Die Bienen und der Bär.

Da der Bär zu einem Bienenschwarm nicht gelangen konnte, der in der Höhlung eines krummen Baumes seine Wohnung aufgeschlagen hatte, so sah er lüstern von unten ihrem Fleiße zu. „Ihr Einfältigen," so sprach er aus Neid, „daß Ihr es nicht müde werdet, Euren wenigen Honig in so kleinen Tröpfchen zu sammeln. Ich hätte keine Geduld dazu." — „Darum leckt auch der Herr im Winter an seinen leeren Tatzen," antworteten die Bienen, „während wir uns nach Belieben unseres gesammelten Vorraths bedienen."

VII. Das Dorf.

---

100. Das Dorf.

Das Dorf ist ein Wohnort der Menschen. In demselben stehen die Häuser meist einzeln da, und nicht in langen Reihen dicht beisammen, wie in der Stadt. Auch sind sie in der Regel nicht so hoch, wie die Häuser in der Stadt, und häufiger aus Holz und Lehm, als aus Stein gebaut. Gewöhnlich werden sie auch nur von je Einer Familie

bewohnt. Neben den Wohnhäusern befinden sich noch andere Gebäude, welche zu Ställen für das Vieh und zum Aufspeichern des Getreides und anderer Vorräthe dienen. Sie werden Ställe, Speicher und Scheunen genannt. Andere Gebäude, Schuppen oder Schoppen genannt, sind zur Aufnahme und Aufbewahrung der Ackergeräthschaften bestimmt.

Die meisten Bewohner eines Dorfes treiben Ackerbau und Viehzucht, und verschaffen dadurch sich und den Städtern den nöthigen Lebensunterhalt. Sie werden in Deutschland Bauern und Ackers- oder Landleute, in Amerika aber Farmer genannt. Bei der Arbeit helfen ihnen Knechte und Mägde, welche dafür Wohnung, Kost und Lohn erhalten. In den größern Dörfern leben auch Handwerker und andere Geschäftsleute, welche die Dinge liefern, die für den Landmann am unentbehrlichsten sind.

Die Straßen eines Dorfes sind meist ungepflastert und still. Man hört dort nicht viel mehr, als das Bellen der Hunde, das Brüllen der Kühe und das Krähen des Hahnes. In den Dörfern, welche an einer Landstraße liegen, ist es jedoch schon lebendiger, wie auch in den Kirch- oder Pfarrdörfern, den Fabrikdörfern und Marktflecken. Das wenigste Leben herrscht in sehr kleinen Dörfern, welche auch Weiler oder Bauerschaften genannt werden.

Die Wohnhäuser in einem Dorfe sind gewöhnlich von einem mit Bäumen bepflanzten Hofe und Garten umgeben. Um das Dorf herum liegen Aecker, Felder und Wälder, Wiesen und Teiche. Auch befindet sich in der Nähe desselben häufig eine Windmühle, wenn in dem Dorfe selbst oder in der Nachbarschaft keine Wassermühlen angelegt werden konnten.

101. Ackerbau und Viehzucht.

Eine der ältesten Beschäftigungen der Menschen ist der Ackerbau. Natürlich reichten die Früchte, welche in den ältesten Zeiten den Menschen so von selbst, ohne alle Wartung und Pflege, zuwuchsen, bald nicht mehr zu ihrem Bedarfe hin. Sie mußten deßhalb darauf bedacht sein, das natürliche Erzeugniß zu vermehren. Die Natur selbst wies hierzu den Weg an. Sie sahen diese säen und begießen; sie bemerkten, daß die Körner, welche aus der vollen Aehre in den lockern Boden fielen, wieder neue Früchte trieben. Auch sie streuten jetzt eine Menge reifer Körner in den Boden. Und siehe! grüne Saaten sproß-

ten empor, aus den Saaten die Halme, an den Halmen die Aehren, in den Aehren die Frucht. Jedes eingestreute Körnchen gab vielfachen Ersatz zurück. Eine treffliche Entdeckung!

Wozu die Hände zu schwach waren, das vollbrachten Werkzeuge. Man zog mit zugespitztem Holz lange Furchen für den Samen. Auch konnte man die Erde mit Ochsenhörnern oder mit breiten Rippen verschiedener Thiere umgraben, wie man dies bei Völkern neuentdeckter Länder gesehen hat. Eine geraume Zeit mochte vergehen, ehe man den Pflug erfand, doch wird desselben bei den Aegyptern sehr früh erwähnt.

Man bemerkte, daß bei anhaltender Dürre die Pflanzen ermatteten, nach einem Regen sich aber schnell wieder erholten. Man bemerkte ferner, daß da, wo ein übergetretener Strom einen Schlamm zurückgelassen hatte, die Fruchtbarkeit größer ward. Beide Entdeckungen wurden benutzt. Der Landmann gab seinen Pflanzungen einen künstlichen Regen, und brachte Schlamm auf seinen Acker, wenn kein Fluß in der Nähe war, der ihm solchen geben konnte. So lernte er begießen, wässern und düngen.

Um die Körner aus den Aehren zu bringen, wäre es mühsam gewesen, sie mit den Händen auszureiben. Leichter war es, sie mit Baumzweigen auszuschlagen, oder durch Thiere ausstampfen zu lassen. Sehr früh lernte man das Korn zwischen zwei Steinen zu Mehl zerreiben. Der untere Stein, auf welchen das Korn geschüttet wurde, lag fest, der obere wurde hierüber hin und her bewegt. So hatte man eine Art Handmühlen. Das mühsame Zermalmen war das Geschäft der Knechte und Mägde. Die Kunst aber, sich zu diesem Reiben oder Mahlen auch des Wassers, des Windes und selbst des Dampfes zu bedienen, ist eine weit spätere Erfindung.

Uralt, wie der Ackerbau ist die Viehzucht. In den ältesten Zeiten weideten Könige und Königssöhne selbst ihre Heerden. Noch heutigen Tages finden sich Völker, welche ein wanderndes Hirtenleben führen. Für solche sind nur Zelte, nicht aber feste Wohnhäuser brauchbar; denn da der Ackerbau nicht zu Hülfe kommt, so ist das Viehfutter einer Gegend bald aufgezehrt, und der Hirt muß mit seiner Heerde weiter ziehen.

102. Des Landmanns Abendessen.

Das schöne große Taggestirn vollendet seinen Lauf. Komm, wisch' den Schweiß mir von der Stirn, lieb Weib, und dann tisch' auf!

Kannst hier nur auf der Erde decken, hier, unterm Apfelbaum; da pflegt es Abends gut zu schmecken und ist am besten Raum.

Und rufe flugs die kleinen Gäste, denn hör', mich hungert's sehr; bring auch den kleinsten aus dem Neste, wenn er nicht schläft, mit her!

Dem König bringt man viel zu Tische; er, wie die Rede geht, hat alle Tage Fleisch und Fische und Kuchen und Pastet'.

Und haben wir nicht Herrenfutter, so haben wir doch Brod und schöne, frische, reine Butter und Milch; — was denn für Noth?

Es präsidirt bei unserm Mahle der Mond, so silberrein, und guckt von oben in die Schale und thut den Segen 'nein.

Nun, Kinder, esset, eßt mit Freuden, es sei gesegnet Euch! Sieh, Mond, ich bin wol zu beneiden, bin arm und bin doch reich.

103. Die Linde.

Am schwülen Sommerabend komm, Wanderer, zu mir! Mein Schatten ist so labend; ich biet' ihn schirmend Dir.

Und meine Blüthen streuet Gewürze in die Luft; wenn Dich Nichts mehr erfreuet, erquickt Dich doch mein Duft.

104. Das Landleben.

Ihr Städter, sucht Ihr Freude, so kommt aufs Land heraus! Seht, Garten, Wald und Weide umgrünen jedes Haus. Kein reicher Mann verbauet uns Mond- und Sonnenschein, und Abends überschauet man jedes Sternelein. Wir sehn, wie reich der Segen, der hier ist ausgestreut,

wie Sonnenschein und Regen uns Wald und Flur erneu't. Uns blüh'n des Gartens Bäume, uns wallt das grüne Feld, uns singen in dem Haine die Vögel ohne Geld. Die rasche Arbeit würzet dem Landmann seine Kost, und heit're Freude kürzet die Müh in Hitz und Frost. Ja, wollt Ihr Freude schauen, so wallet Hand in Hand, ihr Herren und ihr Frauen, und kommt heraus aufs Land.

105. Die Stadtmaus und die Feldmaus.

Eine Stadtmaus ging spazieren und kam zu einer Feldmaus, die that ihr gütlich mit Eicheln, Gerste, Nüssen und womit sie sonst konnte. Aber die Stadtmaus sprach: „Du bist eine arme Maus; was willst Du hier in Armuth leben? Komm mit mir, ich will Dir und mir genug schaffen von allerlei köstlicher Speise.“ Die Feldmaus zog mit ihr hin in ein herrliches, schönes Haus, in dem die Stadtmaus wohnte. Sie gingen beide in die Vorrathskammer. Da war vollauf Brod, Käse, Speck, Würste, Butter und Alles; da sprach die Stadtmaus; „Nun iß und sei guter Dinge, solche Speise habe ich täglich im Ueberfluß.“ Indeß kommt der Kellner und rumpelt mit den Schlüsseln an der Thür. Die Mäuse erschrecken und laufen davon. Die Stadtmaus fand bald ihr Loch; aber die Feldmaus wußte nirgends hin, lief ängstlich die Wand auf und ab und brachte kaum ihr Leben davon

Als der Kellner wieder hinaus war, sprach die Stadtmaus: „Es hat nun keine Noth; laß uns nun wieder guter Dinge sein.“ Die Feldmaus antwortete aber: „Du hast gut sagen; Du wußtest Dein Loch schon zu treffen, während ich schier vor Angst gestorben bin. Ich will Dir sagen, was meine Meinung ist: Bleibe Du eine reiche Stadtmaus und friß Würste und Speck; ich will ein armes Feldmäuslein bleiben und meine Eicheln essen. Du bist keinen Augenblick sicher vor dem Kellner, vor den Katzen, vor den Fallen; ich aber bin daheim sicher und frei in meinem winzigen Feldlöchlein.“

106. Die Milchfrau.

Nachlässig aufgeschürzt, zwei Gürtel um den Leib, auf leichten Füßen ging ein artig Bauernweib früh Morgens nach der Stadt, und trug auf ihrem Kopfe vier Kannen süße Milch in einem großen Topfe. Sie lief und wollte gern: „Kauft Milch!“ am ersten schrein.

„Denn,“ dachte sie bei sich, „die erste Milch ist theuer. Ich nehme heut', will's Gott, zwölf baare Groschen ein und kaufe mir dafür ein halbes Hundert Eier. Die bringt mein einzig Huhn mir dann auf einmal aus. Gras stehet rund herum um unser kleines Haus; da werden sie sich schon im Grünen selbst ernähren, die kleinen Küchelchen, die meine Stimme hören. Und ganz gewiß, der Fuchs muß mir sehr listig sein, läßt er mir nicht so viel, daß ich ein kleines Schwein, nur eins zum wenigsten, dafür ertauschen kann. Wenn ich mich etwa schon darauf im Geiste freue, so denk' ich nur dabei an meinen lieben Mann. Zu mästen kostet es ja nur ein wenig Kleie. Ist es dann fett gemacht, dann kauf' ich eine Kuh in unsern kleinen Stall, auch wol ein Kalb dazu. Das will ich allemal selbst vor den Hirten bringen. Wie fröhlich wird es dann um seine Mutter springen!“

„Hei!“ sagt sie und springt auch. Und von dem Kopfe fällt der Topf mit Milch herab, und, ach! ihr baares Geld, ihr Kalb und ihre Kuh, Glück, Reichthum und Vergnügen sieht sie nun vor sich da in kleinen Scherben liegen. Erschrocken bleibt sie stehn und sieht die Scherben an. „Die schöne, weiße Milch,“ sagt sie, „auf schwarzer Erde,“ weint laut und geht nach Haus, erzählt es ihrem Mann, der ihr entgegenkommt, mit zitternder Geberde. Was sagte der dazu? Erst sah er ernsthaft aus, als wär' er bös auf sie, ging schweigend in das Haus, kehrt' aber um und sprach: „Schatz, bau' ein andermal nicht Schlösser in die Luft! Man bauet seine Qual. Am Wagen, welcher läuft, dreht sich so schnell kein Rad, als sie verschwinden in den Wind. Wir haben alles Glück, das unser Junker hat, wenn wir zufrieden sind.“

107. Eulenspiegel und der Fuhrmann.

Eulenspiegel ging eines Tages über Feld. Unterwegs begegnet ihm ein Fuhrmann, der auf einer steinigen Strasse seine Pferde über die Gebühr zum Laufen antrieb.

"Kann ich," fragte er im Vorbeijagen, "wol noch vor Abend zur Stadt kommen?"

Eulenspiegel antwortete: "Wenn Ihr langsam fahret."

"Der Mensch ist wol nicht gescheidt," dachte der Fuhrmann und trieb seine Pferde nur noch mehr an.

Gegen Abend kam Eulenspiegel auf demselben Wege zurück und traf denselben Fuhrmann wieder auf der Strasse an und zwar in grosser Verlegenheit. Von dem Jagen auf dem steinigen Boden war ihm ein Rad gebrochen. Er konnte also mit seinem Wagen nicht von der Stelle und musste sich bequemen, die Nacht unter freiem Himmel zuzubringen.

"Sagt' ich's Euch nicht," sprach Eulenspiegel, "dass Ihr langsam fahren müsstet, wenn Ihr noch zur Stadt wolltet?"

108. Nachgeben stillt den Krieg.

Zwei Fuhrleute begegneten einander in einem Hohlwege, und es war nicht leicht, sich gegenseitig auszuweichen. „Fahre mir aus dem Wege!" rief der eine.— „Ei, so fahre Du mir aus dem Wege!" schrie der andere. — „Ich will nicht!" sagte der eine; „und ich brauche es nicht!" sagte der andere; und weil keiner nachgab, kam es zu heftigem Zanke und zu Scheltworten.

„Hörst Du," sagte endlich der erste, „jetzt frage ich Dich zum letztenmal, willst Du mir aus dem Wege fahren oder nicht? Thust Du's nicht, so mache ich's mit Dir, wie ich's heute schon mit Einem gemacht habe." — Das schien dem andern doch eine bedenkliche Drohung. „Nun," sagte er, „so hilf mir wenigstens Deinen Wagen ein wenig bei Seite schieben, ich habe ja sonst nicht Platz, um mit dem meinigen auszuweichen." Das ließ sich der erste gefallen, und in einigen Minuten war die Ursache des Streites beseitigt.

Ehe sie schieden, faßte sich der, welcher aus dem Wege gefahren war, noch einmal ein Herz und sagte zu dem andern: „Höre, Du drohtest doch, Du wolltest es mit mir machen, wie Du es heute schon mit Einem gemacht hättest; sage mir doch, wie hast Du es mit dem gemacht?" — „Ja, denke Dir," sagte der andere, „der Grobian wollte mir nicht aus dem Wege fahren, da — bin ich ihm aus dem Wege gefahren."

109. Die Mühlen.

Die Windmühle steht frei auf einem Hügel. Stände sie in einem Thale, so würde der Wind sie nicht treffen und ihre vier Flügel in Bewegung setzen. Woher der Wind kommt, das können wir sowol an der Fahne sehen, die oben auf der Mühle angebracht

zu sein pflegt, als an der Stellung der Mühle; denn sie steht mit den Flügeln gegen den Wind. Der Wind stößt auf die Flügel, daß diese anfangen sich herumzudrehen; und zugleich drehen sich dann die Räder und Wellen, aus welchen die Mühle besteht. Dann geht die Mühle. Die *Wassermühle* wird vom Wasser bewegt. Das Wasser treibt ein großes Rad, und dieses die anderen Räder. Die *Roßmühle* wird gewöhnlich von Pferden in Bewegung gesetzt. Es ist sehr gut, daß man mehr als eine Art Mühlen hat. Bei den Wassermühlen fehlt es zuweilen an Wasser; denn der kleine Bach vertrocknet, oder das Flüßchen hat zu wenig Wasser, um das große Rad zu treiben, und in manchen Gegenden fehlt es überhaupt an fließendem Wasser. Für die Windmühlen ist es wieder schlimm, wenn der Wind nicht geht. Gibt es nun in einer Gegend verschiedene Mühlen, so kann man zu jeder Zeit sein Korn mahlen lassen.

110. Der Hirt.

Noch glänzt der letzte Abendschein, da treibt der Hirt die Heerde ein; der Knabe singt, das Mädchen lacht, der Hund nach allen Seiten wacht.

So ziehn sie froh dem Dorfe zu. Rings liegt die Welt in stiller Ruh, und überm Berge klar und rein, hebt sich der Mond mit ellem Schein.

Da spricht der Knabe: „Vater, schau, gleicht nicht der Himmel einer Au? Drauf gehn, wie unsre Schafe dort, die Wolken auch von Ort zu Ort.“

Der Vater spricht: „Hast Recht, mein Kind, die treibt als Hund der Abendwind, und daß sich keins davon verirrt, wacht dort der Mond, der gute Hirt.“

So sprechen sie noch Vieles mehr. Drauf kommt vom Dorf die Mutter her; das Kindlein ihr ans Herz gedrückt, das lacht, wie es die Heerd' erblickt.

Doch als den Vater es gewahrt, da jauchzt es recht nach Kindesart und streckt die Arme nach ihm aus, und Alle gehn vergnügt nach Haus.

Dort essen sie ihr Abendbrod und denken nicht an Sorg' und Noth, begeben dankend sich zur Ruh' und schlafen süß dem Morgen zu.

111. Die Singvœgel.

Ein freundliches Dörfchen war von einem ganzen Walde fruchtbarer Bäume umgeben. Die Bäume blühten und dufteten im Frühlinge auf das Lieblichste; im Herbste aber waren alle Zweiglein reichlich mit Aepfeln, Birnen und Zwetschen beladen. Auf ihren Aesten und in den Hecken umher sangen und nisteten allerlei muntere Vögelein. Da fingen einige böse Buben an, die Nester der Vögel auszunehmen. Die Vögel zogen aus dem Orte nach und nach ganz weg. Man hörte an den schönen Frühlingsmorgen kein Vögelein mehr singen, und in den Gärten war es ganz still und traurig. Die schädlichen Baumraupen, die sonst von den Vögeln weggefangen wurden, nahmen überhand und frassen Blätter und Blüthen ab. Die Bäume standen kahl da, wie mitten im Winter und die bösen Knaben, die sonst köstliches Obst im Ueberflusse hatten, bekamen nicht einmal mehr ein Aepfelchen.

112. Nimm Nichts in den Mund, was nicht hinein gehört.

An einem schönen Frühlingstage spielte die kleine Marie in dem Garten ihrer Eltern neben dem Hause. Sie lief und sprang fröhlich umher und war bald hier, bald dort. In dem Garten standen viele

Obstbäume, unter welchen auch mehrere Kirschbäume waren. Der Wind hatte am Tage vorher heftig geweht und eine Menge grüner, kaum halbausgewachsener Kirschen von den Bäumen geschüttelt. Marie suchte sie auf, warf sie in die Höhe, versuchte sie zu fangen und trieb allerlei Spielerei mit ihnen. Zuletzt nahm sie auch deren mehrere in den Mund, indem sie fortfuhr zu hüpfen und zu springen.

Nachdem sie so eine Weile gespielt hatte, rief ihr die Mutter zu, sofort ins Haus zu kommen. Marie lief sogleich tanzend zu der Mutter, welche in der Hausthür stand; aber ehe sie dieselbe erreichte, gerieth ihr eine von den grünen Kirschen, welche sie noch immer im Munde hielt, in die Luftröhre. Sie fing sogleich heftig zu husten an und konnte nicht wieder aufhören. Es wurde in der größten Eile ein Arzt herbeigeholt und von diesem Alles versucht, die Kirsche wieder aus der Luftröhre zu entfernen; doch vergebens! Die Kirsche war durch ihre Schwere so tief hinabgesunken, daß selbst ein Aufschneiden der Luftröhre keinen Erfolg gehabt haben würde. Das Kind fuhr fort zu husten, bis es schon nach wenigen Stunden verschied.

Ein anderes Kind, ein kleiner Knabe, hatte bei seinen Spielen Bohnen in den Mund genommen, und eine davon war ihm in die Luftröhre gerathen. Auch es mußte sterben, nachdem es zwei Tage fast unaufhörlich gehustet und große Schmerzen gelitten hatte.

Eben so gefährlich ist es, Geldstücke, Knöpfe, Kugeln, Schrotkörner, Stahlfedern und andere scharfe oder kleine, schwere Dinge in den Mund zu nehmen. Die Erfahrung lehrt, daß sie durch irgend einen Zufall leicht in die Luftröhre und von da in die Lunge gerathen können. Da ist dann in der Regel alle Kunst des Arztes vergeblich und ein meist schneller Tod die sichere Folge. Darum, Kinder, seid vorsichtig mit dergleichen Dingen! Nehmet sie niemals in den Mund und habet Acht, daß es auch nicht von Euren jüngeren Brüdern oder Schwestern geschehe.

113. Der Dieb in der Falle.[1]

Nicht weit von einem Städtchen in Nordamerika stand ein einzelnes Häuschen und in demselben wohnte einsam ein alter Landmann. Als dieser sich eines Abends spät zu Bett legte, vernahm er ein äußerst verdächtiges Geräusch. Er horchte; das Geräusch wiederholte sich. Sein Herz klopfte etwas stärker, als gewöhnlich und er horchte nochmals. In der Küche mußte sich der mitternächtliche Gast befinden. Rasch

sprang der Mann aus dem Bette, zündete eine Kerze an, und ging auf die Küchenthür zu. Er öffnete behutsam, sah aber nichts. Er trat ein und sah noch nichts; doch nun schien es ihm, als ob das Geräusch in seinem Schlafgemache stattfinde.

Nachdem er wieder dahin geeilt, hörte er abermals in der Küche kratzen und scharren. Nach einigem Hin- und Herlaufen kam ihm der Gedanke, das Feuerbrett am Kamine wegzunehmen, und — siehe da! — ein Paar Juchtenstiefeln hingen herab.

„Wem gehören diese Stiefeln?“ rief der Farmer.

„Mir,“ krächzte die Stimme eines Halberstickten, „ich sterbe — uff! — helft mir — he — heraus! Uff!“

„So?“ meinte der Farmer, „na, wart' noch ein bischen!“ und plauz! flog das Brett wieder an den Kamin. Der phlegmatische alte Herr legte sich ruhig wieder zu Bett, schlief, träumte, wachte auf, stand auf, kleidete sich an, frühstückte und erinnerte sich dann seines nächtlichen Gastes. Er holte einen Polizisten und die nächsten Nachbarn herbei und der Mann in den Juchtenstiefeln, der in dem Kamin inzwischen pechschwarz geworden war, ohne zu ersticken, wurde hervorgezogen und in das Gefängniß gebracht. In seiner Rocktasche befand sich eine bis zur Mündung geladene Pistole. Er hatte durch den Kamin in das Haus steigen wollen, um den Farmer zu berauben oder vielleicht gar zu ermorden, war aber durch eine mitten im Kamin angebrachte Eisenstange so eingeklemmt worden, daß er weder vor- noch rückwärts kommen konnte, und wie in einer Falle gefangen saß. In dem Gefängnisse hatte er nun hinlänglich Zeit, darüber nachzudenken, wie gefährlich und schädlich es ist, von dem rechten Wege abzuweichen, und in die Kamine anderer Leute zu steigen.

VIII. Felder und Wiesen.

114. Felder und Auen.

Auf unserm Feld' ist's auch gar schön; grün sieht man im Lenze die Aussaat stehn. Wie munter sie wächst und schosst und blüht, so dass man nur Lust und Freude sieht. Da geh'

ich oft schauend hin und her; das Feld durchstreif' ich kreuz und quer. Die Raine laufen durch Felder lang hin, das ist so recht nach meinem Sinn. Auf Rainen kann ich spazieren gehn, kann alle Furchen und Beete besehn. Dort halten wir lustige Schmetterlingsjagd; im Frühling uns das besonders behagt. Da laufen und spielen wir Häschen und Ball; die Vöglein hört man dort überall. Hoch über mir die Lerchen sich schwingen; ich sehe sie kaum, und hör' sie doch singen. Die muntern Schwalben sind auch dabei; sie kreisen umher mit feinem Geschrei. Ein schwärmendes Mückchen liest manche sich aus; das schnappet sie weg und trägt es nach Haus. Oft ruft der Kuckuk vom Baume mir zu; ich rufe dann: Kuckuk, wo steckst denn Du? Da fliegt er wol fort und lässt mich in Ruh. Vom Gebüsche locket die Nachtigall; bald lustig, bald traurig erklinget der Schall; man hört es auch recht im Wiederhall. Die Wachtel im Grase ruft: Wack wack, bawack; vom Sumpfe her tönet der Frösche Qua quak. Die Gänse, die Enten schrein munter: Ga gack. Im Busche locken die Finken: Pink, pink; die Goldammern rufen: Trink trink trink; grob schrein die Krähen, die Sperlinge fein, die Grasmücken singen dazwischen hinein. Ich höre das alles auf unserm Rain und kann mich des Waldes und Feldes erfreun; drum mag ich am liebsten im Freien auch sein.

115. Acker- und Feldarbeit.

Gern geh' ich im Frühjahr und Sommer aufs Feld, wenn Vater und Knecht den Acker bestellt. Auch nimmt der Vater bisweilen von Haus zu Wagen mich aufs Feld hinaus. Da halt' ich die Leine, da ruf' ich: „Hi! hi!“ und lenke die Pferde; dann gehen sie. Doch wenn mich der Knecht aufs Sattelpferd hebt, das Herz mir im Leibe dann lacht und lebt. Da sitz' ich als Reiter gewaltig hoch; doch halt ich mich an; denn ich fürchte mich noch. So geht es im Zuge fort mit Bedacht. Mit den Pferden wird endlich Halt gemacht; sie werden an Pflug und Egge gespannt, doch Ochsen auch pflügen und eggen das Land. Da wird der Boden ganz umgekehrt, von dem manch' hungriger Vogel sich nährt, denn Dohlen und Krähen fliegen herbei und suchen sich Würmer mit vielem Geschrei. Die Tauben kommen zu Gaste beim Sä'n; auch sie wollen gern ein Körnchen erspähn; denn Roggen

wird hier, dort Weizen gesä't, auch Hafer und Gerste früh und spät. Raps, Erbsen, Hirse, Wicken und Klee wächst, wie das Getreide, hoch in die Höh'. Kraut, Rüben, Kartoffeln und Möhren stehn dort; der Flachs unsrer Mutter hat auch seinen Ort. Was aber der Vater im Frühjahr gesä't, wird während der Erntezeit abgemäht. Da helf' ich mit binden, da lad' ich mit auf, da klettr' ich die Garben herab und hinauf. Auch Brüder und Schwestern machen es so; da sind wir alle recht munter und froh. Die Zieg' und mein Schäflein ist auch bei mir; es blöckt und ich sing' ihm ein Liedchen dafür. Gern bin ich im Freien, auf Wiesen und Feld; denn was ich dort finde, mir Alles gefällt.

116. Kutschpferd und Ackergaul.

Ein Kutschpferd sah den Gaul den Pflug im Felde zieh'n und wieherte stolz herab auf ihn. „Wann," sprach es und begann sich schön zu heben, „wann kannst Du Dir ein solches Ansehn geben, und wann bewundert Dich die Welt?"

„Schweig," rief der Gaul, „und laß mich ruhig pflügen! Denn baute nicht mein Fleiß das Feld, wie würdest Du den Hafer kriegen, der Dich so frisch und stolz erhält?"

117. Der Ackersmann und die Krähe.

Ein Ackersmann trieb seine Pferde im Felde und durchgrub die Erde mit seinem Pfluge. Dieses sah die Krähe und flog ihm ganz nah; sie suchte sich für ihren Magen die Würmchen, die hier häufig lagen.

Da freut sie sich. „Ich bin allein," denkt sie, „und will recht fleißig sein; das Glück ist heute mir gewogen." Allein bald kam dahin gezogen ein Heer von Vögeln; jeder nahm, was ihm hier vor den Schnabel kam.

„Als ich Nichts hatte," sprach die Krähe, „da kam Niemand in meine Nähe." Das hört der Bauer und beklagt, wie wahr es sei, was man oft sagt: „Wird sich das Glück zu Dir erst neigen, so werden sich die Freunde zeigen. Weicht's Glück von Dir und Noth ist da, dann kommt Dir auch kein Freund zu nah."

118. Das Lied vom Samenkorn.

Ein Sä'mann streut aus voller Hand den Samen auf das weiche Land, und wundersam, was er gesä't, das Körnlein wieder aufersteht. Die Erde nimmt es in den Schooß und wickelt es im Stillen los; ein zartes Keimchen kommt hervor und hebt sein röthlich Haupt empor. Es steht und frieret, nackt und klein, und fleht um Thau und Sonnenschein; die Sonne schaut von hoher Bahn der Erde Kindlein freundlich an. Bald aber nahet Frost und Sturm, und scheu verbirgt sich Mensch und Wurm. Das Körnlein kann ih[illegible] nicht entgeh'n und muß in Wind und Wetter steh'n. Doch schadet ihm kein Leid noch Weh; der Himmel deckt mit weißem Schnee der Erde Kindleiu liebend zu; dann schlummert es in stiller Ruh.

Bald flieht des Winters trübe Nacht; die Lerche singt, das Korn erwacht; der Lenz heißt Bäum' und Wiesen blühn und schmückt das Feld mit frischen Grün. Voll krauser Aehren, schlank und schön, muß nun die Halmensaat ersteh'n, und wie ein grünes, stilles Meer wogt sie im Winde hin und her. Dann schaut vom hohen Himmelszelt die Sonne auf das Aehrenfeld. Die Erde ruht in stillem Glanz, geschmückt mit goldenem Aehrenkranz. Die Ernte naht, die Sichel klingt, die Garbe rauscht; gen Himmel dringt der Freude lauter Jubelsang, des Herzens stiller Preis und Dank.

119. Die Kornaehre.

Ein Landmann ging mit seinem kleinen Sohne auf den Acker hinaus, um zu sehen, ob das Korn bald reif sei. „Sieh, Vater,“ sagte der unerfahrene Knabe, „wie aufrecht einige Halme den Kopf tragen! Diese müssen wol recht vornehm sein. Die andern, die sich so tief vor ihnen bücken, sind gewiss viel schlechter.“

Der Vater pflückte einige Aehren ab und sprach: „Thörichtes Kind, da sieh einmal! Diese Aehre hier, die sich so stolz in die Höhe streckte, ist ganz taub und leer; diese aber, die sich so bescheiden neigte, ist voll der schönsten Körner.

120. Die Wachtel und ihre Kinder.

Hoch wallte das goldene Weizenfeld und baute der Wachtel ein Wohngezelt. Sie flog einst früh in Geschäften aus und kam erst am Abend wieder nach Haus. Da rief der Kindlein zitternde Schaar: „Ach, Mutter, wir schweben in großer Gefahr! Der Herr dieses Feldes, der furchtbare Mann, ging heut' mit dem Sohn' hier vorbei und begann: „Der Weizen ist reif, die Mahd muß geschehn; geh', bitte die Nachbarn, ihn morgen zu mäh'n.“ „O,“ sagte die Wachtel, „dann hat es es noch Zeit! Nicht flugs sind die Nachbarn zum Dienste bereit.“

Drauf flog sie des folgenden Tages aus und kam erst am Abend wieder nach Haus. Da rief der Kindlein zitternde Schaar: „Ach, Mutter, wir schweben in neuer Gefahr! Der Herr dieses Feldes, der furchtbare Mann, ging heut' mit dem Sohn' hier vorbei und begann: „Uns ließen die treulosen Nachbarn im Stich; geh rings nun zu unsern Verwandten und sprich: „Wollt Ihr meinen Vater recht wohlgemuth

seh'n, so helfet ihm morgen sein Weizenfeld mäh'n!" „O," sagte die Wachtel, „dann hat es noch Zeit! Nicht flugs sind Verwandte zur Hülfe bereit."

Drauf flog sie des folgenden Tages aus und kam erst am Abend wieder nach Haus. Da rief der Kindlein zitternde Schaar: „Ach, Mutter, wir schweben in höchster Gefahr! Der Herr dieses Feldes, der furchtbare Mann, ging heut' mit dem Sohn' hier vorbei und begann: „Uns ließen auch unsre Verwandten im Stich; ich rechne nun einzig auf Dich und auf mich. Wir wollen, wenn morgen die Hähne kräh'n, uns selber nun rüsten, den Weizen zu mäh'n!" „Ja," sagte die Wachtel, „nun ist's an der Zeit! Macht schnell Euch, Ihr Kinder, zum Abzug bereit!"

Wer Nachbarn und Vettern die Hülfe vertraut, dem wird nur ein Schloß in die Lüfte gebaut; doch unter dem Streben der eigenen Hand erblüht ihm des Werkes vollendeter Stand. Die Wachtel entfloh mit den Kleinen geschwind, und über die Stoppeln ging Tag's drauf der Wind.

121. Die Aehren und die Feldblumen.

„Was seid Ihr für ärmliche Püppchen, Ihr Aehren! Wenn wir, wie Ihr, so verachtet wären, wir stürben vor Gram!" So riefen im Eifer der Zanksucht die Blumen, die rothen, die blauen, die wir so häufig auf Feldern schauen, und brüsteten sich und drehten noch steifer, als vorher, die Köpfchen bald hierhin, bald dorthin, und blickten in ihrem hochmüthigen Sinn verächtlich nur auf die Aehren hin.

„Das Kleidchen," begannen sie wieder zu schreien, „das Kleidchen ist zart, unser Hütchen ist fein! Wer kann, ohne freundlich uns anzusehen und zuzulächeln, vorübergehen? Seht nur, wie die Kinder uns emsiglich pflücken und Kränze winden und festlich schmücken! Euch, häßliche Halme, lassen sie hier. Wir sind der Felder köstliche Zier!"

Die Aehren hörten's und schwiegen und ließen, obgleich sich die Stolzen nur stolzer aufbliesen, die vollen Köpfchen bescheiden hangen.

Drauf kam der Herr des Feldes gegangen, blieb freudig stehen, sah hin und her und lobte die Aehren, die voll und schwer, so herrlich die Arbeit zu lohnen versprachen. „Euch," rief er sodann zu den Blumen gewendet, „die Ihr als Unkraut das Feld mir schändet, Euch soll mein Fleiß zu nichte machen!"

Und rüstet' sich mit ernster Geberde und raufte die Blumen und warf sie zur Erde.

Drum merkt's Euch, Ihr Kinder, **der Weise ehrt das Kleid nicht, sondern den inneren Werth.**

122. Der Hamster.

Ein Bild der Gefrässigkeit und der Selbstsucht ist der Hamster, der in und unter unsern Getreidefeldern sein Raubhandwerk treibt, ein unverträglicher, bissiger Gesell! Er frisst fast alles, was essbar ist, grüne Saat und andere Kräuter und Wurzeln, vorzüglich aber Hülsenfrüchte und Getreide, wovon er grosse Vorräthe einschleppt. Hat er die Backentaschen recht voll gepfropft, so sieht er ganz komisch aus; stört man ihn dabei, so streift er schnell, auf den Hinterbeinen sitzend, an den Backen auswendig mit den Vorderpfoten hin, so dass der Vorrath herausspritzt, die Taschen leer und die Kinnladen zum Beissen geschickt werden. Auch beim Vollstopfen der Backentaschen, so wie beim Fressen bedient er sich der Vorderpfoten. Lieber noch als Getreide frisst er Thiere, nicht bloss Insecten, sondern vorzüglich gern kleine Vögel, auch Mäuse, Eidechsen, Blindschleichen, Ringelnattern und dergl. mehr. Wirft man ihm lebende oder todte Vögelchen vor, so springt er schnell zu und zerbeisst ihnen zuerst die Flügel. Zur Wohnung bereitet er sich einen unterirdischen Bau, der drei bis sechs Fuss tief ist, wenigstens zwei Röhren, nämlich eine schiefe und eine senkrechte hat, und fünf bis sieben Kammern von der Grösse einer Rindsblase und darüber enthält, deren eine zur Wohnung bestimmt ist, die anderen für den einzutragenden Vorrath an Körnern. Hier hält er auch seinen Winterschlaf. Er ist in manchen Jahren und Gegenden in Unzahl vorhanden, und die Nutzbarkeit seines Felles wiegt den Schaden, den er stiftet, nicht auf.

123. Lerchengesang.

In die Luft, in die Luft, in die freie Luft steigt die Lerche mit frohem Gesang hinauf; und sie ruft, und sie ruft, unermüdlich ruft sie mir zu, und sie weckt mich vom Schlummer auf.

Ohne Gram, ohne Schmerz, ohne Sorg' und Leid schwingt sie hoch sich empor in den Morgenstrahl; und sie schwebt, und sie hebt und sie schwingt sich weit, und ihr Jubel erschallt über Berg und Thal.

Steig' empor, steig' empor, du, mein Lobgesang, der dem Herzen entschwebt, wie ein Morgenhauch! Schwing dich auf, schwing dich auf, süßer Feierklang! Dem die Lerche dort singt, dem ertönst du auch!

124. Die Kartoffeln.

Die Kartoffeln, diese Lieblingsspeise für Menschen und Thiere, stammen aus Nordamerika. Im Jahre 1586 schickte sie der Engländer Franz Drake zuerst nach England, von wo aus sie sich nach Frankreich, nach Deutschland und endlich über ganz Europa verbreiteten. Von diesem Gewächse sind nicht die eigentlichen Früchte, sondern die Wurzeln, welche Knollen bilden, genießbar. Diese haben theils eine runde, theils eine längliche Gestalt und sind von verschiedener Größe. Manche Kartoffelarten erreichen den Umfang eines großen Apfels, andere sind kleiner. Der Stengel ist krautartig, ohne Stacheln und treibt eine weiße oder blaue Blume.

Die runde Frucht, die sich endlich ansetzt, enthält eine große Menge kleiner Samenkörner. Die Vermehrung der Kartoffeln geschieht in den meisten Fällen nicht durch diesen Samen, sondern durch die Knollen. Diese werden nämlich zeitig im Frühjahre in die frischen Furchen des Feldes gelegt, alsdann mit Erde bedeckt und später behackt und behäufelt. Im Herbste tritt die Ernte ein. Ganze Wagen voll großer Säcke mit Kartoffeln ziehen Pferde oder Ochsen langsam vom Felde herein und die nützliche Frucht wird in Kellern aufbewahrt.

Alt und Jung labt sich an der mehligen Frucht. Selbst auf den Tafeln der Reichen findet die dampfende Kartoffelschüssel einen willkommenen Platz. Außerdem gibt uns die Kartoffel noch Stärke, ein vortreffliches Mehl und ein billiges nnd nahrhaftes Futter für das Vieh. Auch wird aus ihr Branntwein gewonnen, der aber für Denjenigen, der ihn sich zum Lieblingsgetränke erkoren, ein langsames, aber sicher wirkendes Gift ist.

125. Hier ist gegipst.

Benjamin Franklin nützte seinen Landsleuten, den Nordamerikanern, nicht nur als Staatsmann, sondern auch als Land-

mann bestrebte er sich, durch sein Beispiel zu nützen. Er benutzte unter andern den *Gips* und erhielt dadurch, was jetzt jeder Bauer weiss, damals aber noch Wenigen bekannt war, — viel schöneren Klee, als seine Nachbarn. Diese aber wollten nicht glauben, dass das Gipsen die Ursache des schönen Klees sei. Dies ärgerte Franklin, und er dachte anfangs: "Nun, wenn Ihr's nicht besser haben wollt, so lasst Euren Klee ungegipst." Doch über Winter besann er sich anders, und im Frühjahre wählte er einen Kleeacker an der Strasse aus, und streute in aller Stille die Worte: "Hier ist gegipst!" in mannsgrossen Buchstaben mit Gips über den Klee, ausserdem liess er dieses Kleestück ungegipst. Als nun später die Leute vorbei kamen, sahen sie die dunklen, fetten Streifen im Klee; fingen an zu buchstabiren und brachten bald die drei Worte heraus: "Hier ist gegipst." Nun wanderte Alles zu dem Acker hin, sah und las — und dass von jetzt an die Belehrung wirkte, das brauchen wir eigentlich nicht hinzuzufügen.

126. Knabe und Schmetterling.

„Lieber Knabe, ach, tödte mich nicht! Kaum begrüßt' ich das Sonnenlicht! Habe geschmachtet lange Wochen, eh' ich die enge Puppe zerbrochen! Bin so vergnügt, hätte mich gern auf den Blumen gewiegt! Sieh', wie so herrlich ich bin geschmückt! Flügel habe ich mit Gold gestickt, einen Mantel mit Sammet belegt, wie ihn ein Kaiser nicht schöner trägt! Ach, und die ganze, prächtige Zier wolltest Du grausam zerstören mir? Wolltest mit Deinem spitzigen Eisen mir das fröhliche Herz zerreißen? Lieber Knabe, ach, laß mich leben! Uns beiden ist ja der Frühling gegeben! Mir und Dir auch ein Herz dabei, das gern glücklich schlägt und frei!“ Da ließ der Knabe die Nadel sinken. „Geh',“ rief er, „wohin Dir die Blumen winken! Wir wollen uns beide des Frühlings erfreu'n, und springen und jauchzen und lustig sein!“

127. Die Kuhblume.

Es gibt eine gelbe Blume, aus deren hohlen Stielen sich die Kinder im Frühjahre Ketten machen. Man nennt sie die Kuhblume oder den Löwenzahn. Du kannst nichts Zierlicheres und Schöneres sehen,

als diese Pflanze, wenn sie reifen Samen trägt. Ihr Kinder wißt freilich meist nichts Besseres zu thun, als damit zu spielen und „die Laterne auszublasen.“ Aber sieh einmal diese Laterne genauer an, so wirst Du auf jedem Samenkörnlein ein gestieltes Federchen finden. Wozu braucht der Samen dieses Federchen? Zum Fliegen. Blase die Samenkörnchen weg, so werden sie nicht sogleich auf die Erde fallen, sondern getragen von dem Federchen in der Luft schweben wie ein kleiner Luftballon; und wenn etwa gar ein Wind kommt, so nimmt er das Körnlein bei den Haaren und führt es mit sich fort. Wo es alsdann niederfällt, da keimt es, und da wächst ein junger Löwenzahn, und Niemand weiß, wie er dahin gekommen ist. Viele Pflanzen tragen einen solchen Federsamen.

128. Der Stechapfel.

Der Stechapfel wächst überall wild, an Wegen und auf dem Schutte. Die Früchte gleichen an Größe den Wallnüssen oder Roßkastanien und sind mit scharfen Stacheln besetzt, woher die Pflanze auch ihren Namen hat. Alle Theile derselben, Kraut, Blumen, Wurzeln, vorzüglich aber der Samen, haben für die Gesundheit des Menschen sehr schädliche Eigenschaften. Der üble Geruch derselben macht schon Kopfschmerz

und Schwindel. Der unvorsichtige Genuß davon verursacht sogleich Berauschung, Taubheit oder Blindheit, Wahnsinn und zuletzt den Tod.

129. Der Igel.

Dieses Thierchen zeichnet sich durch seine sonderbare Bekleidung aus. Sein Rücken ist mit Stacheln bepanzert, die es nach allen Richtungen hin sträuben kann. Der Igel ist ein dem Menschen sehr nützliches Raubthier; denn er frißt besonders gern Feldmäuse, Schlangen und anderes Ungeziefer. Aber auch Pflanzenkost verschmäht er nicht. Findet er von den Bäumen gefallene Aepfel, Birnen, Pflaumen u. s. w., so wälzt er sich darüber hin, um sie an seine Stacheln zu spießen und nach seiner Wohnung zu tragen. Gegen einen Feind, der ihm an Stärke überlegen ist, wehrt er sich nicht; sondern er rollt sich augenblicklich zusammen, so daß er nun wegen der ihn rings umstarrenden Stacheln wirklich unangreifbar ist.

130. Der Maulwurf und das Eichhörnchen.

„Du armer Schelm da unten in Deiner finstern Kluft!“ raunte ein Eichhörnchen einem Maulwurf in sein Loch hinein, „Du dauerst mich! Denk' nur, wie gut ich es habe! Ich habe ein hübsches Häuschen hoch auf einem Baume, beschattet von seinen grünen Zweigen, und köstlicher Früchte die Fülle. Kurz, ich habe es so gut! Du solltest es nur einmal sehen!“

„Kann wol sein,“ versetzte der Maulwurf; „aber eben weil ich's nicht sehe, kümmert mich das nicht, und ich befinde mich, Gott Lob! ganz wohl in meiner finstern Kluft bei meinen Erdwürmern.“

„Aber komm doch einmal heraus aus Deinem schmutzigen Loche, finsterer Murrkopf, und nimm wenigstens mein Glück in Augenschein,“ fuhr das Eichhörnchen fort.

Der Maulwurf ließ sich bereden und ging mit. Jetzt stand er unter dem Baume, spähte mit seinen blöden Augen hinauf, sah die

hohe Burg, fing an zu bewundern, und allmählich gelüstete ihn nach dem Zustande des Eichhörnchens. „Nun,“ hob er an, „Freund, Dein Glück reizt mich. Sag' an, wie kann ich meine Lage verbessern?“ — „Ja das weiß ich nicht,“ war die Antwort. — „Du weißt es nicht? Kannst Du denn nichts für mich thun?“

„Nichts, guter Maulwurf, gar nichts,“ gab das Eichhörnchen zum Bescheide. „Deine ganze Natur ist ja nicht für meine Lebensart; Du kannst ja nicht einmal einen Baum erklimmen. Kurz, ich kann Dir nicht helfen, armer Erdbewohner.“

Traurig schlich sich der Maulwurf fort; und aus war's nun mit seinem Wohlbefinden, in seiner finstern Kluft bei seinen Erdwürmern.

131. Der Frosch und der Ochs.

Neben einem Sumpfe, in welchem sich mehrere Frösche aufhielten, weidete ein Ochs im Grase. Ein Frosch sah ihn und sprach zu seinen Kameraden: „So gross, wie dieser Stier, kann ich auch werden.“ Mit aller Kraft blies er sich auf und fragte die andern Frösche: „Bin ich jetzt so gross?“ Diese aber lachten und antworteten: „Du bist jetzt noch ein kleiner Frosch.“ Da blies er sich noch mehr auf und fragte abermals: „Bin ich nun so gross?“ „Nein, noch lange nicht!“ riefen die andern Frösche. „Jetzt wird es werden,“ sagte er, und blies sich noch einmal aus allen Leibeskräften auf, aber — er zerplatzte.

132. Des kranken Kindes Freude.

In der engen Straße einer großen Stadt, unten im niedrigen Keller, wohnte einmal ein armer, kranker Knabe, der war von seiner ersten Kindheit an immer bettlägrig gewesen; wenn er einmal recht gesund war, so konnte er in dem kleinen Zimmer auf seinen Krücken ein paar Mal auf- und abgehen und das war Alles. — Einige Tage im Sommer fielen die Strahlen der Sonne eine halbe Stunde lang auf die kleinen Kellerfenster, und wenn dann der Knabe da saß und sich von der warmen Sonne bescheinen ließ, und durch seine kleinen, feinen Finger das Blut sah, — dann hieß es: „Ja heute ist er draußen gewesen!“ Er kannte den Wald in seinem wunderschönen Frühlingsgrün nur dadurch, daß des Nachbars Sohn ihm den ersten Buchenzweig brachte, und den hielt er dann über seinen Kopf und träumte, er sei unter den Buchen, wo die Sonne schien und die Vögel sangen. —

Eines Frühlingstages brachte des Nachbars Sohn ihm auch Feldblumen, und unter diesen war zufällig eine mit einer Wurzel; die wurde daher in einen Blumentopf gepflanzt und ans Fenster gestellt, dicht neben das Bett. — Und die Blume war mit einer glücklichen Hand gepflanzt; sie nahm zu, trieb neue Schösse und hatte jedes Jahr ihre Blumen: sie wurde für den kranken Knaben der schönste Garten, sein kleiner Schatz auf dieser Erde. Er begoß und pflegte sie, und sorgte dafür, daß sie jeden Sonnenstrahl bekam bis auf den allerletzten, der an dem niedrigen Fenster vorbeiglitt; und die Blume selbst wuchs in seine Träume hinein mit ihren Farben und mit ihrem Dufte; — gegen sie wandte er sich im Sterben. Ein Jahr ist er jetzt todt, ein Jahr hat die Blume verwelkt und vergessen am Fenster gestanden, nnd nun ist sie bei einem Umzuge mit dem Kehricht auf die Straße geworfen. —

Und diese Blume hat mehr erfreut, als die reichste Blume im Garten einer Königin.

133. Die redlichen Schwyzer.

Im Kanton Schwyz (im Lande Schweiz) kam eines Tages der Bauer Velten zum Bauer Kaspar, der auf seinem Felde arbeitete und sagte: „Nachbar, jetzt ist die Heuernte, und Du weißt, daß wir einen Streit wegen der Wiese haben. Ich habe die Richter in Schwyz zusammenrufen lassen, weil wir Beide nicht gelehrt genug sind, um zu wissen, wer von uns Recht hat. Komm also morgen mit mir

vor Gericht!“ — Du siehst, Nachbar, daß ich die Wiese gemäht habe, und morgen muß ich, weil jetzt gutes Wetter ist, das Heu in Haufen bringen, ich kann also unmöglich mitgehen.“ — „Und ich kann die Richter nicht wieder gehen lassen, da sie diesen Tag gewählt haben; auch darf das Heu nicht eher weggeholt werden, bis wir wissen, wem die Wiese gehört.“ — Nach einigem Besinnen sagte Kaspar: „Weißt Du, wie wir es machen wollen? Gehe morgen nach Schwyz und sage den Richtern Deine und meine Gründe, so brauch' ich ja nicht mit dabei zu sein.“ — „Wenn Du das Zutrauen zu mir hast, so kannst Du Dich darauf verlassen, daß ich für Dein Recht reden will wie für mein eigenes.“ — Nach dieser Abrede ging Velten den folgenden Tag nach Schwyz und trug seine und Kaspars Gründe vor, so gut er konnte. Am Abend kam er wieder zu Kaspar und sagte: „Die Wiese ist Dein, die Richter haben sie Dir zugesprochen; ich wünsche Dir Glück und bin froh, daß wir nun aufs Reine gekommen sind.“

134. Kurze Rede, gute Rede.

1. Hast Du genug und Ueberfluß, denk' auch an den, der darben muß. 2. Deine eigne Hand Dich nähren soll, so lebst Du recht und Dir geht's wohl. 3. Fleiß bringt Brod, Faulheit bringt Noth. 4. Keine Rose ohne Dornen. 5. Nach guten Kirschen steigt man hoch. 6. Wer säet, der mähet. 7. Wer den Acker pflegt, den pflegt der Acker. 8. Wie die Saat, so die Ernte. 9. Auch rothe Äpfel sind wurmstichig. 10. Besser ein Sperling in der Hand, als zehn auf dem Dache. 11. Besser ein Gericht Kraut mit Ruhe, denn ein gebratener Ochs mit Unruhe. 12. Den Dieb erschreckt eine Maus. 13. Der Busch hat Ohren, das Feld hat Augen. 14. Des Herrn Auge macht die Pferde fett. 15. Eine fette Küche macht einen magern Beutel. 16. Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. 17. Ein räudiges Schaf steckt die ganze Heerde an. 18. Ein magerer Vergleich ist besser, als ein fetter Proceß. 19. Fürchte nicht der Dornen Stechen, willst Du schöne Rosen brechen. 20. Geradezu ist der Wahrheit Straße. 21. Hennen, die viel gackern, legen wenig Eier. 22. Hunde, die viel bellen, beißen nicht. 23. Jeder hüte sich vor Katzen, die vorn lecken und hinten kratzen. 24. Laß Deinen Mund verschlossen sein, so schluckst Du keine Fliegen ein. 25. Man kann nicht Trauben lesen von den Dornen. 26. Querfeldein braust der Waldstrom wol, der

Bach im Wege bleiben soll. 27. Unkraut vergeht nicht. 28. Viele Hunde sind des Hasen Tod. 29. Was eine Nessel werden will, brennt bald. 30. Wie der Acker, so das Getreide; wie die Wiese, so die Weide; wie der Herr, so der Knecht; wie der Krieger, so das Gefecht. 31. Wer durch den Pflug reich werden will, muß ihn selbst anfassen. 32. Ein Bauer auf den Füßen ist besser als ein Edelmann auf den Knieen.

IX. Die Stadt und ihre Bewohner.

---

135. Die Stadt.

Eine Stadt besteht meist aus vielen Häusern, welche, näher aneinander gebaut, als in den Dörfern, gewöhnlich lückenlose Reihen bilden. Zwei einander gegenüberliegende Reihen bilden eine Strasse, welche, wenn sie nicht sehr lang und breit ist, auch Gasse genannt wird. Die Häuser in der Stadt sind in der Regel grösser und schöner, als diejenigen in dem Dorfe. Ausser den Wohnhäusern findet man Kirchen mit mehr oder weniger hohen Thürmen, Schulhäuser, Rathhäuser, Gasthöfe und andere Gebäude in der Stadt. Auch sind dort ausser den Strassen gewöhnlich noch freie, oft recht grosse Plätze, auf welchen zu bestimmten Zeiten Märkte oder Messen gehalten werden, oder welche zur Verschönerung der Stadt, zu Spaziergängen und andern bestimmten Zwecken dienen.

Die Bewohner einer Stadt treiben Handwerke, Künste, Handel oder sonst ein Gewerbe; doch gibt es in der Stadt auch reiche Leute, welche gar kein Geschäft betreiben, sondern von ihrem Gelde leben.

Man unterscheidet Seestädte und Landstädte, Handelsstädte und Fabrikstädte, Hauptstädte und Residenzstädte, grosse Städte und kleine Städte. Die

grössten Städte in den Vereinigten Staaten von Amerika sind: Albany, Baltimore, Boston, Brooklyn, Buffalo, Cincinnati, Chicago, Charleston, Cleveland, Detroit, St Francisco, St. Louis, Louisville, Mobile, Milwaukie, Newark, New Orleans, New Haven, New York, Philadelphia, Pittsburg, Portland, Providence, Richmond, Rochester, Washington u. s. w.

136. Des Bauernknaben Beschreibung der Stadt.

Vater, laßt mich zu Athem kommen; das war was Prächtiges, in der That! Mein Pathe, Ihr wißt, hat mich mitgenommen in die große, herrliche Stadt. Es ist ja drinnen grad' wie im Himmel, im Kopf geht's mir immer noch rund um und um; man wird in dem schrecklichen Lärm und Getümmel — Ihr könnt mir es glauben — ordentlich dumm.

Da ist ein Thurm, potz Donner und Hagel! der reicht Euch fast in die Wolken hinein; der unsrige ist gegen den nur ein Nagel, und inwendig soll er noch höher sein. Die Häuser sehn alle aus, wie die Schlösser, sie sind, so wahr ich kein Lügner bin, so groß als unser Schloß, wo nicht größer: da wohnen gewiß nur Verwalter darin.

Doch hat's mich gewundert — das muß ich Euch sagen — die Thüren von manchem Haus sind so klein, da kann ja kein heubeladener Wagen, nicht einmal ein rechtschaffener Ochse hinein. Auch hab' ich keine Gärten gesehen, nicht Wiesen noch Aecker bei einem Haus; so eingesperrt, Vater, könnt' ich nicht bestehen! Sie sehen auch alle so bleichwangig aus.

Die Wagen sind prächtig, mit Gold auch beschlagen; doch eines ist närrisch, das klärt mir mal auf: die schlecht Gekleideten sitzen im Wagen, und die Goldnen und Silbernen stehn hinten auf. Und entweder müssen's den Hafer sparen, oder so ein Herr muß gewichtig sein: denn will er nur ein paar Gassen fahren, so spannen's ihm oft vier Pferde ein.

Und Leute gibt's, Vater, in allen Straßen, sie stoßen einen bald her und bald hin; das hab' ich mir einmal nicht nehmen lassen, es ist ein ewiger Kirchtag da drin. Ich bin mit dem Pathen im Wirthshaus gewesen, da hat man Speisen und Braten vollauf; kein Mensch kann den ganzen Zettel durchlesen, und das Beste, die Knödel, stehn doch nicht darauf.

Kurzum! die Stadt hat mir gut gefallen; doch bin ich wie närrisch zum Wagen gerannt, als ich hörte des Peters Peitsche knallen, und als er rief: „Es ist angespannt!" Und wie hinter mir war der Häuserhaufen, da schrie und jauchzte ich laut vor Lust. Jetzt, Vater, laßt auf die Wiese mich laufen! Denn immer noch ist es mir eng um die Brust.

137. Traurige Geschichte vom dummen Hänschen.

Hänschen will ein Tischler werden, ist zu schwer der Hobel;
Schornsteinfeger will er werden, doch das ist nicht nobel;
Hänschen will ein Bergmann werden, mag sich doch nicht bücken;
Hänschen will ein Müller werden, doch die Säcke drücken;
Hänschen will ein Weber werden, doch das Garn zerreißt er;
Immer, wenn er kaum begonnen, jagt ihn fort der Meister.
Hänschen, Hänschen, denke dran, was aus Dir noch werden kann!

Hänschen will ein Schlosser werden, sind zu heiß die Kohlen;
Hänschen will ein Schuster werden, sind zu hart die Sohlen;
Hänschen will ein Schneider werden, doch die Nadeln stechen;
Hänschen will ein Glaser werden, doch die Scheiben brechen;
Hänschen will Buchbinder werden, riecht zu sehr der Kleister;
Immer, wenn er kaum begonnen, jagt ihn fort der Meister.
Hänschen, Hänschen, denke dran, was aus Dir noch werden kann!

Hänschen hat noch viel begonnen, brachte nichts zu Ende.
Drüber ist die Zeit verronnen, schwach sind seine Hände.
Hänschen ist nun Hans geworden, und er sitzt voll Sorgen,
Hungert, bettelt, weint und klagt, Abends und am Morgen:
„Ach, warum nicht war ich Dummer in der Jugend fleißig?
Was ich immer auch beginne — dummer Hans nur heiß ich. —
Ach, nun glaub' ich selbst daran, daß aus mir nichts werden kann."

138. Der kleine, ehrliche Schornsteinfeger.

In einer grossen Stadt wurde ein kleiner Schornsteinfegerjunge in ein vornehmes Haus gerufen, um in demselben die Kamine zu reinigen. Er machte sich eilig an seine Arbeit und war schon ziemlich damit fortgerückt, als auf einmal eine Kaminthür, welche nicht gehörig verschlossen war, aufsprang. Der kleine Schornsteinfeger steckte neugierig seinen Kopf durch die auf-

gegangene Thür. Er erblickte ein prachtvolles Zimmer, wie er es noch nie gesehen hatte. Der ungewohnte Anblick veranlasste ihn, aus der Thür in das Zimmer zu treten, um die köstlichen Sachen in der Nähe zu betrachten. Er sah um sich und bemerkte, dass er in dem Zimmer ganz allein war. Auf dem Tische lag eine kleine goldene Uhr. "Ach, wenn diese Uhr doch mir gehörte!" dachte er bei sich selbst. — "Warum nimmst Du sie denn nicht?" flüsterte seine Begierde ihm zu; "es ist ja Niemand hier, der es sehen könnte." Er ging näher; er streckte schon seine Hand nach der Uhr aus. Armer kleiner Junge! Nun wirst Du gewiss ein Dieb werden!—Auf einmal fiel ihm ein, dass der Lehrer einst in der Schule gesagt hatte: "Wenn Dich auch Niemand sieht, so darfst Du doch Niemand Etwas wegnehmen." — Da zog er seine Hand wieder zurück, die er schon nach der Uhr ausgestreckt hatte, sprang eilig durch die Thür ins Kamin zurück, und machte die Thür fest hinter sich zu. "Gottlob, dass er kein Dieb geworden ist!" denkt Ihr gewiss Alle.

Aber hört weiter! In einem Nebenzimmer befand sich die Frau des Hauses, eine reiche, vornehme Dame. Sie hatte Alles mit angesehen. Diese reiche Dame war auch eine gute Dame. Sie hatte gezittert vor Angst, als der Knabe im Begriff stand, ein Dieb zu werden. Sie hatte sich aber auch herzlich gefreut, als sie sah, wie er sich überwand.

Als er mit seiner Arbeit fertig war, liess sie ihn zu sich kommen, und da sie nun von ihm erfuhr, dass er eine vater- und mutterlose Waise sei, so nahm sie ihn zu sich und liess ihn unterrichten und erziehen. Da wurde dann mit der Zeit aus dem armen, kleinen Schornsteinfegerjungen ein geschickter und angesehener Mann.

Was würde geschehen sein, wenn er die Uhr genommen hätte, und ein Dieb geworden wäre? — Beherzigt darum ja wohl das Sprüchwort: *Ehrlich währt am längsten!*

139. Der Tausch.

Eine vornehme Dame wollte einst verschiedene Goldsachen bei einem Juwelier kaufen. Um schneller dahin zu gelangen, stieg sie in einen Omnibus, welcher vollgepfropft von Menschen war. Glücklicher

Weise fand sie noch einen Platz neben einem fein gekleideten Herrn, an dessen rechter Hand ein prachtvoller Diamantring glänzte, den er mit einer einnehmenden Bewegung, an seiner Seite Platz zu nehmen, gegen die Dame im hellsten Lichte glänzen ließ. Mit Vergnügen nahm diese die Einladung an und dahin rollte das Fuhrwerk, während der Herr es an Aufmerksamkeiten gegen die Dame nicht fehlen ließ.

Endlich stieg die Dame aus, ging in einen Juwelierladen und kaufte dort mehrere Sachen. Als sie diese aber bezahlen wollte und in die Tasche griff, ihre Geldbörse hervorzuholen, war diese verschwunden. Sie theilte dem Kaufmann ihren Verlust mit und beschrieb ihm ihren Reisegefährten im Omnibus. Der Kaufmann machte ihr darauf die wenig tröstliche Mittheilung, daß der saubere Herr jedenfalls ein Taschendieb, und der funkelnde Diamantring ein falscher gewesen sei. Die Dame gelangte nun auch zu der Ueberzeugung, daß der feine Herr sich ihre Börse mit dem nicht unbedeutenden Inhalte angeeignet habe. Indessen fing sie doch noch einmal an, ihre Taschen zu durchsuchen, und fand nun zu ihrem großen Erstaunen in der tiefsten Ecke der einen Tasche denselben Ring, welcher an dem Finger des dienstfertigen Herrn im Omnibus geglänzt hatte. Noch größer aber wurde ihr Erstaunen, als der Juwelier den Ring untersuchte und den Diamanten für einen ächten erklärte, der wenigstens 500 Dollars werth sei.

Der Taschendieb, dem der Ring jedenfalls, während er sich mit der Hand in der Tasche der Dame beschäftigte, vom Finger geglitten war, hatte auf diese Weise einen schlechten Tausch gemacht, und wird sich vor einem ähnlichen später wol gehütet haben. Du aber sei auf Deiner Hut vor den Taschendieben, welche sich gern da, wo mehrere Menschen versammelt sind, einfinden, und nicht immer so gütig sind, statt der Börse einen Diamantring in der Tasche des Beraubten zurückzulassen.

140. Ehrlichkeit.

Wenn Du Etwas findest, so mußt Du es seinem Eigenthümer zurückgeben, wenn Du ihn kennst oder ausfindig machen kannst. Thust Du es nicht, so bist Du ein unehrlicher Mensch und handelst strafbar.

Ein New Yorker Herr verlor eines Tages in den Cars oder auf einem der Jersey City Ferryboote ein Geldpacket mit 4000 Dollars. Das Packet trug die Aufschrift: „In der ——— Bank zu deponiren." Sobald der Herr seinen Verlust bemerkte, schickte er sich an, das Packet

zu suchen; aber seine Nachforschungen blieben ohne Erfolg. Viertausend Dollars sind indeß so leicht nicht zu verschmerzen und der Herr begab sich deßhalb selbst nach der Bank, mit welcher er in enger Geschäftsverbindung stand, um dort seinen Verlust zu klagen. Wer aber beschreibt sein Erstaunen und seine Freude, als ihm daselbst mitgetheilt wurde, daß das Packet von einem unbekannten Manne in der Bank abgeliefert worden sei.

Ein solcher Act von Redlichkeit verdient nm so mehr eine lobende Erwähnung, als die Ehrlichkeit immer mehr von der Erde zu verschwinden scheint und unter Tausenden vielleicht kaum Einer so gehandelt haben würde. Die beste Belohnung aber wird der Mann gewiß in seiner eigenen Brust gefunden haben.

141. Der junge Hahn, welcher frei sein will.

Kaum war ein junger Hahn ein wenig herangewachsen, kaum war das Federkleid ein wenig schön geworden, kaum konnte er zur Noth schon krähen, obwohl lange noch nicht so gut, wie der Papa, so gab er nichts mehr auf Lehren und gute Worte der Eltern, und nichts mehr auf das Zurückscheuchen der Hofmagd; er wollte auf dem Hofe nicht bleiben, sondern flog über die Planken, und lief im Felde und in den Wiesen umher oder richtete Unfug in den Gärten der Nachbarn an, obwohl ihn die Kinder oftmals mit Steinwürfen in Furcht setzen wollten. Wenn er dann zur Futterzeit wieder zurückkehrte und auf die Planke geflogen war, krähte er, so gut er's vermochte, sein

„Kikeriki!“ als hätte er gross Ding gethan, und dacht' in seinem Sinn, er sei ein freies Wesen und brauche Niemand zu folgen; er könne thun, was ihm beliebe; denn er sei ja schon etwas. Drei- oder viermal hatte ihn die Magd wieder zurückgescheucht und ihm heilsame Warnung gegeben, fein auf dem Hofe zu bleiben. Aber er gab nichts darauf und sagte: „Ich bin frei; ich thue, was ich will.“ Da erwischte ihn die Magd einmal beim Flügel und steckte ihn in einen geräumigen Hühnerkorb. „Kecker Bursche,“ sagte sie, „da sitze.“ Niemand in der Welt darf thun, was er will, sondern muss erst darauf sehen, was er thun soll.“ Da sass der kühne Patron, der frei sein, und nach seinem Belieben, und nicht nach Ordnung und Regel thun wollte, was sich gebühret; da sass er und sah trübselig zu, wie alles Geflügel auf dem Hofe so lustig dahin und dorthin ging, oder stand und sass. Er aber war eingesperrt.

142. Gebückt! gebückt!

Als der berühmte Benjamin Franklin noch ein Jüngling von 18 Jahren war, besuchte er einst den Prediger Mather in Boston. Dieser nahm ihn sehr liebreich auf und führte ihn beim Weggehen einen kürzeren Weg aus seinem Hause. Die Nebenthür war aber so niedrig,

daß ein erwachsener Mensch sich bücken mußte, um nicht an den Querbalken zu stoßen. Franklin sprach während des Fortgehens mit seinem leutseligen Führer und sah daher nicht aufmerksam vor sich hin. — „Gebückt!“ rief auf einmal der Prediger; aber in dem Augenblicke fühlte schon Franklin den Balken an der Stirne. — Merk' Er sich den kleinen Unfall!“ sagte der Prediger. „Er ist jung und hat die Welt vor sich. Bück' Er sich auf dem Wege, und Er wird sich manchen harten Puff ersparen.“

Diese Lehre machte bei dem jungen Franklin einen so tiefen Eindruck, daß er sich ihrer in einem Alter von 79 Jahren noch erinnerte, und die Geschichte einem Sohne des erwähnten Predigers erzählte, indem er hinzusetzte: „Dieser gute Rath Ihres seligen Vaters, so in Kopf und Herz eingeprägt, ist mir ungemein nützlich gewesen und noch jetzt fällt er mir gewöhnlich ein, wenn ich sehe, wie der Hochmuth so oft gedemüthigt wird, und wie so Mancher sich unglücklich macht, weil er die Nase zu hoch trägt.

143. Die Reisegefæhrten.

Vor dem Thore einer Stadt traf ein lahmer Pudel mit einem hinkenden Kater zusammen. "O," rief der Kater, "wie freue ich mich, dass ich einen Gefährten finde, welcher mir nicht davon läuft und mich nicht ausspottet!" Der Pudel war es zufrieden, dass sie zusammen wanderten, und sie wurden unterwegs immer bessere Freunde. Da erzählte einer dem andern seine Schicksale. Der Pudel sprach: "Wenn ich daran denke, wie ich lahm geworden bin, so thut mir immer mein armer Herr leid; den haben die Räuber im Walde todt geschlagen, und weil ich ihn vertheidigte, mir mein Bein zerschmettert." "Da wäre ich lieber davon gelaufen," sagte der Kater; "denn ein Beinbruch thut weh. Ich hätte mich auch gern davon gemacht, als mir der vermaledeite Koch mit seinem Hackmesser das Bein zerschlug." "Was hattest Du dem Koche gethan?" fragte der Pudel. "Ei," erwiederte der Kater, "ich wollte mir ein Rebhühnchen holen, das auf dem Heerde stand und gar zu angenehm roch." "So?" sagte der Pudel, "Du bist lahm geworden, weil Du gestohlen hattest. Das ist mir leid; dann können wir nicht weiter zusammen reisen." Und er schlug einen andern Weg ein.

144. Ich mag nicht lügen.

Einem Knaben hatte Jemand ein kleines Beil zum Spielen gegeben. Daran hatte er eine große Freude, und hieb damit, wie es eben traf; und es traf manchmal hin, wo es nicht gut war. Wie der Kleine mit dem Beil auf seiner Schulter auch in den Garten kam, dachte er: „Nun will ich ein tüchtiger Holzhauer sein," und fing an und hieb seines Vaters schönstes Kirschbäumchen um.

Den andern Tag kam der Vater in den Garten, und als er das schöne Bäumchen welk am Boden liegen sah, wurde er betrübt und zornig. „Wer mir das gethan hat," rief er, „der soll mir's schwer büßen." — Aber wer es gethan hatte, das wußte kein Mensch, — außer Einem; der stand gerade hinter der Hecke, hörte, wie der Vater so zürnte und wurde feuerroth. „Es ist schlimm!" dachte er, „aber wenn ich's verschwiege, so wär's eine Lüge, und lügen mag ich nicht." So trat er denn schnell in den Garten zum Vater und sagte: „Vater, ich habe das Bäumchen umgehauen; es war dumm von mir!" — Da sah der Vater den Knaben an, und er machte wol noch ein ernsthaftes Gesicht, — aber er zürnte nicht mehr.

Der kleine Knabe lebte in Amerika und wurde nachher ein braver Mensch und dazu ein berühmter General. Er hieß Georg Washington.

145. Muth über Gut.

Es war einmal ein armer Handwerksmann, ein Leineweber; der saß täglich schon in aller Frühe in seiner Werkstatt und arbeitete. Und wie er denn allezeit fröhlichen Muthes war, so sang er zum Zeitvertreib nebenbei manch schönes weltliches oder geistliches Liedlein, je nachdem es ihm just ums Herz war; und er hatte eine so klare und volle Stimme, daß die Nachbarn keines Haushahns bedurften, der sie aufweckte. Dies war aber dem reichen Kaufherrn nicht recht, der neben ihm wohnte; denn wenn der vor Mitternacht nicht schlafen konnte wegen Geldsorgen, so mußte er nach Mitternacht noch wach bleiben wegen des verwünschten Singsangs des Nachbars. Er dachte daher ernstlich darauf, dem Unfuge ein Ende zu machen. Verbieten konnte er's ihm nicht; denn das Singen gehört, wie das Beten und Arbeiten, zum Hausrecht, darin Niemand gestört werden kann. Also mußte er andere Mittel gebrauchen. Er ließ den Handwerker kommen, und fragte ihn, wie hoch er sein Singen anschlage? Der antwortete: „So

und so viel," und es war doch nicht viel. Darauf sagte der Kaufherr, er wolle ihm einen Monat lang vorausbezahlen, nicht für das Singen, sondern daß er still sei und den Mund halte. Und er legte ihm das Geld wirklich hin. Der Leinweber dachte bei sich, leichter könne man sich's nicht verdienen; und er nahm das Geld und versprach, daß er in seiner Werkstatt still sein wolle, wie ein Mäuslein.

Als er mit dem Gelde nach Hause gekommen, überzählte er es voller Freuden, und es war lauter gute Münze, und so viel, als er noch niemals beisammen hatte. Abends, ehe er schlafen ging, liebäugelte er noch ein gutes Stündchen mit seinem Schatze, und Nachts legte er ihn unter sein Kissen, damit ihn nicht etwa ein Dieb rauben könnte, und um Mitternacht hatte er ihn noch im Kopfe, und sann nach, was er damit anfangen und wie viel er gewinnen könne an Kapital und Zinsen; und Morgens, wie er aufstand, lag es ihm in allen Gliedern wie Blei; sein Kopf war wüst von Nachtwachen und Sorgen, seine Hand schwer und lässig und versagte ihm den Dienst, und er durfte nicht singen. Die Zeit ging langsam und träge vorüber, so daß er den Tag kaum erwarten konnte. Inzwischen hatte er es bei sich bedacht, und er war kurz entschlossen. Denn wer schon um acht Uhr in des Kaufherrn Laden stand, das war unser Leinweber. „Herr, mit Vergunst," sagte er und warf das Geld hin, „da habt Ihr Euren Plunder wieder, der Kobold läßt mich nicht schlafen." Und ehe noch der Kaufherr eine Widerrede thun konnte, war der Weber schon vor der Thür und sang: Ein frischer, froher Muth geht über Geld und Gut. Trilirum, tralarum!

146. Die drei Reisenden.

Drei Männer wanderten einst mit einander fort und kamen auf der Reise bald an einen Ort, wo einst ein Geizhals einen großen Schatz vergraben. Sie fanden ihn. Entzückt, ein solches Glück zu haben, sahn sie den Abgott schweigend an, und Jeder wähnt dadurch sich einen großen Mann.

Sie hatten lange nicht gegessen; drum sollte schnell der eine Kamerad zurück gehn in die nächste Stadt, um dort für die Gesellschaft Speise einzukaufen; doch keiner hatte Lust, dahin zu laufen. Um endlich allen Streit zu meiden, beschlossen sie, durch's Loos es zu entscheiden. Sie loosten, und es mußte Christoph gehn.

Er ging. Doch unterwegs fiel diesem ein: „Es wäre in der That doch schön, hätt' ich den ganzen Schatz für mich allein! Wie fang' ich's an, mir dieses Glück zu stiften? Wie? Ei nun, ich könnte sie vergiften." Den Vorsatz nun vollführt der Bösewicht; jedoch erreicht er die verruchte Absicht nicht. Sein gleiches Paar war indeß eins geworden, den Christoph, wenn er käme, zu ermorden. Er kam und mußte kläglich sterben. Doch Jene fanden ihr Verderben in Speisen, die er mitgebracht. Sie fühlten bald des Giftes Macht, und kurze Zeit drauf lagen bei dem Schatze todt alle drei auf diesem Schreckensplatze.

147. Die Sparpfennige.

Otto und Hermine erhielten von ihrer Mutter jeden Tag drei Cents, für die sie sich Etwas zum Frühstück kaufen sollten. Da sie aber beide sparsame Kinder waren, hoben sie sich öfters Geld auf, bis sie mehrere Cents gesammelt hatten. Dann kauften sie sich Etwas dafür, bald ein Schreibbuch, bald Federn, bald Spielzeug.

Eines Tages war ihre Sparkasse ziemlich gefüllt. „Ich habe 75 Cents gesammelt," sagte Otto, „und ich 62 Cents," sprach Hermine. „Was wollen wir uns dafür kaufen?"

Sie überlegten sich die Sache, konnten aber nicht einig werden. Endlich beschloß Hermine, die ein kleines Leckermaul war, sich Zuckersachen zu kaufen, und Otto wollte sich ein neues Pferd kaufen; denn das alte hatte den Schwanz und ein Bein verloren. Sie machten sich auf den Weg.

Als sie auf den Markt kamen, saß an der Ecke der Straße ein armer, alter, blinder Mann. Sein Haar war schneeweiß, und seine Kleider waren zerrissen. Mit bewegter Stimme sagte er: „Ach, geben Sie mir einen Cent, ich habe den ganzen Tag noch nichts gegessen und mich hungert so sehr. Ich bin blind und kann nichts mehr verdienen. Erbarmen Sie sich meiner!"

Otto und Hermine hörten die Worte des Alten und wurden von Mitleiden bewegt. Sie blickten einander an und fragten: „Wollen wir?" — „Ja, wir wollen," riefen sie beide, liefen zu dem alten, armen Manne hin und gaben ihm ihr ganzes Geld. Ach, wie freute sich der blinde Greis! „Ich danke Euch liebe, gute Kinder," sagte er, „tausend, tausend Dank! Jetzt kann ich mir Brod kaufen und brauche nicht mehr zu hungern."

Er streichelte den guten Kindern die Wangen und sie sprangen vergnügt fort. Wenn Hermine an die Zuckersachen dachte, die sie sich hatte holen wollen, sagte sie: „Ach was, jetzt hätte ich sie auch verzehrt, und wäre nicht so vergnügt, und der arme alte Greis hungerte vielleicht noch!“ — Wenn Otto sein Pferd ohne Schwanz und Bein betrachtete, sagte er: „Du bist immer noch gut genug zum Spielen, ich brauche kein neues!“ und hatte das alte Pferd lieber, als jemals. Warum wol? — Es erinnerte ihn an eine gute That.

148. Der Mops und der Mond.

Es war einmal ein dicker, fetter Mops, der ging, wie Möpse gehen, auf allen Vieren bei hellem Mondschein einst spazieren. Da kam ein Graben in die Quer, und, hops! sprang auf der dicke, fette Mops — hinüber, meint Ihr? — nein! er sprang zu kurz und fiel hinein, bloß wegen seiner schweren Masse. Und als er endlich der Gefahr, da zu ersaufen, ledig war, so stellt er sich recht mitten auf die Gasse und fängt allda ein Schelten an, daß man sein eigen Wort davor kaum hören

kam. Es sollte aber dieses Schelten, — wem, meint Ihr wohl? — dem Monde gelten; und der hatt' ihm doch nichts gethan. Er schalt ihn aber Bärenhäuter, Ochs, Esel, Schlingel und so weiter. Der Mond — nicht wahr, der schalt doch wieder? — o, nein! sah lächelnd auf den Mops hernieder und fuhr, als ging's ihn gar nichts an, lustwandelnd fort auf seiner Himmelsbahn, und wird seitdem, — wie Jedermann bekannt — doch immer Mond, nie Ochs genannt.

149. Folgen eines Scherzes.

Karl spielte eines Nachmittags mit seinem jüngern Bruder vor der Thür der elterlichen Wohnung. Ein Spielkamerad von ihnen, Namens Heinrich, welcher des Weges kam, umschlang Karl im Scherz von hinten und warf ihn zu Boden. Karl wurde darüber ärgerlich, sprang auf, ergriff einen Stock, schlug damit auf Heinrich los und traf ihn auf den Kopf. Jetzt wurde dieser auch ärgerlich und schlug Karl mit den Fäusten. Es war aus dem Scherze Ernst geworden, und die Knaben rauften und balgten sich so lange herum, bis endlich mehrere Vorübergehende sie von einander trennten. Heinrich ging nach Hause, und da er Schmerzen im Kopfe fühlte, legte er sich zu Bett. Die

Schmerzen nahmen zu und die Eltern ließen einen Arzt holen; dieser aber konnte nicht mehr helfen. Der Knabe bekam Krämpfe und starb kurz darauf. Als der Arzt die Leiche des Knaben öffnete, fand es sich, daß durch den Schlag Karl's eine Ader in dem Gehirne des Knaben zersprungen und der Schädel desselben gebrochen, und daß der Tod durch den Druck auf das Gehirn erfolgt war.

Hütet Euch vor unzeitigem Scherz und macht ein Anderer solchen, so lasset Euch dadurch nicht zum Zorne reizen; denn im Zorne läßt sich oft der Mensch zu Handlungen hinreißen, welche er sein ganzes Leben hindurch zu bereuen hat.

150. Die unvorsichtigen Knaben.

Zwei Knaben, Fritz und Heinrich, hatten große Freude daran, mit Pulver, Zündhütchen und anderm Feuerwerk zu spielen. Der Lehrer hatte sie oft davor gewarnt und auf das Gefährliche ihrer Spielereien aufmerksam gemacht; aber die Knaben achteten nicht darauf und setzten ihre Spielereien fort, so oft sich ihnen Gelegenheit dazu darbot.

Eines Tages hatte Fritz seinem Vater mehrere Zündhütchen aus der Jagdtasche genommen. Er lief damit zu seinem Freunde Heinrich und sagte: „Sieh', was ich habe! Komm, wir wollen damit spielen." Heinrich bedachte sich nicht lange und ging mit ihm. Fritz nahm nun ein Zündhütchen nach dem andern, legte es auf einen Stein, und schlug dann mit einem andern Steine darauf, bis es zerplatzte. Darüber hatten die Knaben eine große Freude. Um das Zerspringen des Zündhütchens recht genau zu sehen, bückte Heinrich sich zuletzt mit dem Kopfe nieder bis nahe an den Stein, worauf das Zündhütchen lag. Fritz schlug wieder mit einem Steine darauf, die Hülse platzte und ein Stückchen davon flog Heinrich in das linke Auge, drang in die Pupille und blieb darin stecken.

Heinrich schrie laut auf vor Schmerz, lief weinend nach Hause und klagte den Eltern sein Unglück. Diese erschraken sehr und ließen eiligst einen Arzt herbeiholen. Nachdem dieser das Auge untersucht hatte, erklärte er, daß ein Splitter von der Hülse des Zündhütchens tief in die Mitte des Auges gedrungen, und daß er nicht im Stande sei, denselben herauszuziehen, ohne das Auge noch mehr zu beschädigen. Er verordnete dann die nöthigen Mittel, um, wenn möglich, das Auge zu erhalten. Leider gelang dieses nicht. Es trat eine starke Eiterung ein

und das linke Auge ging verloren. Eine Zeit lang war sogar nicht geringe Gefahr da, daß er auch das rechte Auge verlieren würde.

Seht, Kinder, so war Heinrich durch seine Unvorsichtigkeit auf einem Auge blind geworden, und Fritz machte sich später oft die bittersten Vorwürfe, daß er den größten Theil der Schuld an dem Unglücke seines Freundes trage. Darum seid vorsichtig und höret auf die Ermahnungen und Warnungen Eurer Eltern und Lehrer. Sie meinen es gut mit Euch. Ihr Rath bezweckt nur Euer Bestes, wenn Ihr es auch nicht immer einsehet.

151. Unglücksfälle.

Ueberall im Leben sind wir von Gefahren umgeben. Die vielen Unglücksfälle, welche täglich vorkommen, lehren uns dieses zur Genüge. Sie sind so mannichfaltiger Art, daß im Allgemeinen keine Mittel angegeben werden können, um vor ihnen allen bewahrt zu bleiben. Vorsicht in allen Dingen ist freilich das Hauptmittel, welches nicht oft genug empfohlen werden kann. Dazu gehört aber auch noch, daß wir uns die Unglücksfälle, welche Andere treffen, merken, und sie uns zur Lehre und Warnung dienen lassen. Zu diesem Zwecke theile ich Euch die nachstehenden Begebenheiten mit.

Ein Knabe von zehn Jahren wurde eines Tages von seinen Eltern vermißt. Trotz aller Nachsuchungen konnte der Knabe an diesem Tage nicht aufgefunden werden. Eben so vergeblich waren die Nachforschungen an den folgenden Tagen. Endlich machte sich in einem Zimmer des elterlichen Hauses ein unangenehmer Geruch bemerkbar. Man erbrach einen Koffer, von dem dieser Geruch auszugehen schien, und fand in demselben die Leiche des armen Knaben. Wahrscheinlich hatte sich der Knabe aus irgend einer Ursache in dem Koffer verstecken wollen, der Deckel war über ihm zugeklappt und das Schloß zugesprungen. Da es nicht möglich gewesen, das Schloß von innen zu öffnen, hatte der auf diese Weise in dem Koffer eingesperrte Knabe ersticken müssen.

Ein anderer Knabe verlor sein Leben dadurch, daß er am Ostersonntage vier Eier, welche mit Berliner Blau gefärbt waren, aß. Das Gift, welches in dem Berliner Blau enthalten ist, war durch die beim Kochen zerbrochenen Schalen in das Innere der Eier gedrungen und hatte so den Knaben vergiftet. Alle angewandten Mittel vermochten ihn nicht zu retten.

Drei Mädchen sahen einst aus einem Fenster des dritten Stockwerks ihrer Wohnung dem Zuge der Schüler einer Sonntagsschule zu. Sie hielten sich an den vor den Fenstern angebrachten Stäben. Diese aber brachen und die Mädchen stürzten auf den Seitenweg hinab und verletzten sich lebensgefährlich.

In einer Erziehungsanstalt büßte ein Schüler dadurch ein Auge ein, daß ihm der Splitter einer Stahlfeder, die ein anderer Schüler heftig auf den Tisch stieß, hineinflog.

Ein gräßliches Unglück begegnete einem Farmer in Jowa. Derselbe ging auf das Feld, um einige Haufen Stroh und umhergeworfene Streu zu verbrennen. Sein siebenjähriges Söhnchen, das ihm gefolgt war, legte sich hinter einen Strohhaufen, machte sich da ein Ruhebettchen zurecht und schlief ein. Der Vater, welcher sein Kind zu Hause wähnte, zündete einen Strohhaufen nach dem anderen an und verbrannte sein eigenes Kind. Er erfuhr das Entsetzliche erst, als er sein Kind nicht zu Hause fand, und bei weiterem Nachsuchen die verkohlten Gebeine desselben auf dem Felde entdeckte.

152. Thue Deine Pflicht und kümmere Dich dann nicht um das Gerede Anderer.

Ein Mann ritt auf einem Esel von einem Jahrmarkt nach Hause und liess sein Söhnlein zu Fusse neben her laufen. Da kommt ein Wanderer und sagt: "Das ist nicht recht, Vater! dass Ihr reitet und lasst Euren Sohn laufen." Da stieg der Vater vom Esel herab und liess den Sohn reiten. Kommt wieder ein Wandersmann und spricht: "Das ist nicht recht, Bursche, dass Du reitest und lässest Deinen Vater zu Fusse gehen, Du hast jüngere Beine." Da sassen Beide auf und ritten eine Strecke. Kommt ein dritter Wandersmann und sagt: "Was ist das für ein Unverstand, zwei Reiter auf einem Thiere! Sollte man nicht einen Stock nehmen und Euch Beide herabjagen!" Da stiegen Beide ab, und gingen nun zu dritt zu Fuss, rechts der Sohn, links der Vater und in der Mitte der Esel. Da kommt endlich ein vierter Wandersmann und spricht: "Ihr seid drei wunderliche Gesellen. Ist's nicht genug, wenn zwei zu Fusse gehen? Geht's nicht leichter, wenn Einer von Euch reitet?" Da band der Vater dem Esel die vorderen Beine und der Sohn band ihm die hinteren Beine zusam-

men; Beide zogen einen starken Baumpfahl durch, der an der Strasse lag und trugen den Esel auf der Achsel heim.

So weit kann's kommen, wenn man es allen Leuten recht machen will.

153. Das Gespenst.

Daß es auch in unserm aufgeklärten Jahrhunderte noch viele Menschen gibt, welche an allerlei Dummheiten und Albernheiten glauben, zeigte sich recht deutlich, als neulich in einer benachbarten Stadt ein Gespenst seine Erscheinung machte. Allabendlich spukte dort eine weiße Gestalt auf dem Kirchhofe umher und flößte manchem Vorübergehenden nicht geringe Furcht ein. Der Geist wurde endlich das Thema des allgemeinen Tagesgesprächs und eines Abends zwischen 8 und 9 Uhr versammelte sich an dem Kirchhofe eine große Menge Menschen, um den Geist zu sehen, der um diese Zeit gewöhnlich zu kommen pflegte.

Der Geist erschien auch wirklich, und mit Zähneklappern und schlotternden Knieen suchten die Meisten vor dem grausigen Anblicke das Weite. Nur wenige Beherzte blieben zurück und einer von diesen, ein Polizist, nahm seinen ganzen Muth zusammen, schritt kühn auf das gespenstische Wesen zu, nahm es beim Schopfe und riß ihm die Maske nebst einem weißen, leinenen Tuche ab. Und siehe da! es war ein bekannter Mann aus der Umgegend, der sich einen Spaß hatte machen wollen. Er wurde vor den Richter gebracht, der ihn aber mit der wohlgemeinten Warnung, sich künftighin solcher schlechten Witze zu enthalten, wieder entließ.

Alle Gespenstererscheinungen beruhen auf solchen oder ähnlichen Täuschungen. Darum merke Dir:

„Gespenster gibt es nicht und glaubst Du eins zu sehen,
So laufe nicht davon; forsch' nach was Du gesehen."

154. Der Spiegel.

Minna war sehr jähzornig. Die Mutter ermahnte sie oft zur Sanftmuth. Allein Minna besserte sich nicht.

Einstmals saß sie an ihrem Nähtischchen, und ein zierliches Geschirr voll Blumen stand auf demselben. Ihr kleines Brüderchen stieß von ungefähr das Geschirr herab, daß es in Stücke zerbrach. Minna kam vor Zorn ganz außer sich. Ihre Augen funkelten: die Stirnadern

liefen ihr auf, und ihr ganzes Gesicht war entstellt. Da hielt ihr die Mutter geschwind den Spiegel vor das Gesicht. Minna erschrak über ihre eigene Gestalt. Der Zorn verging ihr, und sie fing an zu weinen. „Siehst Du nun sprach die Mutter, „was es Häßliches um den Zorn ist, und wie häßlich er das menschliche Angesicht macht? Wenn Du noch öfters so zornig wirst, so bleiben Dir diese häßlichen Mienen nach und nach, und alle Anmuth und Lieblichkeit wird aus Deinem Angesichte verschwinden. Minna nahm dieses zu Herzen und gab sich alle Mühe, ihren Zorn zu überwinden. Sie wurde sehr sanftmüthig, und die Sanftmuth verschönerte noch ihr Angesicht. Die Mutter aber sagte noch öfters: „Wie es mit dem Zorne und mit der Sanftmuth ist, so ist es mit allen Lastern und Tugenden:

„Das Antlitz ist der Seele Bild;
Das Laster macht es roh und wild;
Die Tugend lieblich, hold und mild.“

155. Erzählung aus dem Morgenlande.

In der Türkei trieb ein sehr reicher und vornehmer Mann einen Armen, der ihn um eine Wohlthat anflehte, mit Scheltworten und Schlägen von sich ab, und als er ihn nicht mehr erreichen konnte, warf er ihn noch mit einem Steine. Alle, die es sahen, verdross es; aber Niemand konnte errathen, warum der arme Mann den Stein aufhob, und ihn, ohne ein Wort zu sagen, in die Tasche steckte, und Niemand dachte daran, dass er ihn von nun an so bei sich tragen würde. Aber das that er wirklich. Nach Jahr und Tag verübte der reiche Mann einen schlechten Streich und wurde desswegen nicht nur seines Vermögens verlustig, sondern musste auch nach dortiger Sitte zur Schau nnd Schande, rückwärts auf einen Esel gesetzt, durch die Stadt reiten. An Spott und Schimpf fehlte es nicht. Der Mann mit dem räthselhaften Stein in der Tasche stand unter den Zuschauern eben auch da und erkannte seinen Beleidiger. Jetzt fuhr er schnell mit der Hand in die Tasche; jetzt griff er nach dem Steine; jetzt hob er ihn schon in die Höhe, um ihn wieder nach seinem Beleidiger zu werfen. Aber wie von einem guten Geiste gewarnt, liess er ihn wieder fallen und ging mit bewegtem Gesichte davon. — **Daraus kann man lernen erstens: Man soll im Glücke nicht**

übermüthig, nicht unfreundlich und beleidigend gegen geringe und arme Menschen sein; denn es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war, und wer Dir als Freund nichts nützen kann, der kann vielleicht als Feind Dir schaden. Zweitens: Man soll seinem Feinde keinen Stein in der Tasche und keine Rache im Herzen nachtragen. Denn als der arme Mann den Stein auf die Erde fallen liess und davon ging, sprach er zu sich selbst also: "Rache an deinem Feinde auszuüben, so lange er reich und glücklich war, das war thöricht und gefährlich; jetzt, wo er unglücklich ist, wäre es unmenschlich und schändlich."

156. Der Stotterer.

Thomas Hase mußt erscheinen bei dem Amt der Conscribirten, als sie dort ihn visitirten, fing er an gar sehr zu weinen, sprechend: „He- Herr Offizier! Ni- ni- nichts fe- fehlet mir, aber sto- sto- stottern thu' ich!" Der versetzte: „Sei nur ruhig, denn man braucht Dich nicht zum Sprechen, sondern nur zum Hau'n und Stechen!" „Aber," sagte Thomas weiter — „wenn vor einem Ze- Ze- Zelte man als Wa- Wa- Wacht mich stellte, und die Fei- Fei- Feindes Reiter spre- spre- sprengten auf mich ein, könnt' ich nicht We- Werda schrei'n!" Lächelnd sprach der Offizier: „Das thut auch nichts, glaube mir, wenn die Wach' nur schreien kann, auf das Wort kommt's da nicht an!" Immer stärker weinte Hase, so daß ihm die hellen Thränen liefen über Wang' und Nase. „Ach, ich mu- muß noch erwähnen" — schrie er — „se- se- setzen wir, ein Fei- Feind hau- haut nach mir, oder sch- sch- schießt sogar, o, ich a- a- armer Narr! au- au- aus wär's mi- mit mir, denn nicht schne- schne- schnell, wie Ihr, könnt' Pa- Pa- Pardon ich schrei'n!"

X. Der Wald.

157. Wald, Gebüsch und Wiesen.

Im Wald und Busche bin ich gern. Das Brausen des Windes erhebt sich von fern und kommt immer näher und näher heran; das hört sich im Walde recht schauerlich an. Klipp, klapp es immer vom Holzfäller schallt, dann stürzt mancher Baum, dass es prasselt und knallt. Eichhörnchen hüpfen von Ast zu Ast, sie klettern an Stämmen in ängstlicher Hast. Aus Reisern künstlich von Wolle und Moos bau'n Vögel sich Nester klein und gross. Die Jungen im Nest, voll Verlangen und Trieb, schrei'n nach den Alten: "Pie pie piep!" Sie strecken heraus Hals, Schnabel und Ohr; ein Liedchen singen die Alten vor. Die Raben krächzen: "Krapp, krapp, krapp!" und fliegen zur Aue begierig hinab. Der Grünspecht am Stamme pickt und hackt, bis dass er ein fliehendes Würmchen erpackt. Holzheher flattern mit Kreischen und Schrein ums Nest und flattern endlich hinein. Der Vögel Gesang schallt durch den Wald, dass Alles ringsum wiederhallt. Vom Wald her liegt am Wiesenrand ein Birkenbüschchen recht zur Hand. Da duften Maien frisch und grün, und drunter die herrlichsten Blumen blüh'n. Dort ist eine ganze Käferwelt, bunt, gross und klein zusammengestellt. Im Frühling ist auch die Wiese schön; drauf kann ich spielen, laufen und gehn. Rings um uns her ist grün die Au, und drüber der weite Himmel so blau. Im grünen Grase lieg' ich gern, und Blumen such' ich nah und fern: die Himmelschlüssel, die Bärenklau, Vergissmeinnicht und Sonnenthau; Schneeglöckchen, Blauveilchen, Hederich, Bocksbart, Wachtelweizen und Meierich, Steinbrech, Kamillen und Gänserich; Stiefmütterchen und Natterkopf, Fuchsschwanz, fette Henn' und Taubenkropf, Maiblumen,

Pechnelken, Enzian, Vogelmilch nnd Glöckchen und Baldrian, die Katzenpfötchen, den Löwenzahn; die pflück' ich mir und binde daraus für Vater und Mutter den schönsten Strauss; den trag' ich ganz still und heimlich nach Haus, auch theil' ich den Schwestern und Brüdern aus. Drum ist das Gebüsch, die Wiese, der Wald vor Allem mein liebster Aufenthalt.

158. Der Eichbaum.

Ein junger Eichbaum, kräftig und stark, mit breiten Aesten, gesundem Mark und fester Wurzel, stand auf der Au und streckte sich hoch in des Himmels Blau. Um ihn herum standen Pappeln und Linden, auch schlanke Birken mit weißlichen Rinden; doch er ragt empor voll Majestät, wie der König über dem Volke steht, und sprach zu ihnen: „Ihr schlechten Gesellen, Ihr dürfet Euch gar nicht neben mich stellen. So ein verkrüppelt Geschlecht von Zwergen, das kann nur meine Schönheit verbergen. Betrachtet mich mit meinen Zweigen, wie sie bis zu den Wolken reichen! Und streckt Ihr Euch noch so lang mit Müh', so reicht Ihr mir kaum bis an die Knie'. Ich könnte noch dreimal größer sein, saugt' ich nicht Eure Düuste ein. Was kann ich nun aber anders machen, als über Euch, arme Schlucker, lachen?" So sprach die Eiche mit stolzem Ton, sah auf die andern herab mit Hohn; die aber weislich stille schwiegen und dachten: „Das kann sich noch anders fügen." —

Und nun geschah an einem Tag, als schwüle Hitze auf dem Lande lag, verschmachtet Saat und Blumen stehen, kein Lüftchen wollte Kühlung wehen: da kamen schwarze Wolken gezogen und hüllten in Nacht den Himmelsbogen; der Donner rollte, der Regen goß, des Blitzes Strahl herniederschoß. Sie fürchteten Alle den Untergang. Nur der Eichbaum sprach mit kühnen Blicken: „Kein Sturm kann meinen Stamm zerknicken!" Da fuhr ein Blitz herab aus der Nacht, zerstörte seine stolze Pracht, er loderte auf in lichte Flammen, ein Häufchen Asche sank er zusammen.

Als nun das Wetter vorüber war, der Himmel wieder blau und klar, da sprachen die Bäume: „Nun liegt er bezwungen, der sich so hoch über uns geschwungen. Erhebt nun Eure Wipfel wieder, nicht mehr blickt stolz er auf uns hernieder. So pflegt es allen Denen zu gehn, die sich so hoch über Andere blähn."

159. Tanne, Fichte und Kiefer.

Wie viele Menschen und Thiere haben von diesen drei Baumarten, der Tanne, Fichte und Kiefer, großen Nutzen! Wenn das Frühjahr kommt, spricht der Landmann zu seinen Leuten: „Auf, laßt uns in die Streu fahren!“ Der große Heuwagen wird angespannt und, damit Nichts durchfalle, mit Leinwand an den Seiten, mit Vorsteckern hinten und vorn versehen. Hans und Grete, Kilian und Röse greifen nach den Rechen, springen auf den Wagen und fahren singend in den Wald, wo sie die am Boden verstreuten Nadeln zusammenrechen. Hochbepackt kehrt der Wagen heim; sein Inhalt dient den Kühen zur Streu und später zum kräftigen Dünger für Feld und Garten. — Mit scharfen, spitzigen Eisen versehen, dringen um dieselbe Zeit die Theer- und Pechsieder in den Wald und schlitzen die Rinde der genannten Nadelbäume auf, damit das nützliche Harz herausquelle und als Terpentin, Kolophonium, Theer und Pech gebraucht werden könne. Viele Violinspieler mögen schon bei einer Fichte vorübergegangen sein, ohne zu ahnen, welchen wichtigen Dienst sie ihnen durch ihr Geigenharz — Kolophonium — tagtäglich leiste. Und die Schauspieler würden in großer Verlegenheit sein, ihre Vorstellungen bisweilen mit so vielen Blitzen auszustatten, wenn ihnen nicht der nahe Fichtenwald den Stoff dazu lieferte.

„Heda, gute Frau, was wollt Ihr?“ ruft der Förster eine Frau an, welche mit einem Handkorbe in den Wald tritt und sich forschend umsieht. „Ich wollte nur ein wenig Maiwuchs für mein kränkliches Kindlein brechen,“ — antwortet sie bittend — „damit ich es darin baden könne. Damit meint sie die jungen, grünen Schößlinge, welche zur Zeit des Mai's aus den Zweigen der Nadelbäume treiben. „Es mag sein,“ spricht der gütige Förster uud läßt sie sammeln.—„Und was suchet Ihr, guter Freund, der Ihr meine Tannen von oben bis unten beschauet?“ — „Ei,“ — versetzt der ehrliche Schiffer — „ich suche einen Mastbaum für mein Schiff, schlank und gerade wie er nur sein muß.“ — „Ihr sollt ihn haben,“ betheuert der Förster und wendet sich an einen neuen Ankömmling. „Ich bin ein Instrumentenmacher“ — sagt dieser — „und wünsche Fichten- und Tannenholz zu meinen Arbeiten, das auf felsigem Boden gewachsen und daher recht fest ist.“ — „Auch Euer Wunsch soll erfüllt werden“ — versetzt der Förster. „Und Ihr, schwarzer Gesell,“ — spricht er zum rußigen Köhler — „Ihr

seid der wahr Holzwürger. Ist der große Vorrath schon wieder aufgeräumt?“ — „So ist's!“ antwortet derselbe — „und auf meine Holzkohlen warten hundert Menschen, die ohne mich Nichts arbeiten können.“ — „Mit Vergunst, Herr Förster,“ tritt der Rußbuttenmann hervor, „ich bin auch da! Kienruß wird weit und breit gebraucht.“ — „Und Kienöl und Terpentinöl nicht minder, — fällt der Chemiker ein, — „daher bitte ich mir die unreifen Tannenzapfen, so wie die Wurzeln und Aeste der Kiefern aus.“ — „Nur nicht die Fichtenäste etwa auch“ — wendet der Böttcher ein — „wovou könnte ich sonst die großen Faßreifen machen?“ Der Apotheker begehrt den Samen der Tannen, um ein heilsames Oel daraus zu pressen; der Zimmermann Bauholz; der Schneidemüller Klötze, um Bretter, Pfosten und Latten liefern zu können; der Gerber die Rinde zur Lohe, aus welcher er später die brennbaren Lohkuchen verfertigt. Dieser will Kiefernholz zu Wasserleitungsröhren, jener Tannenholz zu Schindeln, Siebrändern und Schachteln. Die Tischler, Böttcher, Drechsler — der Holzhändler — Alle schreien um Holz, so daß der geplagte Förster weder aus noch ein weiß. Jeder Theil des Nadelbaumes, von der Nadel an bis zur Wurzel herab, findet seinen Liebhaber. In holzarmen Gegenden verschmäht auch der Arme nicht, sich die Tannen- und Fichtenzapfen, so wie die Kienäpfel aufzusammeln. Wenn aber die Kätzchen der Fichten und Kiefern blühen, so stellen sich die fleißigen Bienen zu Tausenden ein, den gelblichen Blüthenstaub sich zuzueignen und ihn in Wachs zu verwandeln. Zuweilen entführt der heftige Wind bei einem Gewitter den Staub in die Weite und überzieht die Regenpfützen mit einem gelben Pulver, welches unwissende Menschen für Schwefelregen ausschreien.

160. Das Kind und die Tanne.

O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie bist Du schlank und hoch! Man sieht den bunten Vogel kaum, der auf den Wipfel flog; vom Wipfel bis zur Wolke Saum scheint mir nur eine Spanne Raum.

O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie grün ist Dir das Haar! So grün ist Gras und Laubfrosch kaum; auch bleibt das ganze Jahr, wie arg es stürmt und friert und schneit, unwandelbar Dein Schmuck und Kleid.

O Tanne mein, o Tanne mein, wie ist Dein Kopf so kraus! Voll Locken hängt er hübsch und fein, bis ganz nach oben aus, und weht einmal der Wind hinein, was muss das für ein Rauschen sein!

O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie spitz ist Dir das Blatt! Voll Nadeln hängt der weite Raum, geschliffen, scharf und glatt. Doch weiss ich schon, es hat nicht Noth, Du stichst nicht kleine Kinder todt.

O Tanne mein, o Tanne mein, was hängt Dir da so rnnd? Das muss ein hübsches Spielwerk sein, so glatt, so grün, so bunt! O lieber Baum, ich bitte sehr, wirf mir ein Dutzend Zapfen her!

O Tannenbaum, o Tannenbaum, Du bist der Flügelmann! D'rum stehst Du an des Waldes Saum gar stattlich oben an. Dem andern Pack sitzt schief der Rock, es steht wie Krück' und Ofenstock.

O Tanne schlank, o Tanne schön, komm mit, mein lieber Baum! Du sollst vor unsrer Thüre stehn, da ist ein freier Raum. Und wär' ein Schiff mit Segeln mein, so solltest Du der Mastbaum sein!

161. Der Wiederhall.

Der kleine Adolf wußte noch nichts von dem Wiederhall. Einmal schrie er nun auf der Wiese: „Ho, hopp!“ Sogleich rief's im nahen Wäldchen auch: „Ho, hopp!“ Er rief hierauf verwundert: „Wer bist Du?“ Die Stimme rief auch: „Wer bist Du?“ Er schrie: „Du bist ein dummer Junge!“ „Dummer Junge!“ hallte es aus dem Wäldchen zurück. Jetzt war Adolf ärgerlich und rief immer ärgere Schimpfnamen in den Wald hinein. Alle hallten getreulich wieder zurück. Er suchte hierauf den vermeinten Knaben im ganzen Wäldchen, um sich an ihm zu rächen, konnte aber Niemand finden.

Hierauf lief Adolf heim und klagte es der Mutter, wie ein böser Bube sich im Wäldchen versteckt und ihn geschimpft habe. Die Mutter sprach: „Diesmal hast Du Dich recht verrathen und Dich selbst angeklagt. Wisse, Du hast nichts vernommen, als Deine eignen Worte. Denn wie Du Dein Gesicht schon öfters im Wasser gesehen hast, so hast Du jetzt Deine Stimme im Walde gehört. Hättest Du

ein freundliches Wort hineingerufen, so wäre Dir ein freundliches Wort zurückgekommen."

Wie es in den Wald hineinschallt, schallt es wieder heraus.

162. Vom Bäumlein, das andere Blätter gewollt.

Es ist ein Bäumlein gestanden im Wald, in gutem und schlechtem Wetter; das hat von unten bis oben nur Nadeln gehabt statt Blätter; die Nadeln — die haben gestochen, das Bäumlein — das hat gesprochen: „Alle meine Kameraden haben schöne Blätter an, und ich habe nur Nadeln, Niemand rührt mich an. Dürft' ich wünschen, wie ich wollt', wünscht' ich mir Blätter von lauter Gold."

Wie's Nacht ist, schläft das Bäumlein ein, und früh ist's aufgewacht; da hatt' es goldne Blätter fein, das war eine Pracht! Das Bäumlein spricht: „Nun bin ich stolz, goldne Blätter hat kein Baum im Holz."

Aber wie es Abend ward, ging ein Räuber durch den Wald mit großem Sack und großem Bart, und sieht die goldnen Blätter bald; er steckt sie ein, geht eilends fort und läßt das leere Bäumlein dort.

Das Bäumlein spricht mit Grämen: „Die goldnen Blätter dauern mich, ich muß vor den andern mich schämen, sie tragen so schönes Laub an sich. Dürft' ich mir wünschen noch etwas, so wünscht' ich mir Blätter von hellem Glas."

Da schlief das Bäumlein wieder ein, und früh ist's wieder aufgewacht; da hat es gläserne Blätter fein, das war eine Pracht! Das Bäumlein spricht: „Nun bin ich froh; kein Baum im Walde glitzert so."

Da kam ein großer Wirbelwind mit einem argen Wetter; der fährt durch alle Bäume geschwind und kommt an die gläsernen Blätter; da lagen die Blätter von Glase zerbrochen in dem Grase.

Das Bäumlein spricht mit Trauern: „Mein Glas liegt in dem Staub, die andern Bäume dauern mit ihrem grünen Laub. Wenn ich mir noch was wünschen soll, wünsch' ich mir grüne Blätter wol."

Da schlief das Bäumlein wieder ein, und wieder früh ist's aufgewacht, da hat es grüne Blätter fein. Das Bäumlein lacht — und spricht: „Nun hab' ich doch Blätter auch, daß ich mich nicht zu schämen brauch'."

Da kommt mit vollem Euter die alte Geiß gesprungen; sie sucht sich Gras und Kräuter für ihre Jungen; sie sieht das Laub und fragt nicht viel, sie frißt es ab mit Stumpf und Stiel.

Da war das Bäumlein wieder leer. Es sprach nun zu sich selber: „Ich begehre nun keiner Blätter mehr, weder grüner noch rother noch gelber: hätt' ich nur meine Nadeln, ich wollte sie nicht tadeln."

Und traurig schlief das Bäumlein ein, und traurig ist es aufgewacht; da besieht es sich im Sonnenschein und lacht und lacht! — Alle Bäume lachen's aus; das Bäumlein macht sich nichts daraus.

Warum hat's Bäumlein denn gelacht, und warum denn seine Kameraden? — Es hat bekommen in einer Nacht wieder alle seine Nadeln, daß Jedermann es sehen kann. Geh' 'naus, sieh's an, doch rühr's nicht an! Warum denn nicht? Weil's sticht.

163. Das stolze Birkenhaar.

Als von der Birke struppigem Haar der erste Besen gebunden war, wollt' er aus Hochmuth das Haus nicht kehren und forderte frech, man soll' ihn verehren. „Wie käm ich," sprach er, „zum Dienst als Knecht? Ich zähle mich zu der Blumen Geschlecht, und das zu erweisen, bedarf's nicht viel: Ich habe so gut wie sie einen Stiel." Darüber lachte das ganze Haus und sagte: „Der Stiel macht's noch nicht aus! Willst Du den Rang der Blumen erstreiten, so mußt Du süssen Geruch verbreiten."

164. Der Menschenfresser.

Zwei Knaben aus der Stadt verirrten sich in einem fürchterlichen Walde und blieben dort in einem unansehnlichen, einsamen Wirthshause über Nacht.

Um Mitternacht hörten sie in der nächsten Kammer reden. Beide hielten sogleich die Ohren an die hölzerne Wand und horchten. Da

vernahmen sie deutlich die Worte: „Weib, schüre morgen früh den Kessel; ich will unsere zwei Bürschlein aus der Stadt schlachten."

Die armen Knaben empfanden einen Todesschrecken. „O Himmel, dieser Wirth ist ein Menschenfresser," sagten sie leise zu einander und sprangen beide zum Kammerfenster hinaus, um zu entlaufen. Allein von dem Sprunge thaten ihnen die Füße so weh, daß sie fast nicht mehr gehen konnten, und überdies war das große Hofthor fest verschlossen.

Da krochen sie zu den Schweinen in den Stall und brachten die Nacht in Todesängsten zu. Am andern Morgen kam der Wirth, machte die Stallthür auf, wetzte sein Messer und rief: „Nun, ihr Bürschlein, heraus; Eure letzte Stunde ist gekommen!"

Beide Knaben erhoben ein Jammergeschrei und flehten auf den Knieen, sie doch nicht zu schlachten. Der Wirth wunderte sich, sie im Schweinestalle zu finden, und fragte, warum sie ihn für einen Menschenfresser hielten?

Die Knaben sprachen weinend: „Ihr habt ja heute Nacht selbst gesagt, daß Ihr uns diesen Morgen schlachten wolltet." Allein der Wirth rief: „Ihr thörichten Kinder! Euch habe ich ja nicht gemeint. Ich nannte nur meine Schweinlein, weil ich sie in der Stadt gekauft habe, im Scherze meine zwei Bürschlein aus der Stadt."

So geht's, wenn man horcht. Merkt Euch daher das Sprüchlein: „Schäm' Dich des Horchens an der Wand, es bringet nur Verdruß und Schand'."

165. Der Geldbeutel.

Robert, ein armer Köhlerknabe, saß unter einem Baume und jammerte, weinte und betete. Ein vornehmer Herr in einem grünen Kleide und mit einem Stern auf der Brust jagte eben im Walde, kam herbei und sprach: „Kleiner, warum weinest Du?"

„Ach," sagte Robert, „meine Mutter war lange krank, und da hat mich mein Vater in die Stadt geschickt, den Apotheker zu bezahlen, und ich habe das Geld sammt dem Beutelchen verloren."

Der Herr redete heimlich mit dem Jäger, der ihn begleitete, zog dann einen kleinen Beutel von rother Seide heraus, in dem einige neue Goldstücke waren, und sprach: „Ist dieses vielleicht Dein Geldbeutel?" „O," nein," sagte Robert, „der meinige war nur ganz schlecht, und es war kein so schönes Geld darin."

„So wird's wol dieser sein?“ sagte der Jäger und zog ein unansehnliches Beutelchen aus der Tasche. „Ach ja,“ rief Robert voller Freude, „dieses ist es!“ Der Jäger gab es ihm, und der vornehme Herr sagte: „Weil Du so ehrlich bist, schenke ich Dir diesen Beutel mit Gold noch dazu.“

Ehrlich währt am längsten.

166 Lieber Fritz!

Heute schreibe ich Dir eine recht traurige Nachricht. Leopold Marx, der so oft mit uns spielte, lebt nicht mehr. Am vorigen Sonntage ging er mit einigen andern Knaben in den Wald, um Himbeeren zu pflücken. Er findet dort einen Strauch mit glänzend schwarzen Beeren, hält sie für Kirschen und ißt mehrere davon. Es waren aber keine Kirschen, sondern Giftbeeren. — Bald nach dem Genusse bekommt er heftige Leibschmerzen, und nach einigen Stunden stirbt er schon.

Ach, wie bin ich traurig, daß ich den

lieben Leopold verloren habe, und wie schreckliche Schmerzen er hat leiden müssen! Einen so guten Kameraden finde ich nicht leicht wieder, und Du mußt mich bald einmal besuchen, damit ich doch Einen habe, mit dem ich fröhlich sein kann.

Dein Karl.

167. Die gewöhnlichsten Giftpflanzen.

Was suchst Du da? "Ich suche Giftpflanzen, um sie den jungen Leuten zu zeigen, damit sie sich davor in Acht nehmen können." Was ist dies für eine? — "Schwarzer Nachtschatten; er wächst auf Feldern, in Gärten und an Zäunen, hat die Gestalt eines Bäumchens und riecht unangenehm; aus seinen sternförmigen, kleinen, weissen Blüthen entstehen erbsengrosse, schwarze, giftige Beeren. — Dies hier ist das Bilsen- oder Tollkraut. Man findet es auf Aeckern und an Zäunen; es hat einen ekelhaften Geruch und ist überall mit feinen Härchen bewachsen, wesshalb es sich weich und fein anfühlt; die Blüthen sind fast stiellos, schmutziggelb und in der Mitte röthlich, oder violett; die Frucht ist von der Grösse einer kleinen Eichel und hat die Gestalt eines Trinkglases mit einem Deckel, der bei der Reife abspringt und inwendig die Samenkörner sehen lässt, die nebst dem Kraute und der Wurzel giftig sind."

Lasst uns weiter sehen! Wie heisst diese schöne, blaue Blume, die hinten einen Schuh hat? — "Eisenhut oder Sturmhut. Das ist ein wundersam gestaltetes Pflänzchen.

Wenn man den Schuh wegzieht, so sitzen zwei blaue oder grün lichgelbe Täubchen da." — *Wie heisst denn wol dieses Gewächs hier mit seiner Lilienblüthe? Die Frucht sieht ja aus wie eine Rosskastanie und ist auch so stachlicht? "Dies ist der gemeine S t e c h a p f e l. In den kastanienähnlichen Kapseln sind Kernchen wie der Schwarzkümmel; sie haben aber keinen gewürzhaften Geruch. Diese Giftpflanze wächst an schattigen, unbebauten Plätzen und an Hecken, auch an dem Ufer mancher Flüsse. Sie ist sehr giftig. Lass Dir erzählen: Zwei Kinder wurden von dem Genusse dieser Samenkörner schläfrig, bekamen grosse Hitze, fingen an zu rasen, der Unterleib schwoll auf, der Hals war wie zugeschnürt."*

Dies ist ja wol Petersilie? Die gehört doch nicht unter die Giftgewächse? — *"Gewiss; dies ist S c h i e r l i n g, auch Gleisse oder Hundspetersilie genannt. Sie wächst unter der Petersilie, ist ihr ähnlich, hat aber kleinere, an der untern Seite glänzende Blätter, die, wenn man sie zwischen den Fingern reibt, ohne Geruch sind. Das sind ihre Kennzeichen. Noch kenntlicher ist der g e f l e c k t e S c h i e r l i n g. Der ist weit grösser, als der vorige, und hat an Stiel und Blättern braunrothe Flecken. Der giftigste dieser Art ist der W a s s e r s c h i e r l i n g; man findet ihn an den Ufern der Bäche und Flüsse und in sumpfigen Gegenden; er heisst auch giftiger Wütherich."*

Nun wer wird denn auch solche Sachen essen?— *"Allerdings kommt es nicht so häufig vor, sich damit zu vergiften; allein Kinder essen oder kosten doch manchmal etwas, das sie nicht kennen, und müssen dann oft schrecklich dafür büssen."*

168. Die Kinder im Walde.

Gar wohlgemuth und guter Ding' zu Wald ein Knab' und Mägdlein ging. Der Tag war draußen heiß und schwül, der Wald hingegen frisch und kühl. Hier liefen sie die Kreuz und Quer und pflückten Erd- und Heidelbeer! — Bald rief der Bruder: „Schwester, hier, die schönsten Beeren stehn bei mir!" Bald sprach die Schwester: „Bruder, nein, hier werden noch viel schön're sein!" Zum Bruder springt die Schwester drauf, ißt dort die schönsten Beeren auf, und mit

ihr muß der Bruder gehn, wo ihrer noch viel schön're stehn. So stopfen sie die Beerelein fortan mit vollen Händen ein, bis jedes zu dem andern spricht: „'s ist nun genug, mehr kann ich nicht!“ und bis der kleine Bauch so schwer, daß fast ein Reif drum nöthig wär'. Sie setzen sich an einen Baum: sie sprechen nichts, sie athmen kaum; und eins sich an das andre lehnt, und eines nach dem andern gähnt, bis daß der süße Schlaf sie leicht im kühlen Schatten überschleicht.

Und nah bei ihrer Schlummerstatt ein Häslein seine Jungen hat, die hüpfen aus dem Strauch heran und sehen sich die Kinder an, und spielen um das kleine Paar, und fühlen mit den Pfötchen gar in stiller Lust und ohne Scheu, wie warm das rothe Bäckchen sei.

Und nah, wo Knab' und Mägdlein ruht, hat auch ein Zeisig seine Brut. Die lauschet auch zum Nest heraus und breitet ihre Flügel aus, und sieht, wie sich die Häslein klein, dort um die holden Kinder freun. — Da wagt sie sich in froher Hast auch bald hinab von Ast zu Ast und setzet sich in stiller Lust den Kindern gar auf Stirn und Brust, und wo der warme Athem weht, da wird das Köpfchen hingedreht. Und Zeisig spricht: „Sagt uns geschwind, was das für liebe Thierchen sind? Wir glauben es sind Vöglein doch; die Federn wachsen ihnen noch!“ Die Häschen aber sprechen: „Nein, wo sollen Klau und Schnabel sein? Die Lippen sind zu roth und weich; nein, die gehören nicht zu Euch! Viel eher könnten's Häschen sein, sind auch die Ohren etwas klein!“ Und Zeisig hebt sein Köpfchen drauf und ruft und singt: „Wacht auf! wacht auf! Ihr seid so wunderhold und schön, Ihr müßt uns, wer Ihr seid, gestehn; wir woll'n in Lieb und in Vertraun Euch in die offnen Aeuglein schaun!“ Und Häschen klopft auf Hand und Wang' und ruft: „Wacht auf, schlaft nicht so lang! Wir haben noch der Brüder viel; kommt mit, kommt mit zum frohen Spiel; Ihr seid so wunderhold und schön, wir woll'n mit Euch zur Mutter gehn!“

Als sie so sprechen, naht sich bald die Mutter Häsin durch den Wald; die Mutter Zeisig flattert auch von Baum zu Baum, von Strauch zu Strauch; und als sie hier die Kinder sehn, da bleiben sie erschrocken stehn und rufen ihren Jungen: „Fort! Die Schläfer sind ja Menschen dort! Erweckt sie nimmer, laßt sie ruhn, damit sie uns nichts Böses thun! — Es war ein Mensch, der in der Schling' mein armes Männchen gestern fing! — Es war ein Mensch mit Hund und Roß, der Euren Vater hetzt' und schoß! — Der Mensch ist nur im Schlafe

mild, doch wenn er wacht, oft hart und wild, hat kein Erbarmen mit dem Thier; drum laßt uns fliehen fort von hier!"

Und Häschen läuft, und Zeisig fliegt. Doch Knab' und Mägdlein schlummernd liegt; und beiden wie ein Traum es kam, als ob die Thierchen fromm und zahm, liebkosend sich an sie gewagt und manch verständlich Wort gesagt. Und als sie beide endlich wach, da schaun sie aller Seiten nach; doch still und leer ist Strauch und Baum. „O weh, es war ein bloßer Traum; fort, Bruder, fort, ich fürchte mich! 's ist hier so öd' und schauerlich!"

Als Knab' und Mägdlein heimwärts springt, hoch in der Luft das Vöglein singt: „'s wär nirgends öd um Euch und leer, wenn nicht der Mensch so grausam wär; wenn er nicht selbst das Thier verscheucht', das sich vertrauend zu ihm neigt. — So aber geh' er hübsch allein, Herr Mensch, ich mag nicht bei ihm sein!"

Ihr, die Ihr's kennt, und die Ihr's wißt, wie süß der Funke Leben ist; die Ihr ihn ehrt und sorgend schont, gleichviel in welcher Brust er wohnt; die Ihr leichtsinnig nichts zerstört, selbst wenn's zu Thieres Lust gehört, und die Ihr denkt, das kleinste Thier hat einen Ursprung doch mit mir: geht nur getrost durch Wald und Flur, Euch grüßt mit Freuden die Natur; vor Eurem freundlichen Gesicht entfliehen ihre Kinder nicht. Doch wo ich einen finden sollt', der anders dächt und anders wollt, da stimm ich mit dem Vöglein ein: „Herr Mensch ich mag nicht bei Dir sein!"

169. Der Staar.

Der alte Jäger Moritz hatte in seiner Stube einen abgerichteten Staar, der einige Worte sprechen konnte. Wenn z. B. der Jäger rief: „Stärlein, wo bist Du?" so rief der Staar allemal: „Da bin ich!" — Des Nachbars kleiner Karl hatte an dem Vogel eine besondere Freude, und machte ihm öfters einen Besuch. Als Karl wieder ein-

mal kam, war der Jäger eben nicht in der Stube. Karl fing geschwind den Vogel, steckte ihn in die Tasche, und wollte sich damit fortschleichen.

Allein eben in dem Augenblicke kam der Jäger zur Thür herein. Er gedachte dem Knaben eine Freude zu machen, und rief wie gewöhnlich: „Stärlein, wo bist Du?" — Und der Vogel in der Tasche des Knaben schrie, so laut er konnte: „Da bin ich!"

Ein Diebstahl sei so schlau er mag,
Er kommt oft seltsam an den Tag.

170. Der Specht.

Der Specht ist der Zimmermann der Staare, denn er macht ihnen in die Bäume die Löcher zu den Nestern. Er denkt aber dabei nur an sich, und weiss wohl, warum er so stark in die Bäume hackt. — Glaubt Ihr vielleicht, er fresse Holz? — Gehorsamer Diener! Der Specht hat einen bessern Geschmack. Er findet dort die kostbarsten Würmer und Puppen. Seine Beine sind kurz und stark; von den Zehen stehen zwei nach vorn und zwei nach hinten und es sitzen lange scharfe Nägel daran; desshalb kann er auch so schnell an den Bäumen hinauf laufen und sich daran festhalten. Er hat einen Schnabel, so hart wie Eisen, und bekommt keine Kopfschmerzen, wenn er auch eine Stunde lang hackt. Seine Zunge kann er weit hervorstrecken, und sie ist mit Spitzen und Widerhaken versehen, damit er die Würmer aufspiessen und herausziehen kann.

Die meisten Spechte lieben den Glanz und funkeln prächtig; vorzüglich thut der Grünspecht dick mit seinem glänzenden Anzuge. Es gibt aber auch Grauspechte, und diese sind nicht so eitel.

171. Folge nicht dem Scheine!

Ein Pilz im Wald zur Schau sich bot, mein Lieber! Der war so lieblich, so rosenroth über und über, mit weißen Pünktchen unten und oben, so schlank und hoch und wohl zu loben. Ein zweiter Pilz noch stand dabei verborgen; der wußte des Schmuckes keinerlei sich zu besorgen; war aschenfahl von oben bis unten, — ein ärmlich Wesen gegen den bunten. „Wen willst von beiden im Waldrevier Du wählen zur Mahlzeit?" — „Je nun, den feinen hier, wie kann das fehlen?" Und doch hätte Tod gebracht der feine — ei folge Du nur ja nicht dem Scheine!

172. Der Pfau.

*Der Stolze, der sich vornehm bläht,
weiß nicht, wie's ihm noch einst ergeht.
Sieh' unsern Pfau! wie stolz ist er in
seinem Schweif von bunten Rädern,
gebrüstet tritt er da einher.*

*Doch worauf ist er stolz? — Auf
Federn. Sollt' ich wol stolz auf Kleider
sein, auf solchen eiteln Ehrenzeichen,
auf Farben, Band und Edelstein?
Dann würd' ich stolzen Pfauen gleichen.*

173. Die Schlangen.

Die Schlangen haben keine äußern Gliedmaßen, besitzen aber doch sehr große Gelenkigkeit und bewegen sich durch einförmige Krümmungen sehr schnell auf der Erde hin und her; auch auf Bäume winden sie

sich zuweilen. Ihr ganzer Körper ist zwar einfach, aber doch sehr schön. In ihren Blicken ist sehr viel Ausdruck. Sie können so zahm gemacht werden, daß man mit ihnen, wie mit einem Schooßhündchen, scherzen kann. Sie sind schlau, gelehrig und folgsam, lassen sich von Gauklern zu verschiedenen Künsten abrichten und sind daher schon im Alterthume im Morgenlande als das Sinnbild der Klugheit und List angesehen worden. Viele Schlangen sind giftig; daher muß man sich vor ihnen in Acht nehmen. Auch bei uns gibt es mehrere Arten giftiger Schlangen. Die schlimmsten darunter sind die Klapperschlangen, welche fast überall in den Wäldern der Vereinigten Staaten angetroffen werden.

174. Die Knaben.

Halloh, halloh! durch Feld und Wald, den Hasen, den Hasen zu jagen. Hinaus, hinaus! wenn's Horn erschallt, da gibt es kein Zaudern und Zagen. — Trara, trara! über Stock und Stein, der Hans, der muß ein Hase sein. Trara, trara, trara!

Halloh, halloh! die Büchse knallt, das Echo, das Echo ertönet. Frisch auf, frisch auf! das Hirschlein fällt; es blitzt, es kracht, es dröhnet. — Trara, trara! über Stock und Stein, der Heinrich muß das Hirschlein sein. Trara, trara, trara!

Halloh, halloh! der Jägersmann muß muntre Hündlein noch haben. Herbei, herbei, wer bellen kann; herbei denn, ihr lustigen Knaben! — Trara, trara! über Stock und Stein, der Konrad muß ein Hündlein sein. Trara, trara, trara!

Halloh, halloh! die Jagd geht los; da springen die Hirsche und Hasen. Hinaus, hinaus nun, Klein und Groß, hinaus auf den blumigen Rasen. — Trara, trara! über Stock und Stein, wir andern wollen Jäger sein. Trara, trara, trara!

175. Das Eichhörnchen.

Das Eichhörnchen ist ein allerliebstes, kleines Thierchen, welches uns mit seinem possirlichen Wesen sehr belustigt. Es lebt in Wäldern, frißt Haselnüsse, Eicheln, Bucheckern, Obst und Baumknospen und läßt sich auch Mandeln und welsche Nüsse recht wohl schmecken, wenn man sie ihm gibt. Wenn es frißt, so setzt es sich ganz possirlich

auf die Hinterfüße, nimmt mit den Vorderfüßen seine Speise und nagt daran herum. Sein Nest baut es auf Tannen oder Eichen und zuweilen in hohle Bäume. Damit es im Winter zu leben hat, sammelt es im Herbste Haselnüsse, Eicheln und Buchecken und legt davon ein Magazin an.

Es kann außerordentlich gut klettern und springen. In größter Schnelligkeit klettert es Baum auf, Baum ab, links und rechts und im Ringe herum; es springt sogar von einem Baume zum andern; daher ist es auch schwer zu fangen. Der Schwanz dieser niedlichen Thiere ist länger, als ihr ganzer Leib, und gleicht fast einem Federbusch. Aus den Haaren desselben macht man feine Pinsel für die Maler. Weil die Eichhörnchen so drollige Thierchen sind, so zähmt man sie und legt sie an Kettchen und füttert sie zum Spaß und Vergnügen. Sie zernagen aber das Holzwerk. Sie sind sehr reinlich und lecken und putzen den ganzen Tag an sich, wie manches eitle Mädchen.

176. Der Affe und das Eichhörnchen.

Ein drollig Eichhorn tanzt' in bunten und krausen Sprüngen hin und her auf einer Eich' und war bald unten, bald oben, hüpfte kreuz und quer und machte Männchen fein und zierlich. Das sah ein Aff'. Ein Aeffchen ist, wie Ihr schon aus der Fibel wisst, vor allen Dingen gar possirlich. Er sah das Spiel ein Weilchen an; schnell klettert er die Eich' hinan, den Vorrang in Possirlichkeiten dem Eichhornnärrchen abzustreiten. Er that dem Eichhorn Alles nach und machte Männchen, sprang behende von Zweig zu Zweigen; aber — ach! das Spiel nahm ein betrübtes Ende. Wie konnt' es auch wol anders sein? Der Affe fiel und brach ein Bein. Gereizt durch sein Gewinsel, kamen die Affenbrüder allzumal und hörten wie des Bruders Qual die weise Warnung anbefahl, nie fremde Thorheit nachzuahmen.

177. Der Fuchs.

Der Fuchs ist ein sehr schlaues, listiges Thier. Er ist so groß, wie ein mittelmäßiger Schäferhund und sieht auch beinahe so aus; er hat braunrothe Haare und einen langen, zottigen Schwanz. Wenn er

auf listige, schlaue Weise Hühner, Tauben, Gänse, Enten und anderes Geflügel, auch Hasen erwischen kann, so läßt er keine Schonung eintreten; denn solche Waare ist seine vorzüglichste Nahrung; auch Käse, Milch, Butter und Eier, besonders aber Honig und Weintrauben zählt er zu den guten Bissen. Wenn er nichts Anderes hat, nimmt er auch mit Ratten, Mäusen, Schlangen und Kröten vorlieb. Er wohnt in Höhlen, die gewöhnlich mehrere Ausgänge haben. Weil er dem Geflügel so gefährlich ist und sein Balg ein treffliches Pelzwerk gibt, so wird ihm von den Jägern, Bauern und Andern sehr nachgestellt. Er wird entweder in Schlingen oder Fallen gefangen, erschossen, oder erschlagen.

178. Der Hahn, der Hund und der Fuchs.

Ein Hund und ein Hahn schlossen Freundschaft und wanderten zusammen in die Fremde. Eines Abends konnten sie kein Haus erreichen und mußten im Walde übernachten. Da sah der Hund eine hohle Eiche, worin für ihn eine vortreffliche Schlafkammer war. „Hier wollen wir bleiben,“ sagte er zu seinem Kameraden. „Ist mir auch recht,“ sagte der Hahn; „aber ich schlafe gern in der Höhe.“ Damit flog er auf einen Ast, wünschte dem andern eine gute Nacht und setzte sich zum Schlafen. — Als es nun Tag werden wollte, fing der Hahn an zu krähen; denn er dachte: „Es ist bald Zeit zum Weiterreisen.“ — Das Kikeriki hatte der Fuchs gehört, dessen Wohnung nicht weit davon war, und schnell war er da, um den Hahn zu fangen. Da er aber den Hahn so hoch sitzen sah, dachte er: „Den muß ich durch gute Wörtlein herunterlocken, denn so hoch kann ich nicht klettern.“ Gut; das Füchslein macht sich ganz höflich herbei und spricht: „Ei, guten Morgen, lieber Herr Vetter! Wie kommen Sie hierher? Ich habe Sie gar zu lange nicht gesehen! Aber Sie haben sich gar keine geschickte Wohnung gewählt und wie es scheint, haben Sie auch noch nicht gefrühstückt. Wenn es Ihnen gefällig ist, mit in mein Haus zu kommen, so werde ich Ihnen mit ganz frisch gebackenem Brode aufwarten.“ Der Hahn kannte aber den alten Schelm, und es fiel ihm nicht ein, herunterzusteigen. „Ei,“ sagte er, „wenn Sie einer meiner Vettern sind, so werde ich recht gern mit Ihnen frühstücken. Aber ich habe noch einen Reisegefährten, der hat die Thür zugeschlossen. Wollen Sie so gefällig sein, diesen zu wecken, so können wir gleich miteinander gehen.“ Der Fuchs, welcher meinte, er könne noch einen zwei-

ten Hahn erwischen, lief schnell nach der Oeffnung, wo der Hund lag. Dieser aber war wach und hatte Alles angehört, was der Fuchs gesprochen hatte, und freute sich, den alten Betrüger jetzt strafen zu können. Ehe der Fuchs sich dessen versah, sprang der Hund hervor, packte ihn an der Kehle und biß ihn todt. Dann rief er seinen Freund vom Baume herunter und sagte: „Wenn Du allein gewesen wärest, hätte dieser Bösewicht Dich umgebracht. Aber laß uns eilen, daß wir aus dem Walde kommen.“

179. Das Reh.

Dieses muntre Thier ist es werth, daß man von ihm redet. Es ist so groß wie ein Kalb, besitzt aber eine viel schlankere Gestalt. Und erst das Geweih auf dem Kopfe! Und wie das Thier laufen kann! — Könnten die Jagdhunde reden, was würden sie von seiner Schnelligkeit erzählen! Aber auch der Jäger weiß manches von ihm zu sagen. Man frage ihn einmal; gleich wird er klagen, daß das Reh da nicht bleibe, wo es angewiesen ist, nämlich im Walde; daß es besonders des Nachts auf die Felder gehe, dort sich sättige und dort großen Schaden anrichte. Natürlich schießt er dann, wenn er solchen Ungehorsam bemerkt. — Das Fleisch des Rehs schmeckt sehr gut. Die Haut braucht der Weißgerber, um Leder daraus zu machen, und die Haare braucht der Sattler, um Sessel und Sophas damit zu polstern.

180. Der Hirsch.

Ein Hirsch bewunderte sein prächtiges Geweih im Spiegel einer klaren Quelle. „Wie schön ist es,“ sprach er, „recht auf derselben Stelle, wo Königskronen stehn, und wie so stolz, so frei! Vollkommen ist mein ganzer Leib; allein die Beine sind es nicht, die sollten stärker sein.“

Indem er sie besieht mit ernstlichem Gesicht, hört er im nahen Busch ein Jägerhorn erschallen, merkt auf, sieht eine Jagd von dem Gebirge fallen, erschrickt und flieht davon. Nun aber hilft ihm nicht sein kronentragend Haupt dem nahen Tod entflieh'n; nicht sein vollkommner Leib, die Beine retten ihn. Sie reißen, wie ein Pfeil, die prächtige Gestalt mit sich durchs weite Feld und fliehen in den Wald. Hier aber halten ihn im vogelschnellen Lauf an starken Zweigen oft die vierzehn Enden auf. Er lobt die Beine nun und lernet noch im Flieh'n das Nützliche dem Schönen vorzuzieh'n.

181. Der Tanzbär.

Ein Bär, der lange Zeit sein Brod ertanzen müssen, entrann und wählte sich den ersten Aufenthalt. Die Bären grüßten ihn mit brüderlichen Küssen und brummten freudig durch den Wald, und wo ein Bär den andern sah, da hieß es: „Petz ist wieder da!“ Der Bär erzählte drauf, was er in fremden Landen für Abenteuer ausgestanden, was er gesehn, gehört, gethan, und fing, da er vom Tanzen red'te, als ging er noch an seiner Kette, auf polnisch schön zu tanzen an. — Die Brüder, die ihn tanzen sah'n, bewunderten die Wendung seiner Glieder, und gleich versuchten es die Brüder; allein, anstatt wie er zu gehn, so konnten sie kaum aufrecht stehn, und mancher fiel der Länge nach darnieder. Um desto mehr ließ sich der Tänzer sehn, doch seine Kunst verdroß den ganzen Haufen. „Fort,“ schrien alle, „fort mit Dir! Du Narr, willst klüger sein, als wir?“ Man zwang den Petz, davon zu laufen.

182. Der Zaunkönig und der Bär.

Zur Sommerzeit gingen einmal der Bär und der Wolf im Walde spazieren, da hörte der Bär so schönen Gesang von einem Vogel und sprach: „Bruder Wolf, was ist das für ein Vogel, der so schön singt?“ „Das ist der König der Vögel,“ sagte der Wolf, „vor dem müssen wir uns neigen;“ es war aber der Zaunkönig. „Wenn das ist,“ sagte der Bär, „möcht' ich auch gerne seinen königlichen Palast sehen, komm und führe mich hin!“ „Das geht nicht so, wie Du meinst,“ sprach der Wolf, „Du mußt warten, bis die Frau Königin kommt.“ Bald darauf kam die Frau Königin und hatte Futter im Schnabel und der Herr König auch, und wollten ihre Jungen füttern. Der Bär wäre nun gern hintendrein gegangen, aber der Wolf hielt ihn am Aermel und sagte: „Nein, Du mußt warten, bis Herr und Frau Königin wieder fort sind.“ Also nahmen sie das Loch in Acht, wo das Nest stand und gingen wieder ab. Der Bär aber hatte keine Ruhe, wollte den königlichen Palast sehen und ging nach einer Weile wieder fort. Da waren König und Königin wieder ausgeflogen, er guckte hinein und sah fünf oder sechs Junge, die lagen darin. „Ist das der königliche Palast?“ rief der Bär, „das ist ein elender Palast, Ihr seid auch keine Königskinder, Ihr seid unehrliche Kinder.“ Wie das die jungen Zaunkönige hörten, wurden sie gewaltig bös und schrien: „Nein, das

sind wir nicht, unsere Eltern sind ehrliche Leute; Bär, das soll ausgemacht werden mit Dir.“ Dem Bären und dem Wolf ward angst, sie kehrten um und setzten sich in ihre Löcher. Die jungen Zaunkönige aber schrien und lärmten fort, und als ihre Eltern wieder Futter brachten, sagten sie: „Wir essen keine Fliegenbeinchen, und sollten wir verhungern, bis Ihr erst ausmacht, ob wir ehrliche Kinder sind oder nicht, denn der Bär ist da gewesen und hat uns gescholten.“ Da sagte der alte König: „Seid nur ruhig, das soll ausgemacht werden.“ Flog darauf mit der Frau Königin dem Bären vor seine Höhle und rief hinein: „Alter Brummbär, Du hast meine Kinder gescholten, das wollen wir in einem blutigen Kriege ausmachen.“ Also war dem Bären der Krieg angekündigt und ward alles vierfüßige Gethier berufen, Ochs, Esel, Rind, Hirsch, Reh und was die Erde sonst noch alles trägt. Der Zaunkönig aber berief alles, was in der Luft fliegt; nicht allein die Vögel groß und klein, sondern auch die Mücken, Hornisse, Bienen und Fliegen mußten herbei.

Als nun die Zeit kam, wo der Krieg angehen sollte, da schickte der Zaunkönig Kundschafter aus, wer der commandirende General des Feindes wäre. Die Mücke war die listigste von allen, schwärmte im Wald, wo der Feind sich versammelte und setzte sich endlich unter ein Blatt auf den Baum, wo die Parole ausgegeben wurde. Da stand der Bär, rief den Fuchs vor sich und sprach: „Fuchs, Du bist der schlauste unter allem Gethier, Du sollst General sein und uns anführen; was für Zeichen wollen wir verabreden?“ Da sprach der Fuchs: „Ich habe einen schönen, langen, buschigen Schwanz, der sieht aus wie ein rother Federbusch, wenn ich den Schwanz in die Höhe halte, so geht die Sache gut, und Ihr müßt darauf losmarschiren, lasse ich ihn aber herunterhängen, so fangt an und lauft.“ Als die Mücke das gehört hatte, flog sie wieder heim und verrieth dem Zaunkönig alles haarklein.

Als der Tag anbrach, wo die Schlacht sollte geliefert werden, hu! da kam das vierfüßige Gethier daher gerannt mit Gebraus, daß die Erde zitterte; Zaunkönig mit seiner Armee kam auch durch die Luft daher, die schnurrte, schrie und schwärmte, daß Einem angst wurde, und da gingen sie von beiden Seiten an einander. Der Zaunkönig aber schickte die Horniß hinab, sie sollte sich dem Fuchs unter den Schwanz setzen und aus Leibeskräften stechen. Wie nun der Fuchs den ersten Stich bekam, zuckte er, daß er das eine Bein aufhob, doch

ertrug er's und ließ den Schwanz noch in der Höhe; beim zweiten mußte er ihn einen Augenblick herunterlassen; beim dritten aber konnte er sich nicht mehr halten, schrie und nahm den Schwanz zwischen die Beine. Wie das die Thiere sahen, meinten sie, alles wäre verloren, und fingen an zu laufen, jedes in seine Höhle und die Vögel hatten die Schlacht gewonnen.

Da flogen der Herr König und die Frau Königin zu ihren Kindern und riefen: „Kinder, seid fröhlich, eßt und trinkt nach Herzenslust, wir haben die Schlacht gewonnen.“ Die jungen Zaunkönige aber sagten: „Noch essen wir nicht, der Bär soll erst vor's Nest kommen und Abbitte thun, und soll sagen, daß wir ehrliche Kinder sind.“ Da flog der Zaunkönig vor das Loch des Bären und rief: „Brummbär, Du sollst vor das Nest zu meinen Kindern gehen und Abbitte thun und sagen, daß sie ehrliche Kinder sind, sonst sollen Dir die Rippen im Leibe zertreten werden.“ Da kroch der Bär in der größten Angst hin und that Abbitte, und darauf setzten sich die Zaunkönige zusammen, aßen und tranken und machten sich lustig bis in die späte Nacht hinein.

XI. Räthsel und Räthselfragen.

---

183. Räthsel.

1. Es folgt uns stets, doch nur bei Licht und schnell verschwindet es, so bald's an dem gebricht. 2. Siehst Du es, so hast Du's nicht, hast Du es, so siehst Du's nicht; trägst Du es, so ist's nicht dein, denkst Du dran, so macht's Dir Pein; doch zu denken dran, ist klug, und wer's hat, hat allgenug. 3. Ich wachse aus der Erde, und kleide Jedermann, den Kaiser und den König und auch den Bettelmann. 4. Vermag sonst nichts den Busen Dir zu heben, ich thu' es sicherlich; ich kann noch mehr, ich friste Dir das Leben, doch — holen mußt Du mich. 5. Ich diene in der Küche und in der Kirche, auf meinen Hauch geräth das Feuer in Flammen und ertönen die Stimmen. 6. Man trifft mich an in jedem Haus; bald seh' ich weiß, bald schwarz und grau auch aus; obgleich mich Niemand missen kann, sieht man

mich kaum im Sommer an; sobald ich Dienste leisten soll, stopft man mir meinen Bauch recht voll; dann sucht und lobt mich Jedermann und sieht mich gar sehr freundlich an. 7. Die erste Silbe ist nur im Winter zu haben; die letzte zeigt etwas Rundes, oder auch eine Lustbarkeit an. 8. Sehr wenig ißt man ohne mich, und doch ißt man nicht leicht alleine mich. 9. Von Form bin ich ganz kugelrund, durchscheinend, leicht und herrlich bunt; ein langer Hauch erzeuget mich, ein schneller Hauch vernichtet mich. 10. Vier Zeichen, Lieber, hab' ich nur, ich schmücke Wiese, Feld und Flur, zu aller Menschen Freude mit einem grünen Kleide. Lies nun von hintenher mich fein, bin ich ein stilles Kämmerlein; und wem in diesem Leben nie Ruhe ward gegeben, der trifft gewiß in mir sie an, der ärmste, wie der reichste Mann. 11. Von mir gewinnt deine Mutter kostbare Milch und Käs' und Butter, dein Vater nimmt mir alle Jahr' mein dichtes, weiches, krauses Haar; das gibt Dir Hut und Strümpf' und Kleider, das nährt den Weber und den Schneider. Mein Dünger bringt dem Feld Gedeihn; mein Darm befördert Fröhlichsein; mein Fleisch gibt Euch gesunde Speise; mein Fell nützt Ihr auf manche Weise; mein Fett erleuchtet Euch die Nacht; aus mir wird Tischlerleim gemacht; könnt Ihr errathen, wie ich heiße? 12. Erst weiß wie Schnee, dann grün wie Gras, dann roth wie Blut, und ißt man's nun, dann schmeckt es gut. 13. Lieblich ist meine Nahrung, süß die Frucht meiner Arbeit, gefährlich meine Rache. 14. Als Vorzug vor dem Dorfe hat mich in der Regel jede Stadt, doch ist's kein Glück für eine Stadt, wenn sie in anderm Sinn dergleichen viel in ihrer Mitte hat. 15. Lies mich von hinten oder vorn, ich klinge einerlei; durch meine langen Zähne wird das Land von Unkraut frei. Ich mache stets, was groß ist, klar; der Landmann braucht mich jedes Jahr. 16. Es wächst im Garten, hat grüne Röhrlein, hat viele Häute, beißt alle Leute. 17. Weiß macht mich nicht das reinste Bad; verkehrt tränk' ich die dürre Saat. 18. Im Ofen ist sein Aufenthalt, fressen kann's einen ganzen Wald, mit Wasser macht man's mausetodt, wen's beißt, der leidet Schmerz und Noth.

184. Räthselfragen.

1. Wer hat Beine und kann doch nicht laufen? 2. Wer hat keine Beine und kann doch laufen? 3. Welche Schuhe trägt man nicht an den Füßen? 4. Wen darf man auf den Kopf schlagen? 5. Welches

Schlagen thut nicht weh? 6. Wer läuft auf dem Kopfe? 7. Welchen Nagel kann man nicht in die Wand schlagen? 8. Welcher Stock gibt den Menschen ein angenehmes Getränk? 9. Warum holt der Fuchs die Hühner? 10. Welches sind die größten Mücken? 11. Was ist das Beste am Kalbskopfe? 12. Wann kann man Wasser in einem Siebe ins Haus holen? 13. Welche Sänger geben ihre Concerte umsonst? 14. Wer kann nicht sprechen und ruft doch seinen Namen? 15. Welches Horn kann laufen und springen? 16. Welcher Hahn hat schon manchen Menschen umgebracht? 17. Wann befindet sich ein lebender Mensch ohne Kopf in seinem Zimmer? 18. Was beißt uns ohne Zähne? 19. Welche Glöckchen klingen nicht? 20. Wer nimmt beim Ausgehen das Haus mit? 21. Welcher König baut sich selbst sein Haus? 22. Welche Ringe sind nicht rund? 23. Welche Schneebälle thauen in der Wärme nicht auf? 24. Wer läßt nie seine Scheeren schleifen? 25. Welche Fliegen gebraucht man zum Ziehen? 26. Was habt Ihr an der rechten Hand, wenn Ihr aus der Schule geht? 27. Was schlägt ohne Hände? 28. Wer bekommt Geld dafür, wenn er den Leuten etwas weiß macht? 29. Mit welchen Pinseln kann man nicht anstreichen? 30. Was geht und kommt doch nicht von der Stelle? 31. Wie viel Eier kann ein Mensch nüchtern essen? 32. Welche Fische haben die Augen am nächsten beisammen? 33. Welches Pflaster taugt nicht auf Wunden? 34. In welchem Bette schläft man nicht? 35. Welcher Schlaf dauert am längsten? 36. Welche Nadeln kann man umsonst bekommen? 37. Mit welchen Spitzen läßt sich nicht stechen? 38. Welche Knechte dienen uns ohne Lohn? 39. In welchen Häusern wohnen keine Menschen? 40. Welche Aepfel darf man nicht essen? 41. Welche Mäuse können fliegen? 42. Welche Mäuse werden von den Katzen nicht gefangen? 43. Wer hat vier Flügel und kann doch nicht fliegen? 44. Wer hat keine Flügel und kann doch fliegen? 45. Aus welchen Pfeifen wird nicht geraucht? 46. Welches Faß macht nicht der Böttcher? 47. Mit welchen Augen kann man nicht sehen? 48. Wer spinnt und bekommt keinen Faden? 49. Warum läuft der Hase über den Berg, wenn er verfolgt wird? 50. Welches Geld kann man zerreißen? 51. Wer hat den größten Fuß? 52. Welche Schiffe gehen nicht auf dem Wasser? 53. Wer zeigt den Weg und kennt ihn selbst nicht? 54. Welche Uhr hat keine Räder? 55. Welcher Busch hat keinen Zweig? 56. Welcher Schütze hat kein Gewehr? 57. Welches Fut-

ter frißt kein Gaul? 58. Was für ein Bauer ackert nicht? 59. Welcher Fuß hat keine Zehe? 60. Welcher Mann kann die wenigste Wärme und die meiste Kälte vertragen?

Auflösungen.

183. Räthsel.

1. Der Schatten. 2. Der Sarg. 3. Der Flachs. 4. Der Athem. 5. Der Blasebalg. 6. Der Ofen. 7. Der Schneeball. 8. Das Salz. 9. Die Seifenblase. 10. Das Gras. 11. Das Schaf. 12. Die Kirsche. 13. Die Biene. 14. Ein Thor. 15. Die Egge. 16. Die Zwiebel. 17. Der Neger. 18. Das Feuer.

184. Räthselfragen.

1. Der Tisch, der Stuhl ꝛc. 2. Die Kugel, die Uhr ꝛc. 3. Die Handschuhe. 4. Den Nagel. 5. Das Schlagen der Uhr, der Nachtigall ꝛc. 6. Der Nagel unter dem Schuh ꝛc. 7. Den Nagel am Finger ꝛc. 8. Der Weinstock. 9. Weil sie ihm nicht gebracht werden. 10. Die Grasmücken. 11. Das ganze Kalb. 12. Wenn's gefroren ist. 13. Die Sänger des Waldes. 14. Der Kukuk. 15. Das Eichhorn. 16. Der Hahn an der Flinte. 17. Wenn er den Kopf aus dem Fenster steckt. 18. Die Zwiebel. 19. Die Schneeglöckchen. 20. Die Schnecke. 21. Der Zaunkönig. 22. Die He r i n g e. 23. Vom Schneeballenstrauch. 24. Der Krebs. 25. Die spanischen Fliegen. 26. Fünf Finger. 27. Die Uhr. 28. Der Bleicher, Tüncher ꝛc. 29. Mit den Einfaltspinseln. 30. Die Uhr. 31. Eins. 32. Die kleinsten. 33. Das Straßenpflaster. 34. Im Flußb e t t e. 35. Der Todesschlaf. 36. Tannennadeln. 37. Mit den Bergesspitzen ꝛc. 38. Stiefelknechte. 39. In den Schneckenhäusern ꝛc. 40. Stechäpfel. 41. Fledermäuse. 42. Die Kartoffelmäuse ꝛc. 43. Die Windmühle. 44. Der Drache, Luftballon ꝛc. 45. Aus den Orgelpfeifen. 46. Das Dintenfaß. 47. Mit deu Hühneraugen. 48. Die Katze. 49. Weil kein Loch durch den Berg geht. 50. Papiergeld. 51. Der Berg. 52. Die Luftschiffe, Weberschiffe ꝛc. 53. Der Wegweiser. 54. Die Sonnenuhr, Sanduhr ꝛc. 55. Der Federbusch. 56. Der Bogenschütze. 57. Das Unterfutter. 58. Vogelbauer ꝛc. 59. Der Fuß des Berges ꝛc. 60. Der Schneemann.

Anhang.

Stoff zu schriftlichen Arbeiten.

I. Benennungen der Dinge.

Alle Dinge haben Namen. Die Namen von Dingen heißen Dingwörter und werden in der deutschen Sprache mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben.

Aufgabe 1. Schreibe die Namen von Dingen auf, welche sich in einem Schulzimmer befinden. In einem Schulzimmer sind Tische. In einem Schulzimmer sind Stühle. In einem Schulzimmer sind Bänke. In einem Schulzimmer sind Bücher, u. s. w.

Aufgabe 2. Schreibe die Namen von Dingen auf, welche sich in einer Wohnstube befinden, also: In der Wohnstube befindet sich ein Tisch. In der Wohnstube befindet sich ein Spiegel. In der Wohnstube befinden sich Stühle, u. s. w.

Aufgabe 3. In der Schlafstube ist ein Bett. In der Schlafstube ist ein Waschtisch. In der Schlafstube ist eine Waschschale. In der Schlafstube ist ein Handtuch, u. s. w.

Aufgabe 4. In der Küche ist eine Kochmaschine. In der Küche sind Töpfe. In der Küche ist Feuer, u. s. w.

Aufgabe 5. Im Keller sind Fässer. Im Keller sind Flaschen. Im Keller sind Kartoffeln. Im Keller ist Holz, u. s. w.

Aufgabe 6. Im Hause sind Stuben. Im Hause sind Gänge. Im Hause sind Treppen. Im Hause sind Wände. Im Hause sind Thüren, u. s. w.

Aufgabe 7. Im Stalle befinden sich Kühe. Im Stalle befinden sich Gänse. Im Stalle befinden sich Schweine. Im Stalle befinden sich Krippen. Im Stalle befindet sich Pferdegeschirr, u. s. w.

Aufgabe 8. Im Hofe ist ein Brunnen. Im Hofe stehen Bäume. Im Hofe liegen Steine. Im Hofe wächst Gras, u. s. w.

Aufgabe 9. Im Garten stehen Obstbäume, z. B. Apfelbäume, Birnbäume, u. s. w. Im Garten stehen allerlei Sträucher, z. B. der Johannisbeerstrauch, Brombeerstrauch, u. s. w. Im Garten wächst allerlei Gemüse, z. B. Erbsen, Bohnen, u. s. w. Im Garten wachsen Blumen, z. B. Rosen, Nelken, u. s. w. Im Garten wächst Kraut, Gras, u. s. w.

Aufgabe 10. Auf der Straße gehen Menschen. Auf der Straße laufen Hunde. Auf der Straße fahren Wagen. An der Straße stehen Häuser. An der Straße stehen Bäume, u. s. w.

Aufgabe 11. In dem Kaufmannsladen kann man Messer kaufen. In dem Kaufmannsladen kann man Reis kaufen. In dem Kaufmannsladen kann man Tuch kaufen. In dem Kaufmannsladen kann man Bänder kaufen, u. s. w.

Aufgabe 12. Auf dem Markte sind allerlei Früchte. Auf dem Markte sind viele Spielsachen. Auf dem Markte sind allerlei Blechwaaren. Auf dem Markte sind Käufer und Verkäufer, u. s. w.

Aufgabe 13. Im Dorfe sind Häuser. Im Dorfe sind Scheunen. Im Dorfe sind Ställe. Im Dorfe sind Gärten. Im Dorfe sind Wege. Im Dorfe sind Menschen, u. s. w.

Aufgabe 14. Auf der Wiese sind Blumen. Auf der Wiese ist Gras. Auf der Wiese weiden Kühe. Auf der Wiese gehen Gänse, u. s. w.

Aufgabe 15. Auf dem Felde wächst der Weizen. Auf dem Felde wachsen die Kartoffeln. Auf dem Felde wachsen Bohnen. Auf dem Felde wachsen Rüben. Auf dem Felde wächst Hanf. Auf dem Felde wächst Klee. Auf dem Felde wächst Unkraut, u. s. w.

Aufgabe 16. Im Walde wachsen Eichbäume. Im Walde wachsen Buchen. Im Walde wachsen Giftpflanzen. Im Walde wachsen Schwämme. Im Walde sind wilde Thiere. Im Walde sind Nester, u. s. w.

Aufgabe 17. Auf dem Berge stehen Bäume. Auf dem Berge nisten Vögel. Am Berge sind Quellen. Von dem Berge stürzen Bäche. Im Berge sind Steine. Aus den Bergen kommen Metalle, z. B. Gold, Silber, u. s. w. Manche Berge speien Feuer aus, u. s. w.

Aufgabe 18. Im Wasser sind viele Fische, z. B. Wallfische, Hechte, u. s. w. Im Wasser lebt der Aal. Im Wasser sind Sandbänke. Im Wasser sind Pflanzen. Im Wasser sind Crocodille, u. s. w.

Aufgabe 19. In der Erde sind Steine und Metalle. In der Erde sind Höhlen. In der Erde sind Brunnen. In der Erde sind Bergwerke. In der Erde ist Salz. In der Erde sind Würmer, u. s. w.

Aufgabe 20. In der Luft sind Dünste. In der Luft sind Wolken. In der Luft sind oft Gewitter. In der Luft ist Nebel. In der Luft fliegen Vögel. In der Luft sind Regenbogen, u. s. w.

Aufgabe 21. Am Himmel ist die Sonne. Am Himmel sind die Sterne. Am Himmel ist der Mond. Am Himmel ist die Morgenröthe, u. s. w.

II. Arten der Wahrnehmung.

Der Mensch kann die Dinge vermittelst seiner fünf Sinne wahrnehmen.

Aufgabe 22. Schreibe die Namen von Dingen auf, welche Du sehen kannst, z. B. Ich kann den Berg sehen. Ich kann das Meer sehen. Ich kann den Wald sehen. Ich kann den Nebel sehen. Ich kann den Blitz sehen, u. s. w.

Aufgabe 23. Was kannst Du hören? Ich kann den Donner hören. Ich kann die Musik hören. Ich kann den Lärm hören. Ich kann das Rasseln ...en, u. s. w.

Aufgabe 24. Was kannst Du riechen? Ich kann den Duft vieler Blumen z. B. der Rosen, Veilchen u. s. w. riechen. Ich kann den Terpentin riechen. Ich kann den Moschus riechen. Ich kann den Braten riechen, u. s. w.

Aufgabe 25. Was kannst Du schmecken? Ich kann den Zucker schmecken. Ich kann den Apfel schmecken. Ich kann den Essig schmecken. Ich kann die Arznei schmecken. Ich kann den Wein schmecken, u. s. w.

Aufgabe 26. Was kannst Du fühlen? Ich kann den Schmerz fühlen. Ich kann die Kälte fühlen. Ich kann die Schläge fühlen. Ich kann das Erdbeben fühlen, u. s. w.

Aufgabe 27. Was kannst Du sehen und hören? Ich kann das Trommeln sehen und hören. Ich kann das Schießen sehen und hören, u. s. w.

Aufgabe 28. Was kannst Du sehen und riechen? Ich kann den Jasmin sehen und riechen. Ich kann den Dampf sehen und riechen, u. s. w.

Aufgabe 29. Was kannst Du sehen und schmecken? Ich kann die Birnen sehen und schmecken. Ich kann den Kuchen sehen und schmecken, u. s. w.

Aufgabe 30. Was kannst Du sehen und fühlen? Ich kann das Feuer sehen und fühlen. Ich kann den Regen sehen und fühlen. Ich kann die Dornen sehen und fühlen, u. s. w.

Aufgabe 31. Schreibe die Namen von Dingen auf, welche Du durch 3 oder mehrere Sinne wahrnehmen kannst, also: Ich kann den Honig sehen, schmecken und fühlen. Ich kann die Orange sehen, riechen, schmecken und fühlen, u. s. w.

III. Theile der Dinge.

Alle Dinge, welche ich mit den Sinnen wahrnehmen kann, bestehen aus Theilen. So besteht der Körper oder Leib des Menschen aus dem Kopfe, dem Rumpfe und den Gliedern.

Aufgabe 32. Welche Theile gehören zu dem Kopfe? Zu dem Kopfe gehören die Haare. Zu dem Kopfe gehören die Augen. Zu dem Kopfe gehören die Ohren, u. s. w.

Aufgabe 33. Zu dem Rumpfe gehören die Rippen. Zu dem Rumpfe gehört die Brust. Zu dem Rumpfe gehört der Rücken. Zu dem Rumpfe gehört der Hals, u. s. w.

Aufgabe 34. Zu den Gliedern gehören die Arme. Zu den Gliedern gehören die Beine. Zu den Gliedern gehören die Hände. Zu den Gliedern gehören die Füße, u. s. w.

Aufgabe 35. Schreibe die Theile eines Wohnhauses auf. Die Thüren sind Theile eines Wohnhauses. Die Wände sind Theile eines Wohnhauses. Das Dach ist ein Theil des Wohnhauses, u. s. w.

Aufgabe 36. Welche Theile gehören zu einem Baume? Zu einem Baume gehören die Aeste. Zu einem Baume gehören die Zweige. Zu einem Baume gehören die Wurzeln, u. s. w.

Aufgabe 37. Welche Theile gehören zu einem Wagen? Zu einem Wagen gehört die Deichsel. Zu einem Wagen gehören die Räder, u. s. w.

Aufgabe 38. Das Fenster hat einen Rahmen. Das Fenster hat Scheiben. Das Fenster hat Sprossen, u. s. w.

Aufgabe 39. Schreibe die Theile Deines Lesebuches auf. Mein Lesebuch hat einen Umschlag. Mein Lesebuch hat einen Rücken. Mein Lesebuch hat Ecken, u. s w.

Aufgabe 40. Welche Theile hat ein Tisch? Der Tisch hat Beine. Der Tisch hat einen Rand. Der Tisch hat eine Platte, u. s. w.

Aufgabe 41. Von welchen Dingen ist der Kopf ein Theil? Der Kopf ist ein Theil des Menschen. Der Kopf ist ein Theil des Elephanten. Der Kopf ist ein Theil des Adlers. Der Kopf ist ein Theil des Nagels, u. s. w.

Aufgabe 42. Das Blatt ist ein Theil des Buches. Das Blatt ist ein Theil des Baumes. Das Blatt ist ein Theil der Blume, u. s. w.

Aufgabe 43. Das Dach ist ein Theil des Hauses. Das Dach ist ein Theil der Kirche. Das Dach ist ein Theil des Thurmes. Das Dach ist ein Theil der Hütte, u. s. w.

Aufgabe 44. Die Schale ist ein Theil des Eies. Die Schale ist ein Theil der Nuß. Die Schale ist ein Theil der Auster. Die Schale ist ein Theil des Apfels, u. s. w.

Aufgabe 45. Beantworte die folgenden Fragen schriftlich: Wovon ist die Stube ein Theil? wovon das Schloß? wovon der Zweig? wovon der Finger? wovon der Flügel? wovon der Stiel? wovon der Berg? wovon das Meer? wovon die Erde? wovon die Sonne?

IV. Die Dinge nach ihrer Entstehung.

Viele Dinge finden sich fertig in der Natur vor. Sie heißen natürliche Dinge (Naturproducte). Andere Dinge werden von Menschen oder Thieren gemacht und heißen künstliche Dinge (Kunstproducte).

Aufgabe 46. Schreibe die Namen von natürlichen Dingen auf, also: Der Baum ist ein natürliches Ding. Das Pferd ist ein natürliches Ding. Der Stein ist ein natürliches Ding. Das Wasser ist ein natürliches Ding, u. s. w.

Aufgabe 47. Schreibe die Namen von künstlichen Dingen auf, also: Der Tisch ist ein künstliches Ding. Das Haus ist ein künstliches Ding. Das Nest ist ein künstliches Ding, u. s. w.

Aufgabe 48. Welche künstliche Dinge macht der Tischler? Der Tischler macht Tische. Der Tischler macht Bänke. Der Tischler macht Fensterrahmen, u. s. w.

Aufgabe 49. Welche künstliche Dinge macht der Schuster? Der Schuster macht Schuhe. Der Schuster macht Stiefeln. Der Schuster macht Pantoffeln, u. s. w.

Aufgabe 50. Welche künstliche Dinge macht der Schneider? Der Schneider macht Röcke. Der Schneider macht Westen, u. s. w.

Aufgabe 51. Welche künstliche Dinge stellt der Maurer her? Der Maurer stellt Mauern her. Der Maurer stellt Brücken her. Der Maurer stellt Thürme her, u. s. w.

Aufgabe 52. Welche künstliche Dinge baut der Zimmermann? Der Zimmermann baut Häuser. Der Zimmermann baut Ställe. Der Zimmermann baut Scheunen, u. s. w.

Aufgabe 53. Welche künstliche Dinge macht der Schmied? Der Schmied macht Spaten. Der Schmied macht Beile. Der Schmied macht Schlüssel. Der Schmied macht Nägel, u. s. w.

Aufgabe 54. Welche künstliche Dinge macht der Weber? Der Weber webt Tuch. Der Weber webt Linnen. Der Weber webt Servietten, u. s. w.

Aufgabe 55. Welche künstliche Dinge macht der Drechsler? Der Drechsler macht Nadelbüchsen. Der Drechsler macht Kämme. Der Drechsler macht Schachfiguren, u. s. w.

Aufgabe 56. Welche künstliche Dinge macht der Klempner? der Sattler? der Böttcher? der Uhrmacher? der Goldschmied? der Hutmacher? der Buchbinder? der Gerber? u. s. w.

V. Stoff der Dinge.

Wenn der Mensch künstliche Dinge machen will, so muß er Stoff dazu haben.

Aufgabe 57. Welche Dinge werden aus Holz gemacht?

Aus Holz werden Tische gemacht. Aus Holz werden Fässer gemacht. Aus Holz werden Treppen gemacht. Aus Holz werden Schränke gemacht, u. s. w.

Aufgabe 58. Was wird aus Eisen gemacht?

Aus Eisen werden Oefen gemacht. Aus Eisen werden Nägel gemacht. Aus Eisen werden Hufeisen gemacht, u. s. w.

Aufgabe 59. Was wird aus Gold verfertigt?

Aus Gold werden Ringe verfertigt. Aus Gold werden Uhrketten verfertigt. Aus Gold werden Münzen verfertigt, u. s. w.

Aufgabe 60. Was wird aus Silber verfertigt?

Aus Silber werden Löffel verfertigt. Aus Silber werden Serviettenringe verfertigt. Aus Silber werden Becher verfertigt, u. s. w.

Aufgabe 61. Was wird aus Stein gemacht?

Aus Stein werden Mühlsteine gemacht. Aus Stein werden Schleifsteine gemacht. Aus Stein werden Kreuze gemacht. Aus Stein werden Fensterbänke gemacht, u. s. w.

Aufgabe 62. Was wird aus Thon gemacht?

Aus Thon werden Töpfe gemacht. Aus Thon werden Schüsseln gemacht. Aus Thon werden Pfeifen gemacht, u. s. w.

Aufgabe 63. Was wird aus Wolle gemacht?

Aus Wolle wird Tuch gemacht. Aus Wolle werden Strümpfe gemacht. Aus Wolle werden Decken gemacht, u. s. w.

Aufgabe 64. Was wird aus Flachs gemacht?

Aus Flachs wird Garn gemacht. Aus Flachs wird Linnen gemacht. Aus Flachs werden Stricke gemacht, u. s. w.

Aufgabe 65. Was wird aus Häuten gemacht?

Aus Häuten wird Leder gemacht. Aus Häuten wird Pelzwerk gemacht. Aus Häuten werden Decken gemacht, u. s. w.

Aufgabe 66. Was wird aus Blei gemacht? — aus Zinn? — aus Horn? — aus Knochen? — aus Stroh? — aus Baumwolle? — aus Seide? — aus Mehl? — aus Weintrauben? — aus Aepfeln? — aus Papier? u. s. w.

Aufgabe 67. Ein goldener Ring ist ein Ring, welcher aus Gold gemacht ist.

Nun beantworte schriftlich folgende Fragen: Was ist ein silberner Teller? — eine zinnerne Kanne? — ein bleierner Knopf? — eine blecherne Dose? — ein messingener Schlüssel? — ein kupferner Kessel? — eine steinerne Treppe? — ein marmornes Haus? — eine hölzerne Krippe? — eine gläserne Lampe? — eine stählerne Nadel?

Aufgabe 68. Was ist ein Strohhut? — ein Filzhut? — ein Goldstück? — eine Kupfermünze? — Papiergeld? — eine Sandbank? — ein Haarbesen? — ein Reiskuchen? — eine Pflaumentorte?

VI. Verfertigung der künstlichen Dinge.

Zur Verfertigung künstlicher Dinge sind außer dem Stoffe auch noch besondere Werkzeuge nöthig.

Aufgabe 69. Welche Werkzeuge gebraucht der Zimmermann?

Der Zimmermann gebraucht eine Säge. Der Zimmermann gebraucht einen Meißel. Der Zimmermann gebraucht einen Maßstock, u. s. w.

Aufgabe 70. Welche Werkzeuge gebraucht der Tischler oder Schreiner?

Der Tischler gebraucht einen Hobel. Der Tischler gebraucht einen Schraubstock. Der Tischler gebraucht einen Bohrer, u. s. w.

Aufgabe 71. Welche Werkzeuge gebraucht der Schmied?

Der Schmied gebraucht einen Amboß. Der Schmied gebraucht einen Blasebalg. Der Schmied gebraucht Feilen, u. s. w.

Aufgabe 72. Welche Werkzeuge gebraucht der Schuster?

Der Schuster gebraucht Leisten. Der Schuster gebraucht Pfrieme. Der Schuster gebraucht Messer, u. s. w.

Aufgabe 73. Der Drechsler gebraucht eine Drehbank. Der Drechsler gebraucht einen Schraubstock. Der Drechsler gebraucht Meißel, u. s. w.

Aufgabe 74. Der Sattler gebraucht einen Pfriem. Der Sattler gebraucht einen Hammer. Der Sattler gebraucht eine Nadel, u. s. w.

Aufgabe 75. Der Schneider gebraucht ein Maß. Der Schneider gebraucht ein Bügeleisen. Der Schneider gebraucht eine Scheere, u. s. w.

Aufgabe 76. Der Böttcher gebraucht eine Säge. Der Böttcher gebraucht einen Hammer. Der Böttcher gebraucht einen Hobel, u. s. w.

Aufgabe 77. Der Klempner gebraucht einen Amboß. Der Klempner gebraucht einen Cirkel. Der Klempner gebraucht eine große Scheere, u. s. w.

Aufgabe 78. Der Weber gebraucht einen Webestuhl. Der Weber gebraucht einen Webekamm. Der Weber gebraucht Spulen, u. s. w.

Aufgabe 79. Der Landmann gebraucht den Pflug. Der Landmann gebraucht den Wagen. Der Landmann gebraucht die Egge, u. s. w.

Aufgabe 80. Welche Handwerker gebrauchen bei ihrer Arbeit den Hammer?

Der Schmied gebraucht bei seiner Arbeit den Hammer. Der Maurer gebraucht bei seiner Arbeit den Hammer. Der Klempner gebraucht bei seiner Arbeit den Hammer, u. s. w.

Aufgabe 81. Ebenso beantworte die folgenden Fragen schriftlich: Wer gebraucht bei seiner Arbeit die Axt? — das Beil? — den Meißel? — die Säge?

Aufgabe 82. Wer gebraucht bei seiner Arbeit den Pfriem? — die Nadel? — den Hobel? — das Loth? — die Feile? — den Schmelztopf oder Schmelztiegel?

Aufgabe 83. Wer gebraucht bei seiner Arbeit die Spule? — den Amboß? — das Rad? — die Schraube? — das Messer?

Aufgabe 84. Wer gebraucht bei seiner Arbeit den Bohrer? — den Keil? — den Mörser? — den Leisten? — die Drehbank?

Aufgabe 85. Wer gebraucht bei seiner Arbeit die Schaufel? — die Heugabel? — die Sense? — die Feder? — die Schiefertafel? — den Griffel?

Aufgabe 86. Welche Handwerker verarbeiten Holz?

Der Zimmermann verarbeitet Holz. Der Tischler verarbeitet Holz. Der Böttcher verarbeitet Holz, u. s. w.

Aufgabe 87. Welche Handwerker verarbeiten Eisen und andere Metalle?

Der Schmied verarbeitet Eisen. Der Klempner verarbeitet Blech. Der Zinngießer verarbeitet Zinn und Blei, u. s. w.

Aufgabe 88. Welche Handwerker liefern uns allerlei Hausgeräthe?

Der Tischler macht uns Tische, Stühle, Bänke, u. s. w. Der Töpfer liefert Töpfe, Teller, Schüsseln, u. s. w. Der Klempner liefert Tiegel, Siebe, u. s. w. Der Besenbinder liefert Besen, Bürsteu, u. s. w.

Aufgabe 89. Wer liefert uns Kleidungsstücke?

Der Schneider macht uns Röcke, Hosen, Westen, u. s. w. Die Näherin liefert Kleider, Hüte, Mützen, u. s. w. Der Schuster liefert Stiefeln, Schuhe, Pantoffeln, u. s. w.

Aufgabe 90. Wer bereitet uns Speisen und Getränke?

Der Bäcker backt uns Brod, Kuchen, u. s. w. Der Schlachter sorgt für Fleisch. Der Farmer oder Landmann zieht das Gemüse. Der Brauer liefert Bier, u. s. w.

Alle künstlichen Dinge sind leblos; die natürlichen Dinge dagegen können auch Leben haben und sind also entweder leblos oder lebendig.

Aufgabe 91. Welche natürlichen Dinge haben Leben?

Die Menschen haben Leben. Die Thiere haben Leben. Die Pflanzen habeu Leben, u. s. w.

Welche natürlichen Dinge haben aber kein Leben?

Der Stein hat kein Leben. Das Metall hat kein Leben. Der Sand hat kein Leben. Die Steinkohle hat kein Leben, u. s. w.

VII. Eigenschaften der Dinge.

An den Dingen nehmen wir Merkmale oder Eigenschaften wahr. Die Wörter, durch welche sie ausgedrückt werden, heißen Merkmalswörter oder Eigenschaftswörter und werden mit einem kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben.

Aufgabe 92. Schreibe Merkmale oder Eigenschaften von folgenden Dingen auf: Zucker, (der Zucker ist süß), Milch, Kuchen, Kirschen, Essig, Eis, Feuer, Wasser.

Aufgabe 93. Beantworte folgende Fragen schriftlich: Wie ist die Axt? — das Messer? — die Nadel? — die Gabel? — die Feder? — das Blei? — das Gold? — das Blut? — das Mehl? — die Tanne? — die Straße? — das Haus?

Aufgabe 94. Wie ist die Uhrfeder? — das Glas? — die Kugel? — der Teller? — der Apfel? — die Birne? — die Seide? — der Ball? — das Buch? — der Winter? — der Sommer?

Aufgabe 95. Wie ist der Esel? — der Hund? — der Fuchs? — die Katze? — der Elephant? — das Schaf? — der Hase? — die Ziege? — das Pferd? — das Schwein? — der Ochs? — der Löwe?

Aufgabe 96. Verbinde in folgender Weise Eigenschaftswörter mit den dazu passenden Dingwörtern: Die scharfe Axt, das feine Mehl, das fleißige Kind, der brave Mann, u. s. w.

Aufgabe 97. Schreibe zu den folgenden Dingwörtern Eigenschaftswörter, welche die Farbe anzeigen: Gold, (das gelbe Gold), Gras, Kohle, Blei, Milch, Blut, Indigo, Butter, Zucker, Wachs, Dinte, Schnee, Silber, Rose, Veilchen, Esel, Fuchs, Schwan.

Aufgabe 98. Welche Dinge sind einfarbig?

Der Schnee ist einfarbig. Das Gold ist einfarbig. Die rothe Rose ist einfarbig. Der schwarze Rock ist einfarbig, u. s. w.

Aufgabe 99. Welche Dinge sind bunt?

Der Tiger ist bunt. Die Narrenjacke ist bunt. Der Vogel Strauß ist bunt. Das Stiefmütterchen ist bunt. Der Fliegenschwamm ist bunt, u. s. w.

Aufgabe 100. Schreibe Dinge auf, welche eine runde Gestalt haben!

Die Kugel ist rund. Der Kreis ist rund. Die Röhre ist rund. Der Finger ist rund, u. s. w.

Aufgabe 101. Schreibe die Namen von 3 Dingen auf, welche eckig sind! Ebenso von 3 Dingen, welche viereckig sind, dreieckig, spitz, lang, kurz, gezackt, schlank, kantig.

Aufgabe 102. Schreibe Merkmale auf, welche sich auf die Größe der Dinge beziehen.

Die Welt ist groß. Der Berg ist hoch. Der Hügel ist niedrig. Die Mücke ist klein. Der Strick ist lang, u. s. w.

Aufgabe 103. Nun schreibe Merkmale auf, welche sich auf die Richtung beziehen!

Das Lineal ist gerade. Das Dach ist schräg. Die Kreislinie ist krumm, u. s. w.

Aufgabe 104. Setze zu jedem der folgenden Eigenschaftswörter ein passendes Dingwort: rund, (der runde Tisch), eckig, spitz, stumpf, breit, schmal, hohl, scharf, kantig, gezackt, knollig, schlank, gewölbt.

Aufgabe 105. Mache es ebenso mit den folgenden Eigenschaftswörtern: hoch (der hohe Thurm), niedrig, weit, eng, groß, klein, tief, lang, kurz, senkrecht, wagerecht, schief, gerade, krumm, gebogen.

Aufgabe 106. Schreibe die Namen von 6 Dingen auf: 1. welche groß sind, 2. welche sehr groß sind, 3. welche klein sind, 4. welche sehr klein sind.

Der See ist groß; das Meer ist sehr groß. Die Maus ist klein; die Ameise ist sehr klein, u. s. w.

Aufgabe 107. Schreibe zu den folgenden Eigenschaften die entgegenstehenden auf: fett, grob, naß, kalt, schwer, eckig, bitter, weich, schwarz, faul, höflich, durchsichtig, ordentlich, gut, hell, leise, schnell, barmherzig.

Das Gegentheil von fett ist mager. Das Gegentheil von grob ist fein, u. s. w.

Aufgabe 108. Was ist das Gegentheil von stark? — zahm? — reich? — theuer? — lustig? — geschlossen? — hungrig? — alt? — leer? — gerecht? — gesund? — dankbar? — ehrlich? — sterblich? — bescheiden?

Das Gegentheil von stark ist schwach. Das Gegentheil von zahm ist wild, u. s. w.

VIII. Thätigkeiten der Dinge.

Die Wörter, welche ausdrücken, was ein Ding thut oder leidet, heißen Thätigkeits- oder Zeitwörter und werden mit einem kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben.

Aufgabe 109. Was kann der Mensch thun?

Der Mensch kann arbeiten. Der Mensch kann bauen. Der Mensch kann gehen. Der Mensch kann denken, u. s. w.

Aufgabe 110. Was kann das Kind thun?

Das Kind kann lernen. Das Kind kann laufen. Das Kind kann spielen. Das Kind kann ausgehen. Das Kind kann nachdenken, u. s. w.

Aufgabe 111. Schreibe auf, was gewisse Menschen thun!

Was thut der Schneider? (der Schneider näht) — der Käufer? — der Schreiber? — der Maler? — der Müller? — der Reiter? — der Fuhrmann? — der Hirt? — der Schäfer? — der Farmer? — der Schmied? — der Jäger?

Aufgabe 112. Was thut der Spinner? — der Weber? — der Wächter? — der Zimmermann? — der Soldat? — der Schmeichler? — der Dieb? — der Betrüger? — der Lügner? — der Verläumder? — der Straßenjunge? — der Narr?

Aufgabe 113. Auch bei Thieren nehmen wir Thätigkeiten wahr.

Was thut der Wolf? — der Ochs? — die Kuh? — die Maus? — der Esel? — der Hund? — die Ziege? — das Schwein? — das Schaf? — das Pferd? — die Katze? — der Maulwurf? — der Seidenwurm?

Aufgabe 114. Was thut der Rabe? — der Storch? — die Nachtigall? — die Lerche? — der Hahn? — das Huhn? — die Schwalbe? — die Taube? — der Kukkuk? — der Frosch? — die Biene? — die Wespe? — der Käfer? — die Grille? — die Schlange?

Aufgabe 115. Auch leblose Dinge können etwas thun.

Was thut die Uhr? — die Glocke? — die Saite? — die Flamme? — die Thür? — der Wagen? — das Feuer? — der Fluß? — der Donner? — der Blitz? — das Wasser? — das Fenster?

Aufgabe 116. Was thut die Sonne? — der Mond? — der Stern? — der Baum? — der Wind? — der Fluß? — das Gift? — der Regen? — der Schnee? — der Zucker? — das Glas? — die Nadel?

Aufgabe 117. Wer oder was geht? — läuft? — fliegt? — rollt? — lernt? — lehrt? — singt? — näht? — tanzt? — klettert? — lügt? — stiehlt? — kauft? — verkauft? — ackert? — spinnt? — fährt?

Aufgabe 118. Wer oder was bellt? — grunzt? — wiehert? — spricht? — singt? — pfeift? — lacht? — weint? — meckert? — miaut? — summt? — girrt? — kräht? — gackert? — brummt? — ruft? — quakt? — schnattert?

Aufgabe 119. Was knallt? — rasselt? — knistert? — prasselt? — rollt? — heult? — braust? — rauscht? — rieselt? — plätschert? — knarrt? — dröhnt? — tönt? — lärmt?

Aufgabe 120. In welcher Weise bewegt sich die Ente? — das Eichhorn? — das Pferd? — die Raupe? — der Frosch? — die Kröte? — die Kugel? das Wasser? — der Wagen? — das Schiff? — der Wind? — der Soldat? — der Reiter? — (Die Ente watschelt. Die Ente schwimmt.)

IX. Nutzen und Schaden der Dinge.

Aufgabe 121. Das Leder ist nützlich.

Der Schuster macht daraus Stiefeln, Schuhe und Pantoffeln. Der Sattler gebraucht es zur Verfertigung von Tornistern, Peitschen, Sätteln, Zäumen und allerlei Pferdegeschirr. Auch dient es zu Schurzfellen, Kappen und andern Kleidungsstücken, u. s. w.

Aufgabe 122. Welchen Nutzen gewährt uns die Leinwand?

Wir machen daraus Hemden, Tücher, Kragen und andere Kleidungsstücke. Säcke und Beutel werden daraus genäht. Auch dient sie zu Zelten, Segeln, u. s. w.

Aufgabe 123. Welchen Nutzen gewährt uns das Tuch?
Aufgabe 124. Welchen Nutzen gewährt uns das Getreide?
Aufgabe 125. Welchen Nutzen hat das Wasser für uns?
Aufgabe 126. Welchen Nutzen hat das Feuer für uns?
Aufgabe 127. Welchen Nutzen verschafft uns das Eisen?
Aufgabe 128. Welchen Nutzen verschafft uns das Holz?
Aufgabe 129. Welchen Nutzen hat das Papier für uns?
Aufgabe 130. Welchen Nutzen hat das Pferd für uns?
Aufgabe 131. Welchen Nutzen liefert uns die Kuh?
Aufgabe 132. Welchen Nutzen besitzt der Hund für uns?
Aufgabe 133. Welchen Nutzen hat das Schaf für uns?
Aufgabe 134. Welchen Nutzen gewährt uns die Henne?
Aufgabe 135. Welchen Nutzen gewährt uns das Schwein?

Aufgabe 136. Wann können uns die folgenden Dinge auch schädlich werden? — das Messer? — der Apfel?

Aufgabe 137. Das Feuer? — das Wasser? — die Luft?

Aufgabe 138. Der Wind? — das Gewitter? — das Schießpulver?

Aufgabe 139. Der Hund? — das Pferd? — die Kuh?

Aufgabe 140. Aus welchen Dingen werden unsere Wohnungen hergestellt?

Aufgabe 141. Woraus machen wir uns die Kleidung?

Aufgabe 142. Was dient zu unserer Nahrung?

Aufgabe 143. Welche Dinge dienen zu unserm Vergnügen?

Zur Wiederholung.

Aufgabe 144. Beantworte die folgenden Fragen schriftlich:

Wo steht der Stuhl? Welches sind seine Theile? Wer hat ihn gemacht? Woraus hat er ihn gemacht? Wozu dient uns der Stuhl? — Beantworte dieselben Fragen in Bezug auf das Bilderbuch.

Aufgabe 145. Ebenso in Bezug auf den Tisch, den Blasebalg und den Flederwisch.

Aufgabe 146. In Bezug auf den Krug, den Besen und das Glas.

Aufgabe 147. In Bezug auf den Leuchter, das Dintenfaß und das Bett.

Aufgabe 148. In Bezug auf den Stiefelknecht, die Bank und die Uhr.

Aufgabe 149. In Bezug auf den Spiegel und den Schrank.

X. Leichte Erklärungen.

Aufgabe 150. Was ist eine Wohnstube? (Die Wohnstube ist eine Stube, in welcher wir wohnen.) — eine Schlafstube? — eine Spielstube? — eine Schulstube? — eine Badestube?

Aufgabe 151. Was ist ein Gartenstuhl? — ein Lehnstuhl? — ein Puppenstuhl? — ein Glockenstuhl?

Aufgabe 152. Was ist ein Küchentisch? — ein Arbeitstisch? — ein Schultisch? — ein Eßtisch? — ein Spieltisch? — ein Schneidertisch?

Aufgabe 153. Was ist ein Wasserglas? — ein Weinglas? — ein Branntweinglas? — ein Arzneiglas? — ein Bierglas?

Aufgabe 154. Was ist Fensterglas? — Spiegelglas? — ein Wetterglas? — ein Stundenglas? — ein Brillenglas?

Aufgabe 155. Was ist eine Taschenuhr? — eine Tafeluhr? — eine Wanduhr? — eine Thurmuhr? — eine Schlaguhr? — eine Sanduhr? eine Lügenuhr?

Aufgabe 156. Was ist eine Fußbank? — eine Gartenbank? — eine Schulbank? — eine Ofenbank? — eine Hobelbank? — eine Sandbank? — eine Austerbank?

XI. Vergleichungen und Unterscheidungen.

Wenn zwei oder mehrere Dinge gleiche Merkmale an sich haben, so sind sie einander ähnlich. Je mehr gleiche Merkmale sie an sich haben, desto ähnlicher sind sie einander. Das Aufsuchen dieser Merkmale heißt die Dinge mit einander vergleichen. Man hat dabei zu sehen: 1. auf ihre Herkunft und Entstehung, 2. auf ihren Gebrauch und Nutzen, 3. auf ihre Form oder Gestalt, 4. auf ihre Theile oder Glieder, 5. auf den Stoff, 6. auf ihre Größe, 7. auf ihre Eigenschaften, 8. auf ihre Thätigkeiten, 9. auf die Veränderungen, welche sie erleiden oder hervorbringen, u. s. w.

Aufgabe 157. Welche Aehnlichkeiten haben Bleifeder und Griffel?

Beide sind künstliche Dinge. Beide sind Schulgeräthe. Beide dienen zum Schreiben und Zeichnen. Beide haben eine walzenförmige Gestalt. Beide sind feste Dinge und mehr oder weniger hart und unbiegsam. Beide werden durch den Gebrauch kürzer, u. s. w.

Aufgabe 158. Welche Aehnlichkeit haben Bank und Tisch?
Aufgabe 159. Welche Aehnlichkeit haben Fenster und Thür?
Aufgabe 160. Welche Aehnlichkeit haben Zucker und Salz?
Aufgabe 161. Welche Aehnlichkeit haben Pferd und Ochs?
Aufgabe 162. Welche Aehnlichkeit haben Mond und Laterne?
Aufgabe 163. Welche Aehnlichkeit haben Ofen und Sonne?
Aufgabe 164. Welche Aehnlichkeit haben Hand und Fuß?
Aufgabe 165. Welche Aehnlichkeit haben Bier und Wasser?
Aufgabe 166. Welche Aehnlichkeit haben Messer nnd Gabel?
Aufgabe 167. Welche Aehnlichkeit haben Stadt und Dorf?
Aufgabe 168. Welche Aehnlichkeit haben Gans und Hund?
Aufgabe 169. Welche Aehnlichkeit haben Mensch und Thier?
Aufgabe 170. Welche Aehnlichkeit haben König und Bettler?
Aufgabe 171. Welche Aehnlichkeit haben Griffel, Feder, Finger, Weinflasche, Cent, Hals, Ball und Baum unter sich?

Aufgabe 172. Schreibe die Namen von 6 Dingen auf, welche der Milch ähnlich sind, und gib an, worin die Aehnlichkeit besteht!

Die Milch ist dem Wasser ähnlich; denn beide sind natürliche Dinge. Die Milch ist dem Wasser ähnlich; denn beide werden getrunken. Die Milch ist der Kreide ähnlich; denn beide sind weiß, u. s. w.

Aufgabe 173. Welche Dinge sind der Dinte ähnlich? und warum?
Aufgabe 174. Welche Dinge sind dem Steine ähnlich? und warum?
Aufgabe 175. Welche Dinge sind dem Buche ähnlich? und warum?
Aufgabe 176. In gleicher Weise schreibe auf, welche Dinge dem Wasser ähnlich sind, — dem Tische, — dem Stuhle, — dem Hunde, — dem Huhne, — der Sonne!

Wenn man an zwei oder mehreren Dingen die ungleichen Merkmale aufsucht, so unterscheidet man sie von einander.

Aufgabe 177. Unterscheide von einander Hund und Gans.

Der Hund ist mit Haaren bedeckt, die Gans mit Federn. Der Hund hat vier Füße, die Gans dagegen nur zwei. Der Hund hat ein Maul, die Gans

einen hornartigen Schnabel. Die Gans hat zwei Flügel zum Fliegen, der Hund nicht. Der Hund kann bellen, die Gans schnattert. Das Fleisch der Gans wird gegessen, aber nicht das des Hundes, u. s. w.

Aufgabe 178. Unterscheide Dinte und Milch von einander!

Die Dinte ist ein künstliches Ding, die Milch aber ein natürliches. Die Dinte sieht gewöhnlich schwarz aus, die Milch weiß. Die Dinte dient zum Schreiben, die Milch zum Trinken oder Essen. Aus der Milch kann man Butter und Käse bereiten, aus der Dinte nicht, u. s. w.

Aufgabe 179. Wie unterscheidest Du Schaf und Kuh von einander?

Aufgabe 180. Welcher Unterschied besteht zwischen See und Wald?

Aufgabe 181. Schreibe die Verschiedenheiten zwischen Schreibfeder und Griffel auf!

Aufgabe 182. Worin sind Baum und Buch einander unähnlich?

Aufgabe 183. Welches ist der Unterschied zwischen Tag und Nacht?

Aufgabe 184. Worin sind Schreibbuch und Lesebuch einander unähnlich?

Aufgabe 185. Unterscheide Schiff und Wagen von einander!

Aufgabe 186. Schreibe auf, worin Tisch und Stuhl einander ähnlich und unähnlich sind!

Beide sind künstliche Dinge und werden von dem Tischler gemacht. Sie bestehen gewöhnlich aus Holz und dienen als Hausgeräthe. Es gibt verschiedene Arten von Tischen und Stühlen; doch haben beide meistens vier Beine. Die letzteren haben auch gewöhnlich Lehnen, aber nicht die Tische. Diese sind dagegen höher, als die Stühle, u. s. w.

Aufgabe 187. Vergleiche und unterscheide Haus und Stall!

Das Haus ist ein künstliches Ding, der Stall auch. Beide werden von dem Zimmermann gebaut, sind also Gebäude. Es gibt große und kleine Häuser, wie es auch große und kleine Ställe gibt. Beide dienen lebenden Wesen zum Aufenthalte; aber in dem Hause wohnen Menschen, in dem Stalle dagegen sind Thiere. In dem Hause sind Stuben und Kammern, in dem Stalle nicht. In dem Hause befinden sich Tische, Stühle und Spiegel, in dem Stalle nicht. Der Stall enthält Raufen, Krippen und Tröge, das Haus nicht, u. s. w.

Aufgabe 188. Vergleiche und unterscheide ebenso Stuhl und Bank!

Aufgabe 189. Ferner Baum und Tisch!

Aufgabe 190. Ente und Taube!

Aufgabe 191. Pudel und Spitz!

Aufgabe 192. Spinne und Fliege!

Aufgabe 193. Affe und Mensch!

Aufgabe 194. Elephant und Eichhorn!

Aufgabe 195. Kanarienvogel und Sperling!

Aufgabe 196. Gans und Huhn!

Aufgabe 197. Gold und Silber!

Aufgabe 198. Dampfschiff und Segelschiff!

Aufgabe 199. Nähnadel und Stecknadel!

Aufgabe 200. Tanne und Eiche!

Aufgabe 201. Wolle und Baumwolle!

XII. Nothwendige und zufällige Merkmale.

Merkmale, welche an einem Dinge nie fehlen dürfen, heißen nothwendige oder wesentliche, solche dagegen, die nicht immer daran gefunden werden, zufällige oder unwesentliche.

Aufgabe 202. Beantworte schriftlich die folgenden Fragen: Was ist nothwendig an einem Buche? — Schreibbuche? — Zeichnenbuche? — Lesebuche? — Rechnenbuche?

Zu einem Buche gehören nothwendig Blätter und ein Umschlag. Die Blätter eines Schreibbuches müssen aus Papier bestehen, worauf sich schreiben läßt. Beim Zeichnenbuche müssen sie aus stärkerem Papier, wie es zum Zeichnen erforderlich ist, hergestellt sein. Ein Lesebuch muß Lesestücke enthalten, u. s. w.

Aufgabe 203. Was ist nothwendig an einem Messer? — Taschenmesser? — Federmesser? — Tafelmesser?

Aufgabe 204. Was ist nothwendig an einer Gabel? — Heugabel? — Mistgabel? — Stimmgabel?

Aufgabe 205. Was ist nothwendig an einem Lineal? — an einer Bleifeder? — an einer Stahlfeder? — an einem Griffel?

Aufgabe 206. Was ist nothwendig an einem Stuhle? — Lehnstuhle? — Schaukelstuhle? — Feldstuhle?

Aufgabe 207. Was ist nothwendig an einem Spiegel? — Glasspiegel? — Metallspiegel? — Wasserspiegel? — Hohlspiegel?

Aufgabe 208. Welches sind die wesentlichen Merkmale einer Brille? — eines Fensters? — eines Vergrößerungsglases?

Aufgabe 209. Welches sind die wesentlichen Merkmale einer Bank? — Schulbank? — Gartenbank? — Fußbank? — Rasenbank?

Aufgabe 210. Welches sind die wesentlichen Merkmale einer Nadel? — Stecknadel? — Nähnadel? — Tuchnadel?

Aufgabe 211. Welches sind die wesentlichen Merkmale einer Flinte? — einer Kanone? — einer Pistole? — einer Kugel?

Aufgabe 212. Welches sind die wesentlichen Merkmale einer Uhr? — Wanduhr? — Thurmuhr? — Taschenuhr? — Sanduhr?

Aufgabe 213. Welches sind die wesentlichen Merkmale eines Baumes? — eines Strauches? — einer Blume?

Aufgabe 214. Welches sind die wesentlichen Merkmale eines Thieres? — eines Vogels? — eines Fisches? — eines Wurmes?

Aufgabe 215. Schreibe die zufälligen Merkmale eines Buches auf.

Ein Buch kann dick oder dünn sein. Es kann einen Deckel von Pappe haben, mit oder ohne Leder daran. Auch kann der ganze Deckel mit Leder, Leinwand oder Papier überzogen sein. Das Format kann groß, mittelgroß oder klein sein! Der Schnitt kann weiß sein, oder irgend eine andere Farbe haben. Es kann bedrucktes, beschriebenes oder weißes Papier enthalten, u. s. w.

Aufgabe 216. Schreibe zufällige Merkmale eines Messers auf, — eines Lineals, — einer Feder, — eines Tisches, — einer Bank!

Aufgabe 217. Desgleichen eines Spiegels, — einer Brille, — eines Löffels, — einer Gabel, — eines Tellers!

Aufgabe 218. Desgleichen eines Rockes, — einer Weste, — einer Kappe, — eines Schuhes, — eines Strumpfes!

Aufgabe 219. Desgleichen eines Hauses, — einer Stube, — eines Thurmes, — eines Daches, — einer Thür!

Aufgabe 220. Desgleichen eines Baumes, — eines Strauches, — einer Blume, — eines Steines, — eines Metalles, — eines Flusses!

Aufgabe 221. Desgleichen eines Hundes, — eines Pferdes, — eines Huhnes, — eines Fisches, — einer Schlange, — eines Käfers!

Aufgabe 222. Desgleichen eines Waldes, — eines Berges, — eines Landes, — einer Stadt!

Aufgabe 223. Wozu gehört der Halm als wesentlicher Theil? — die Aehre? — der Stamm? — die Wurzel? — das Gras? — die Wolle? — die Feder? — das Wasser?

Aufgabe 224. Wozu gehören als wesentlicher Theil die Scheiben? — die Gläser? — die Saiten? — die Stacheln? — die Zweige? — die Blätter? — die Bäume? — die Häuser?

XIII. Vorstellungen und Begriffe.

Aufgabe 225. Wann ist Deine Vorstellung von den folgender Dingen dunkel? — von einem Pferde? (wenn ich nur weiß, daß das Pferd ein Thier ist, u. s. w.) — von einem Strome? — von einem Berge? — von einem Hause? — von einem Schafe? — von einem Schweine?

Aufgabe 226. Von einem Schiffe? — von einem Dampfwagen? — von einem Garten? — von einem Tische? — von einem Stall? — von einem Hut?

Aufgabe 227. Schreibe sämmtliche Merkmale, welche Du an einem bestimmten Pferde, etwa an dem Deines Vaters oder Onkels, wahrgenommen hast, auf, und zeige so, ob Deine Vorstellung von demselben klar oder deutlich ist.

Aufgabe 228. Schreibe sämmtliche Merkmale des Hauses, in welchem Du mit Deinen Eltern wohnst, auf!

Aufgabe 229. Welche Vorstellung hast Du von Deiner Schule? — Deinem Schulhause? — Deinem Dorfe? — Deiner Stadt? u. s. w.

Aufgabe 230. Was ist ein Begriff? Wie unterscheidet er sich von der Vorstellung von einem bestimmten Dinge? Was ist ein weiterer oder höherer und was ein engerer oder niederer Begriff? Was sind Gedankendinge? Schreibe die Namen von solchen auf!

Aufgabe 231. Schreibe die Namen von Dingen auf, welche unter folgende Begriffe gehören: Schulgeräthe, — Schreibgeräthe, — Turngeräthe, — Hausgeräthe.

Unter welchen allgemeinen Begriff gehören diese vier Begriffe?

Aufgabe 232. Schreibe die Namen auf: von Wohnungen, — von Gebäuden, — von Städten, — von Ländern!

Aufgabe 233. Desgleichen von Flüssen, — von Seen, — von Bergen!

Aufgabe 234. Desgleichen von Steinen, — von Metallen, — von Pflanzen, — von Bäumen!

Aufgabe 235. Desgleichen von Thieren, — von Säugethieren, von Vögeln, — von Hausthieren, — von Amphibien, — von Insecten, — von Schlangen!

Aufgabe 236. Desgleichen von Fahrzeugen, — von Spielzeugen, — von Waffen, — von Schießwaffen!

Aufgabe 237. Unter welche weiteren Begriffe gehört der Begriff Hund? (Der Hund ist ein Hausthier, ein Säugethier, ein Thier, ein Naturkörper, ein Körper, ein Ding.) — der Pfau? — der Neger? — die Eiche? — der Stall? — das Thal? — der Berg? — der Hügel? — der Bach? — der Strom? — der See? — das Federmesser?

Aufgabe 238. Gib niedere Begriffe an zu dem Begriff Hund (Jagdhund, Schäferhund, Windhund, Pudel, u. s. w. sind niedere Begriffe von Hund.), — ebenso zu den Begriffen Pferd, — Vogel, — Singvogel, — Raubvogel, — Schwimmvogel!

Aufgabe 239. Schreibe den nächst höheren Begriff von jedem der folgenden Begriffe auf: Hausthier (Thier), Eiche, Erbse, Tafelmesser, Neger, Kirche, Tisch, Stall, Grube, Teich, Landsee, Strom, Hügel, Berg, Gebirge.

Aufgabe 240. Beantworte schriftlich folgende Fragen: Was ist eine Kupfermünze? — eine Silbermünze? — eine Goldmünze? — eine Münze? — Papiergeld? — Geld? — Kunstproduct?

Aufgabe 241. Was ist eine Rose? — eine Nelke? — eine Beere? — eine Birne? — ein Bär? — eine Tanne? — eine Buche? — ein Baum?

Aufgabe 242. Was ist eine Quelle? — ein Bach? — ein Fluß? — ein Hauptfluß? — ein Nebenfluß? — ein Strom? — ein Kanal?

Aufgabe 243. Was ist ein Thier? — eine Pflanze? — ein Mineral?

Aufgabe 244. Was ist das Gegentheil von Anfang? — von Ende? — von Alter? — von Berg? — von Feindschaft? — von Grobheit?

Aufgabe 245. Desgleichen von Faulheit? — von Hitze? — von Krieg? — von Land? — von Mensch? — von Reichthum?

Aufgabe 246. Desgleichen von Schaden? — von Tadel? — von Unglück? — von Verehrung? — von Wind? — von Zorn?

Aufgabe 247. Was ist das Gegentheil von folgenden Thätigkeiten: anfangen? — arbeiten? — binden? — befehlen? — belohnen? — fragen? — geben? — gehen? — lachen?

Aufgabe 248. Desgleichen von landen? — schließen? — schweigen? — schlafen? — sparen? — vereinigen? — weinen? — zuknöpfen?

XIV. Beschreibungen.

Aufgabe 249. Beschreibe Deinen Griffel oder Schieferstift und beachte dabei folgende Fragen: Was ist er? Wer hat ihn gemacht? Woraus ist er gemacht? Welche Gestalt hat er? Welche Farbe? Wozu dient er? Welche Veränderung geht mit ihm durch den Gebrauch vor?

Aufgabe 250. Beschreibe Deine Schiefertafel! Was ist sie? Woraus besteht sie? Wozu dient sie? Welche Gestalt, Größe und Farbe hat sie? Womit schreibt man auf dieselbe? Wie sieht die Schrift aus? Wie löscht man sie wieder aus? Warum mußt Du bei ihrem Gebrauche vorsichtig sein?

Aufgabe 251. Beschreibe Deine Schreibfeder, und sage, was sie ist! Berücksichtige dann die Entstehung derselben, ihre Gestalt, Farbe, Größe, Art, Bestimmung, ihre Theile, ihre Gebrauchsweise!

Aufgabe 252. Ebenso Dein Schreibbuch! Was ist es? Woraus besteht es? Wie sind Umschlag und Schnitt? Wie viel Seiten hat es? Wer hat es gemacht? Wozu gebrauchst Du es? Wie sieht das Papier aus? Auf welche Weise schreibt man in dasselbe? Was gehört in ein Schreibbuch der Reinlichkeit wegen?

Aufgabe 253. Ebenso Dein Dintenglas! Was ist es? Woraus besteht es? Wer hat es gemacht? Welche Gestalt, welche Farbe, welche Größe hat es? Womit wird es geschlossen? Wozu dient es?

Aufgabe 254. Ebenso Deinen Schultisch! Was ist ein Schultisch? Wie kann ein Schultisch sein? Wie ist Dein Schultisch in Hinsicht seiner Größe, Gestalt, Farbe? Woraus ist er gemacht? Welche Eigenthümlichkeiten hat er an sich?

Aufgabe 255. Ebenso das Schulfenster! Wo ist das Fenster? Woraus besteht es? Wie heißen die einzelnen Theile? Woraus sind sie gemacht? Wie kann es geöffnet werden? Wozu dient das Fenster? Welche Gestalt hat es? Welche Größe? Welche Farben hat der Rahmen?

Aufgabe 256. Ebenso den Schulofen! Was ist er? Wo ist er? Woraus ist er gemacht? Wozu dient er? Wann? Was weißt Du von seiner Gestalt, Farbe, Größe? Welches sind seine Haupttheile?

Aufgabe 257. Ebenso Dein Schulzimmer! Was ist es? Wie ist es? Ist es klein, groß oder mittelmäßig? Hoch oder niedrig? Welche Gestalt hat es? Wie viele Fenster und Thüren? Wie sehen Wände und Decke aus? Wo im Hause ist es? Nach welcher Himmelsgegend? u. s. w.

Aufgabe 258. Ebenso Dein Schulhaus! Was ist ein Schulhaus? Wo ist Dein Schulhaus? Ist es alt oder neu? Wie gebaut? Wie viele Stockwerke? Wie viele Schulzimmer? Was für andere Zimmer? Wie der Eingang? u. s. w.

Aufgabe 259. Ebenso das Wohnhaus Deiner Eltern! Was ist es? Wo ist es? In welcher Stadt? Straße? Aus Holz oder Stein gebaut? Hoch oder niedrig? Wie viele Zimmer? u. s. w.

Aufgabe 260. Ebenso das Wohnzimmer Deiner Eltern! Was ist es? Wo im Hause ist es? Hinten oder vorn? Ist es groß oder klein? Hoch oder niedrig? Wie sind die Wände? Wie viele Fenster und Thüren hat es? Nach welcher Himmelsgegend liegt es?

Aufgabe 261. Ebenso den Eßtisch Deiner Eltern! Was ist der Tisch? Der Eßtisch? Wo steht er? Aus welchem Holze ist er gemacht? Wie sieht er aus? Welche Gestalt? Wie viele Beine hat er? Wie läßt er sich vergrößern?

Aufgabe 262. Ebenso den Lehnstuhl! Was ist ein Stuhl? Lehnstuhl? Woraus ist er gemacht? Welche Theile hat er? Was für besondere Merkmale hat er?

Aufgabe 263. Ebenso den Spiegel! Was ist ein Spiegel? Welches sind seine Theile? Woraus ist er gemacht? Welche Gestalt kann er haben? Welche Farbe kann der Rahmen haben? Wohin gehört der Spiegel? Wie ist es mit seiner Größe? Verschiedene Arten, u. s. w.

Aufgabe 264. Ebenso Dein Taschenmesser! Was ist es? Wer hat es gemacht? Welches sind seine Theile? Wie ist die Klinge? Woraus besteht die Schale? Wozu dient die Feder? Wie groß ist es? Wozu wird es gebraucht?

Aufgabe 265. Beschreibe eine Säge!

Aufgabe 266. Desgleichen ein Beil!

Aufgabe 267. Desgleichen einen Hammer!

Aufgabe 268. Desgleichen eine Leiter!

Aufgabe 269. Desgleichen einen Korb!

Aufgabe 270. Desgleichen einen Sack!

Aufgabe 271. Desgleichen einen Trichter!

Aufgabe 272. Desgleichen eine Kleiderbürste!

(N. B. Bei jedem der Dinge von 265 bis 272 gib die Gattung an, den Stoff, die Theile, Gestalt, Farbe, Größe, Bestimmung, den Verfertiger, Nutzen oder Schaden, u. s. w.)

Aufgabe 273. Das Leder. Was ist es? Woraus wird es bereitet? Wer liefert die Häute? Wer macht daraus Leder? Von wem wird dieses benutzt? Und wozu? Welche Farbe hat es?

Aufgabe 274. Die Stiefel. Was sind sie? Wer macht sie? Woraus? Welches sind seine Theile? Welche Farbe haben sie gewöhnlich. Welche Arten kennst Du?

Aufgabe 275. Das Tuch. Was ist es? Wer macht es? Woraus? Auf welche Weise? Welche Farbe hat es? Wozu wird es gebraucht? Arten?

Aufgabe 276. Der Rock. Was ist er? Wer macht ihn? Aus welchem Stoffe? Von welcher Farbe? Wozu dient er? Arten? Wie wird er durch den Gebrauch?

Aufgabe 277. Der Strumpf.

Aufgabe 278. Das Linnen.

Aufgabe 279. Das Hemd.

Aufgabe 280. Der Hut.

Aufgabe 281. Die Kappe.

Aufgabe 282. Der Handschuh.

Aufgabe 283. Die Weste.

Aufgabe 284. Das Mehl. Was ist es? Woher kommt es? Wer macht es? Auf welche Weise? Woraus? Farbe? Arten? Gebrauch?

Aufgabe 285. Das Brod. Was ist es? Woraus wird es gemacht? Auf welche Weise? Wer bereitet es? Arten? Gestalt? Farbe? Größe? Gebrauch?

Aufgabe 286. Das Fleisch. Was ist es? Woher bekommen wir es? Von welchen zahmen Thieren? Von welchen wilden? Wer verschafft uns diese? Wie heißen die vorzüglichsten Arten von Fleisch? Wie wird es zubereitet? Wer thut es? Arten von Fleischspeisen?

Aufgabe 287. Der Kuchen.

Aufgabe 288. Der Pfannkuchen.

Aufgabe 289. Die Milch. Was ist sie? (Eine Flüssigkeit.) Wer gibt sie uns? Arten von Milch? Wie sieht sie aus? Wie schmeckt sie? Wann wird sie sauer? Was bereitet man daraus? Und wie? Was sind Milchspeisen? Namen von solchen?

Aufgabe 290. Die Butter.
Aufgabe 291. Der Käse.
Aufgabe 292. Das Wasser.
Aufgabe 293. Das Bier.
Aufgabe 294. Der Wein.
Aufgabe 295. Das Kochsalz.

Aufgabe 296. Die Kartoffel. Was ist sie? Woher stammt sie? Wie und wo wächst sie? Wer zieht sie? Und in welcher Weise? Wozu wird sie gebraucht? Größe, Gestalt, Farbe und Arten.

Aufgabe 297. Der Apfel.
Aufgabe 298. Die Birne.
Aufgabe 299. Die Kirsche.
Aufgabe 300. Die Pfirsiche.
Aufgabe 301. Die Weintraube.
Aufgabe 302. Die Johannisbeere.
Aufgabe 303. Die Erdbeere.
Aufgabe 304. Die Stachelbeere.
Aufgabe 305. Die Rose.
Aufgabe 306. Die Nelke.
Aufgabe 307. Das Vergißmeinnicht.
Aufgabe 308. Das Gras.

Aufgabe 309. Der Hund. Was ist der Hund? Zu welchen Thieren gehört er? Welche Arten von Hunden kennst Du? Woran erkennst Du sie? Womit sind die Hunde bedeckt? Wo leben sie? Wozu werden sie benutzt? Wie sind sie? Welchen Schaden stiften sie zuweilen an?

Wende diese Fragen, so weit es geht, bei der Beschreibung der folgenden Dinge an:

Aufgabe 310. Das Pferd.
Aufgabe 311. Die Kuh.
Aufgabe 312. Die Ziege.
Aufgabe 313. Das Schaf.
Aufgabe 314. Das Schwein.
Aufgabe 315. Die Katze.
Aufgabe 316. Die Maus.
Aufgabe 317. Die Ratte.
Aufgabe 318. Der Hahn und die Henne.
Aufgabe 319. Die Taube.
Aufgabe 320. Die Gans.
Aufgabe 321. Die Ente.

Aufgabe 322. Der Kanarienvogel.
Aufgabe 323. Die Biene.
Aufgabe 324. Die Fliege.
Aufgabe 325. Die Ameise.
Aufgabe 326. Der Käfer.
Aufgabe 327. Der Wurm.
Aufgabe 328. Die Schlange.
Aufgabe 329. Die Schildkröte.
Aufgabe 330. Der Aal.
Aufgabe 331. Der Fisch.
Aufgabe 332. Der Schmetterling.
Aufgabe 333. Die Spinne.
Aufgabe 334. Der Frosch.
Aufgabe 335. Die Fledermaus.
Aufgabe 336. Der Maulwurf.

Aufgabe 337. Beschreibe einen Dir bekannten Garten! Was ist er? Wo ist er? Größe? Gestalt? Innere Einrichtung? Wege und Gänge? Was enthält er an Blumen, Gesträuch, Bäumen, Gemüse? u. s. w.

Aufgabe 338. Desgleichen ein Dir bekanntes Dorf! Was ist es? Wie stehen die Häuser darin? Was ist meistens bei den Häusern? Wie sind die Straßen? Was sieht man am meisten darauf? Beschäftigung der Einwohner? u. s. w.

Aufgabe 339. Beschreibe eine Stadt, welche Du kennst! Was ist sie? Wie heißt sie? Wo liegt sie? Größe, Menge der Einwohner, Bauart ihrer Häuser, ihre Erwerbsquellen, besondere Merkwürdigkeiten in der Stadt oder in ihrer Nähe, Kirchen und Schulen, öffentliche Plätze? u. s. w.

Aufgabe 340. Beschreibe einen Dir bekannten Wald! Was ist er? Wo ist er? Seine Größe? Aus was für Bäumen besteht er? Was befindet sich sonst noch darin? Welchen Nutzen gewährt er? Was für gefährliche Dinge sind darin?

Aufgabe 341. Zeige Deinem Freunde in einem Briefe* an, daß Dein Oheim Dir ein schönes Schreibzeug geschenkt hat, und dann beschreibe ihm dasselbe!

Aufgabe 342. Ebenso beschreibe in einem Briefe an einen Freund oder an eine Freundin eine Taschenuhr!

Aufgabe 343. Ebenso ein Zeichnenbuch!
Aufgabe 344. Ebenso ein Federmesser!
Aufgabe 345. Ebenso einen Blumenstrauß!
Aufgabe 346. Ebenso zwei Kaninchen!
Aufgabe 347. Ebenso einen neuen Anzug!
Aufgabe 348. Ebenso einen Besuch bei einem Freunde!
Aufgabe 349. Ebenso eine kleine Reise!
Aufgabe 350. Ebenso die Feier Deines Geburtstages!
Aufgabe 351. Ebenso ein Schulfest!
Aufgabe 352. Ebenso ein Schulexamen!

* Die Form der Briefe zeigen Dir No. 39, 48, 91, 95 und 166 in diesem Buche.

XV. Erzählungen.

Der Lehrer erzähle den Kindern kleine Geschichten, lasse sich dieselben von den Kindern wiedererzählen und dann aufschreiben. Auch können dazu den Kindern schon bekannte Geschichten benutzt werden. Dann kann die Uebertragung poetischer Erzählungen in Prosa folgen, zu welchem Zwecke ich auf No. 33, 35, 45, 50, 51, 79, 84, 96, 106, 116, 146, 148, 156 und 158 in diesem Buche hinweise.

XVI. Erklärung leichter Sprichwörter.

Solche finden sich in diesem Buche unter No. 40 und 134 in hinreichender Anzahl. Daß sie aber den Kindern vorher zum richtigen Verständniß gebracht sein müssen, versteht sich von selbst.

Inhalts-Verzeichniß.

VI. Gärten und Weinberge.

VII. Das Dorf.

VIII. Felder und Wiesen.

IX. Die Stadt und ihre Bewohner.

Anhang.

Die neue Orthographie der deutschen Sprache.

Im Laufe der letzten Jahrzehnte war die Orthographie der deutschen Sprache bis auf unwesentliche Abweichungen und Verschiedenheiten festgestellt worden. Um aber auch diese zu beseitigen und eine absolute Gleichmäßigkeit herbeizuführen, haben sich die Regierungen der größten Staaten Deutschlands zur Aufstellung von orthographischen Regeln vereinigt, welche seit dem Jahre 1880 beim Unterrichte in Schulen, im Verkehre mit Behörden u. s. w. maßgebend sein sollen.

Diese neuen orthographischen „Regeln" werden allerdings auch in den seit dem Jahre 1880 in Deutschland gedruckten deutschen Schulbüchern befolgt, finden aber sonst durchaus nicht allseitige Billigung, sondern vielmehr vielseitigen Widerspruch, und man erwartet, daß eine weitere Veränderung, d. h. Verbesserung derselben in nicht allzulanger Zeit vorgenommen wird. Unter diesen Umständen ziehen nicht bloß die allermeisten Geschäftsleute, sondern auch die meisten Autoren und Journalisten vor, in ihren Büchern, Zeitschriften und Zeitungen bis auf Weiteres die gewohnte alte Schreibweise beizubehalten. Auch der Deutsch-Amerikanische Lehrerbund hat am 11. Juli 1884 auf seiner Jahresversammlung in Cleveland ausdrücklich beschlossen, die „neue Orthographie" nicht anzunehmen.

Und auch wir ziehen vor, in diesem Buche die bisherige Schreibweise beizubehalten, welche überdieß schon in vielen Fällen mit den von den Regierungen verfügten „Regeln" übereinstimmt, von denen wir auf den nachfolgenden Seiten das Wichtigste zusammenstellen.

A. Vokale.

1. Schreibe stets Ä, Ö, Ü: Ähre, Äpfel, Äbte, Äcker, Öfen, Öse, Übel, Überbein, Überrest, Übermaß.

2. Schreibe mit **e**: **Hering, Grenze, echt, emsig, abspenstig, stets, welsch, widerspenstig, behende, ausmerzen.**

3. Schreibe mit **eu**: **verleumden, leugnen, schneuzen, deuchte, Greuel, greulich** (furchtbar, z. B. die That war greulich; aber gräulich, wenn es von grau abstammt, z. B. der Stoff ist gräulich von Farbe), bleuen (er wurde durchgebleut), aber bläuen (die Wäsche wird gebläut), Leumund.

4. Schreibe mit **äu**: **bräuen, Knäuel, Räude, räudig, Säule, sträuben, täuschen.**

5. Schreibe mit **ei**: die Heide, der Heide, Weizen, Getreide, Weidwerk, Weidmann, Leichnam, abgefeimt, Eichamt, eichen, Eichmaß.

6. **Verwechsle nicht**: die Färse (junge Kuh) und die Ferse (Teil des Fußes); Ähre und Ehre; Lärche (Nadelbaum) und Lerche (Vogel); Laib (Brot) und Leib (Körper); das Wehr, die Abwehr, sich wehren; währen (dauern), während, Währung; gewähren (gestatten), die Gewähr; bewähren (es bewährt sich); Saite (Violinsaite), Seite (rechte und linke Seite); die Waise (elternlos), Weise (Melodie); Rain (Ackergrenze), rein (reinlich).

B. Konsonanten.

7. Schreibe mit **d**: das Hauptwort **Tod** und **die davon abgeleiteten Wörter**: z. B. der Tod hat ihn ereilt: er ist todkrank; ich bin todmüde; er schwebt in Todesgefahr; er hat Todesangst ausgestanden; begehe keine Todsünde; der Schuß war tödlich; die Waffe ist todbringend.

8. Schreibe mit **t**: das Eigenschaftswort **tot** und **die davon abgeleiteten Wörter**, z. B. er ist tot; er wurde totenbleich; es war totenstill; du sollst nicht töten; — der **Tote** wird begraben; der Totengräber, der Totschlag, totschlagen.

9. Schreibe mit **d**: der Versand (senden), Beredsamkeit; der Versand der Ware ist gestern erfolgt; seine Beredsamkeit war bewunderns-wert.

10. Schreibe mit **dt**: versandt (versendet), abgesandt, verwandt, der Verwandte, gesandt, der Gesandte, gewandt, Gewandtheit, beredt, Bewandtnis.

11. Schreibe mit **t**: gescheit, Schwert, Ernte, Brot.

12. **Verwechsle nicht**: die Stadt, an seiner Statt, die Werkstatt; [illegible]it gestern, seid fleißig.

13. Schreibe mit **ph**: Epheu, Joseph, Phosphor, Prophet, prophezeien, Apostroph, Emphase, Katastrophe, Philosoph, Telegraphie, Autographie, Biographie, Telephon.

14. Schreibe jetzt aber mit **f**: Adolf, Rudolf, Sofa, Westfalen, Elfenbein, Elefant, Skrofel, Fasan.

15. Schreibe im Auslaute **s** in: Iltis (aber Iltisse), Globus (Globusse), Atlas (Atlasse), Dienstag, Donnerstag, Pflaumenmus, Ries, Gleisner, gleisnerisch, Fliese (Steinplatte), Fliesboden, Nieswurz, unterdes, indes, deshalb, deswegen, weshalb, weswegen, dasselbe, dies, diesseits; ferner in allen Wörtern mit der Endsilbe **nis**: Gleichnis (Gleichnisse), Kenntnis (Kenntnisse), Ereignis, Bekümmernis, Begräbnis.

16. Schreibe mit **ß**: bloß, Kloß (Klöße), Grieß, Geiß (die Geißen), gleißen, Geißel (Peitsche), aber Geisel (Leibbürge), Fließ (Bach), Vließ (Fell), Fließpapier, Fließgrund (Sandgrund), Nießbrauch; ferner alle Wörter mit der Vorsilbe **miß**: Mißbrauch, Mißwachs, Mißernte, Mißtrauen.

17. Schreibe am Ende eines Wortes **nur t**, wenn s, ß, sch schon im Stamme steht: du liest, er rast, du reist, du wächst, du wäscht, du lauscht, du heißt, du zerreißt, du weißt, du grüßt, du faßt.

18. Schreibe mit **einfachem Konsonanten**: samt, Gesamtheit, insgesamt, sämtlich, Gewinst, Gespinst, Zimt, Grumt, Zwilch, Taft, Wams, Witwe, Singrün, Damwild, Walnuß, Walfisch, Walroß, Walrat, Walküre, Walhalle, Walstatt, Königin, Fürstin.

19. Schreibe mit **zwei gleichen Konsonanten**: Zimmet, Grummet, Sammet, Taffet, gewinnen, er gewinnt, der Gewinn, spinnen, Königinnen, Fürstinnen, dennoch, Mittag, Schiffahrt, Brennessel.

20. Schreibe **drei gleiche Konsonanten** in weniger gebräuchlichen Wörtern: Zollinie. Schalloch, Schnelläufer, Schwimmmeister, Betttuch, Stallaterne, Muffutter, Fetttiegel.

C. Dehnung.

21. Schreibe die Verbalendung **ieren** stets mit **ie**: buchstabieren, addieren, subtrahieren, probieren, tapezieren, hantieren, spazieren, studieren, revidieren, informieren, ruinieren, organisiert, fungiert, protestiert, einmariniert, Hantierung, Tapezier, Probierstein, Germanisierung.

22. **Verwechsle nicht**: Miene (Gesichtsausdruck), Mine (unterirdischer Gang); Fieber (Krankheit), Fiber (Faser); Lied (Gesang), Lid (Augenlid); Stiel (Handgriff), Stil (Schreibart); **wieder** (nochmals), **wider** (gegen); widerstehen, widersprechen, Widerspruch, Widerstand,

Widerhall (entgegentönender Schall), oder auch **Wiederhall** (nochmaliger Schall).

23. **Schreibe am Ende und in der Mitte eines Wortes nicht mehr th, sondern nur einfaches t: Rat, Regierungsrat, Landrat, Geheimrat** (auch: der Geheime Rat), **Bundesrat, Rathaus, Wirt, Wirtin, Wirtschaft, Wirtshaus, wirtschaften, Miete, vermieten, Mietskontrakt,** Glut, **Wut, der Wüterich, wütend, der Mut,** Lot, Not, nötigen, Notstand, **Wert, verwerten, wertvoll,** rot, **rötlich, Abendröte,** Blüte, Rute, Pate, Myrte, **Kategorie, Atem, Kot,** Met, Gerät, geraten, Verräter, mißraten, Margaret, Gretchen, Elisabet, — **Armut,** Demut, **Hochmut, demütig, wehmütig, hochmütig, — Heimat,** Heirat, Zierat, — Eigentum, Irrtum, irrtümlich, eigentümlich, Reichtum, Heidentum, Christentum, Kaisertum, Ungetüm.

24. Schreibe in Wörtern und Silben die schon als lang kenntlich sind, **nicht mehr th,** sondern einfaches **t**: Tier, Haustier, tierisch, Teer, geteert, der Teil, geteilt, Teilname, Urteil, verurteilt, Vorteil, Abteilung, verteidigen, teuer, Teuerung, Abenteuer, das Tau, der Tau, es taut, das Tauende, — Turm.

25. Schreibe **th,** wenn es zur Dehnung dient: Thür, Hausthür, Thon (Töpferthon), Thor, thöricht, Thran, Thräne, thranig, Thron, thun, die That, Thätigkeit, Missethat, die Thatsache, Unterthan, Genugthuung.

26. Schreibe **th** in folgenden Eigennamen und in Fremdwörtern: Günther, Bertha, Mathilde, Martha, — Kathedrale, Katheder, Ethik, Äther, Methode, Allopath, Thee.

27. Schreibe **nicht mehr** mit **h**: Feme, geboren, frönen, Frondienst, Fronfeste, Fronleichnam, Kran.

28. Schreibe **noch mit h**: Fehde, schmählich, allmählich, Föhn, Drohne, Mahd, Naht, Draht, Gastmahl, Gemahl, Fahrt, (aber: Hoffart, hoffärtig), Nahrung, Ohr, Ruhr, Wehrung, ahnden, wohl, das Wohl, nehmen, nahm.

29. Schreibe nur **ein h** in: Roheit, Rauheit, Hoheit.

30. Schreibe mit **aa, ee, oo**: Aal, Aas, Aar, Haar (Härchen), Paar (Pärchen, ein Paar Handschuhe), paar (ich schreibe ein paar Zeilen), Saal (Säle), Saat, Staat, — Beere, Beet, Geest, Heer, verheeren, Krakeel, Krakeeler, Klee, Lee, leer, Meer, scheel, Schnee, See, Seele, Speer, Teer, Thee, — Boot, Moor (Sumpf), Moos.

31. Schreibe jetzt nur mit **einem a, e, o**: Star, Schar, Pflugschar, Wage, Ware, Barschaft, Barzahlung, bar Geld, Maß, — Herd, Herde, quer, selig, Kamel, — Los, losen, Losung, Lotterielos, Sole (Salzwasser), Lotse.

32. **Verwechsle nicht**: Heer (Kriegsvolk), hehr (heilig), her (Ab-[illegible]), komme her zu mir; hohl, ausgehöhlt, holen, (herbeirufen); mahlen,

der Müller mahlt; malen, der Maler malt; das Mahl (Gastmahl, Abendmahl, Mahlzeit), **Mal** (Zeichen), Denkmal, einmal; **Mähre** (altes Pferd), Märe (Märchen), mehr, Meer; leeren, lehren; das Wehr, Mühlenwehr, Landwehr, Wergeld (von vir, Mann), Werwolf; Mehl, Meltau; Rum (Getränk), Ruhm (Ehre); Sohle (Fußsohle), Sole (Salzwasser); der Mohr, das Moor; die Uhr, der Ur (Auerochs); der Aal, die Ahle (Pfriemen); der Aar (Vogel), Ar (Flächenmaß); Thon (Töpferthon), Ton (Laut).

33. Schreibe **drei e** in: die Seeen, die Armeeen, die Feeen.

34. Schreibe **zwei e** in: die Kniee, Kolonieen, Theorieen.

D. Die Anfangsbuchstaben.

I. Großschreibung.

35. Schreibe das Substantiv (Hauptwort) und auch andere Wörter, zu welchen der Artikel (Geschlechtswort) der, die, das tritt, mit einem **großen Anfangsbuchstaben**: der Reiche, der Arme, die Höhe, die Tiefe, das Wenn, das Aber, jedem das Seine, das Einmaleins, das Deutsche, das Nichts, das Lesen und Schreiben, das Abc.

36. Schreibe das Adjectiv (Eigenschaftswort), vor welchem die Wörter nichts, viel, etwas, wenig, manches, stehen, immer mit **großem Anfangsbuchstaben**: nichts Gutes, nichts Schlechtes, nichts Böses, viel Schlimmes, etwas Neues, etwas Schönes, wenig Erfreuliches, Ergötzliches, Erquickliches, manches Annehmbare. Ich kann ihm nichts Schlechtes nachsagen. Der Vorschlag hat manches Annehmbare.

37. Schreibe die von Ortsnamen abgeleiteten Eigenschaftswörter auf **er** mit **großem Anfangsbuchstaben**: der Kölner Dom, das Nürnberger Bier, das Breslauer Rathaus, die Frankfurter Messe, das Werler Salz, der Schweidnitzer Keller.

38. Schreibe die von Personennamen abgeleiteten Adjektiva stets mit **großem Anfangsbuchstaben**: die Grimmschen Märchen, die Gellertschen Fabeln, die Schillerschen Gedichte, die Schubertschen Lieder, die Beethovenschen Sonaten, die Morgensternsche Buchhandlung, das Thielsche Lesebuch.

39. Schreibe Eigenschafts- und Ordnungszahlwörter, die mit dem Artikel hinter einem Eigennamen stehen, mit **großem Anfangsbuchstaben**: Friedrich der Große, Friedrich der Zweite, Wilhelm der Siegreiche, Karl der Vierte.

40. Schreibe die Eigenschaftswörter und Fürwörter in Titeln, sowie auch jene Fürwörter in Briefen, welche sich auf die angeredete Person beziehen, mit **großem Anfangsbuchstaben**: Se. Majestät, das Königliche Zollamt, das Kaiserliche Postamt, der Wirkliche Geheime Rat.

II. Kleinschreibung.

41. Schreibe die von Orts- und Volksnamen abgeleiteten **Adjektiva** auf **isch** mit **kleinem Anfangsbuchstaben**: arnsbergischer Stadtwald, braunschweigische Wurst, holsteinische Austern, römische Kirche, preußischer König, amerikanischer Urwald, europäische Staaten.

42. Schreibe die Substantiva, wenn sie die Bedeutung anderer Wortarten annehmen und als solche verwendet sind, mit **kleinem Anfangsbuchstaben**:

a. Präpositionen: **angesichts** des Feindes, **kraft** seines Amtes, **laut** des Vertrages, **statt** eines Hammers, **mittels** des Schlüssels, **trotz** des Befehls, **seitens** der Behörde, **behufs** seiner Gesundheit, **infolge** der Krankheit.

b. Unbestimmte Zahlwörter: ein **paar** Zeilen, ein **bißchen** warten.

c. Umstandswörter: er war **anfangs** fleißig, flugs, rings, teils, einesteils, anderenteils, morgens, abends, vormittags (aber des Morgens, des Abends u. s. w., Sonntags, Montags u. s. w.), heutzutage, beizeiten, bergauf, kopfüber.

d. In manchen Verbindungen: es thut mir **leid**; aber: er thut sich ein **Leid** an; sei mir nicht **gram**; es thut ihm **not**; es ist **schade**; er ist mir **feind**; er that ihm **weh**; mir ist **angst** und **bange**; ich bin **willens**; es findet **statt**; er nimmt **teil**; aber: er hat keinen **Teil** an mir; die Not nimmt **überhand**; er hält **haus**; aber: er führt ein **großes Haus**; er giebt **acht**; preisgeben, es kommt mir zu **statten** (es findet eine gute **Statt**); in **stand** setzen, zu **stande** kommen, im **stande** sein, das Feld liegt **brach**.

43. Schreibe alle Für- und Zahlwörter mit **kleinem Anfangsbuchstaben**: man, jemand, niemand, jeder, keiner, einer, der eine, der andere, einzelne, manche, viele, alle, etwas, nichts, beide, die andern (alle), das andere, die übrigen (alle), das meiste, der (das) nämliche, der erste, der nächste, der beste, ein jeglicher. Z. B.: Gieb mir nur das eine, das übrige behalte dir. Der Vater ist mir der nächste. (Du sollst deinen Nächsten lieben.) Traue nicht dem ersten besten!

44. Schreibe Eigenschafts- und Umstandswörter mit **kleinem Anfangsbuchstaben** in folgenden Verbindungen: groß und klein, arm und reich, alt und jung, durch dick und dünn, am besten, fürs erste, zum letzten, des weiteren, des kürzeren, aufs deutlichste, im allgemeinen, im ganzen, im folgenden, im wesentlichen, von neuem, vor kurzem, bei weitem, im voraus, von vorne, im entferntesten, ohne weiteres, um ein beträchtliches, — den kürzeren ziehen, zu gute halten, zum besten haben.

45. Merke die Schreibung folgender **Fremdwörter**: **Kapitän**, Domäne, Militär, Sekretär, Ästhetik, Dämon, **Äquator**, **Prälat**, —

Schafott, Möbel, Pöbel, Manöver, religiös, — **Bluse, Diskurs**, Dublette, Truppe, Gruppe, Lektüre, Kostüm, Broschüre, Tribüne, — **Analyse**, Asyl, Gymnasium, lyrisch, Myrte, — **Gips**, Silbe, Kristall, — **Rhabarber**, Rhapsode, Katarrh, Diarrhöe, — **Rasse**, Grimasse, Fassade, — **Bresche**, Brosche, Maschine, Manschette, Schaluppe, Schatulle, Schärpe, — **Apostroph**, Emphase, Katastrophe, Prophet, Philosoph, Autograph, Biographie, — **Fasan**, Elefant, Elfenbein, — frivol, (sprich friwol), Karneval, Kavallerie, Kurve, Livre, Malve, nervös, Novelle, Olive, Oval, Proviant, Pulver, trivial, — **Karawane**, Lawine, — **Thema**, These, Theorie, Äther, Bibliothek, Hypothese, Katheder, Kathete, Methode, Thee, Theobald, Theodorich, Günther, Mathilde, Bertha, — **Akademie**, Autokrat, Diakon, Dialekt, elektrisch, Nektar, praktisch, Protokoll, Syndikus, Arithmetik, Physik, Plastik, Advokat, vakant, **Kolonie**, Vulkan, Sekte, abstrakt, Edikt, korrekt, Korrektur, konkret, Konjunktur, Konjunktion, Konjunktiv, — **Benefiz**, Justiz, Hospiz, Miliz, Differenz, Sentenz, Vakanz, Finanzen, Allianz, Distanz, Konzert, Dezember, Konzil, Kruzifix, Medizin, Offizier, Offizin, offiziös, offiziell, Porzellan, Prozent, Prozeß, Prozession, Rezept, Spezerei, fabrizieren, inspizieren, musizieren, publizieren, — **Ceder**, Censur, censieren, Centrum, central, Ceremonie, Cigarre, Cirkular, Citrone, Citadelle, Civil, Cölibat, Concept, concipieren, Docent, Deficit, Disciplin, Emancipation, Hyacinthe, Narcisse, Pharmaceut, Particip, präcis, Präcision, Rekonvalescent, Recensent, social, specifisch, — Grazie, Ingredienzien.

E. Silbenbrechung.

46. **Teile** mehrsilbige Wörter im allgemeinen **nach Sprechsilben**: **Ge-bäu-de**, Ge-bäude, — Men-schen, Be-zie-hung, Ver-zei-hung, Jä-ge-rei, **Be-we-gung**, stür-misch, thö-richt, Öff-nung, gü-tig.

47. **Teile zusammengesetzte** Wörter nach ihrer **Zusammensetzung**: Fürsten-schloß, Gast-stube, Atmo-sphäre, Mikro-skop, Di-stink-tion, Dis-pens, war-um, dar-um, wor-aus, wor-über, wor-an, wor-auf, wor-unter, wieder-um, voll-enden, beob-achten, über-all, Schnell-läufer, Kamm-macher, Mit-tag, den-noch, Inter-esse, Magi-strat.

48. **Die Vorsilben** werden **abgetrennt**: ge-brauchen, be-treten, **ent-erben**, er-erbt, ver-arbeiten, ur-anfänglich, un-umgänglich, Miß-ernte, er-innern; aber: em-por, em-pfinden, em-pfangen, em-pfehlen.

49. Die **Nachsilben** werden **abgetrennt**, wenn sie mit einem Konsonanten beginnen: Gesund-heit, Gefällig-keit, Frei-heit, Freund-schaft, **Bäum-chen, Kind-lein**, Lab-sal, Scheu-sal, Eigen-tum, Ereig-nis, Jüng-ling.

50. Beginnt die Nachsilbe mit einem Vokale, so **tritt der vorhergehende Konsonant hinzu**: Nei-gung, Bewe-gung, Fleische-rei, stürmisch, thö-richt, Öff-nung, gü-tig, gläu-big, Köni-gin, Freun-din, Nähte-rin.

51. **Teile st**, wenn es **zwischen zwei Vokalen** steht: Wüs-te, gestern, Fes-tung, maus-te, Las-ten, Wes-te, Gäs-te, Chris-tus, has-tig.

52. **Teile st nicht**

a. **nach** einem **Konsonanten**: Für-sten, Bür-ste, dur-stig, Dün-ste, Dienste, gün-stig, abspen-stig;

b. **nach** einer **Vorsilbe**: ge-stiegen, Ver-stand, ent-stehen, ge-standen, be-steigen, ver-stecken, zer-stampfen, un-sterblich;

c. **vor** einer **Nachsilbe**, die mit einem Konsonanten beginnt: fest-lich, herbst-lich, christ-lich, Günst-ling, Erst-ling, Würst-chen.

53. **Teile tz**, wenn es **zwischen zwei Vokalen** steht: rit-zen, blitzen, Spit-ze, spit-zig, Sprit-ze, put-zen, Dut-zend.

54. **Teile tz nicht**, wenn ein **Konsonant darauf** folgt: Kätz-chen, Plätz-chen, plötz-lich, entsetz-lich, schwätz-te, kratz-te.

55. **Teile pf**, wenn es **zwischen zwei Vokalen** steht: stop-fen, Köp-fe, rup-fen, klop-fen.

56. **Teile pf nicht**

a. **nach** einem **Konsonanten**: em-pfinden, Strüm-pfe, Kar-pfen, empfangen, zer-pflücken;

b. **vor** einem **Konsonanten**: Strümpf-chen, kämpf-te, schimpf-te.

57. **Bei Silbenteilung** wird **ck** in **kk** aufgelöst. **Teile ck**, wenn es **zwischen zwei Vokalen** steht: stricken, strik-ken; pflük-ken, schik-ken, Zuk-ker, Kuk-kuck, Bäk-ker, Krük-ke, lek-ken, lak-kieren.

58. **Teile ck nicht**, wenn **ein Konsonant darauf** folgt: Glöck-chen, Böck-lein, hack-te, pick-te, steck-te.

59. **Stelle x**

a. zur **nachfolgenden** Silbe, wenn ein Vokal darauf folgt: Ni-xe, He-xe, Ale-xander, Le-xikon;

b. zur **vorhergehenden** Silbe, wenn ein Konsonant darauf folgt: Fixstern, Ex-trakt, Mix-tur.

60. **Einlautige** Silben werden **nicht** abgetrennt: Axe, Eva, edel, Adel, ver-edeln, Amei-se.

